

Hugo Flemming

Briefe

1915 — 1925



Inhalt

Zeittafel	Seite	2		
Zu diesem Text	Seite	2		
Stammbaum	Seite	3		
1915	Seite	4	1921	Seite 67
1916	Seite	21	1922	Seite 70
1917	Seite	39	1924	Seite 99
1918	Seite	51	1925	Seite 108
1919	Seite	58	1926	Seite 118
1920	Seite	63		
Anhang: Hugos Briefe an Wimmi Lunden	Seite	130		
Nachwort	Seite	144		

Zeittafel

6. Januar 1889	Hugo Flemming wird als viertes Kind des Pastors Hugo Flemming und seiner Frau Elisabeth in Colenfeld bei Hannover geboren.
1891	Der Vater stirbt. Elisabeth zieht mit den Kindern ins Haus ihrer Mutter nach Detmold. Hugo besucht dort später das Gymnasium.
1908	Wehrdienst
1909 – 1913	Medizinstudium an der Militärakademie in Berlin
1914 – 1918	Erster Weltkrieg – an der Westfront als Assistenzarzt. Die Kriegserlebnisse führen schon in den ersten Monaten zu seiner Morphiumsucht. Mehrere Entziehungskuren.
1918 – 1920	Nach dem Krieg weiter Militärdienst als Stabsarzt
1920 – 1922	Praxis als Allgemeinarzt in Uschlag bei Kassel
März 1922	Zusammenbruch. Entziehungskur in Hannover. Hugo zieht zu seiner verwitweten Schwester Marie nach Itzehoe. Dort lebt seit Kurzem auch die Mutter Elisabeth.

1922 – 1925

Arbeit auf einem Bauernhof und in der Zuckerfabrik. Hugo bemüht sich, als Mediziner wieder Fuß zu fassen. Er experimentiert mit der Homöopathie und der Pendeldiagnose.

10. August 1924

Verlobung mit der schwedischen Schulleiterin Mimmi Lundén

25. August 1925

Hugo reist heimlich aus Itzehoe ab. Vermutlich am 3. September begeht er Selbstmord in einem entlegenen Waldstück in der Rhön.

Zu diesem Text

Die Dokumente zu Hugo Flemmings Leben wurden vor allem von seinem Bruder Karl gesammelt und aufbewahrt. Diese aktuelle Zusammenstellung umfasst alle Briefe von und über ihn, die erhalten geblieben sind. Im Wesentlichen handelt es sich um Hugos Briefe an seine Cousine Grete Wilms, die Karl 1917 heiratete. Die an ihn gerichteten Briefe hat Hugo nur in Ausnahmen aufgehoben.

Um den Leser vorab möglichst wenig zu beeinflussen, habe ich meinen eigenen Kommentar zu Hugos Schicksal als Nachwort ans Ende dieses Dokuments gestellt.

Hugo schrieb in lateinischer Schrift, die sehr gut lesbar ist. Mein Dank gilt Cousin Matthias Fink, der mich bei der Entzifferung der übrigen Briefe unschätzbar unterstützt hat.

Um einen möglichst authentischen Eindruck zu vermitteln, habe ich bewusst alle Eigenheiten der Briefschreiber in Bezug auf Rechtschreibung und Zeichensetzung übernommen.

Die Abbildungen zum Brief vom 10. 12. 1916 waren dem Brief beigelegt. Alle anderen Abbildungen – abgesehen von den Bildseiten der Ansichtskarten – habe ich ausgewählt.

Andreas Kern, im April 2014

Hugo Flemming an seine Cousine Grete Wilms

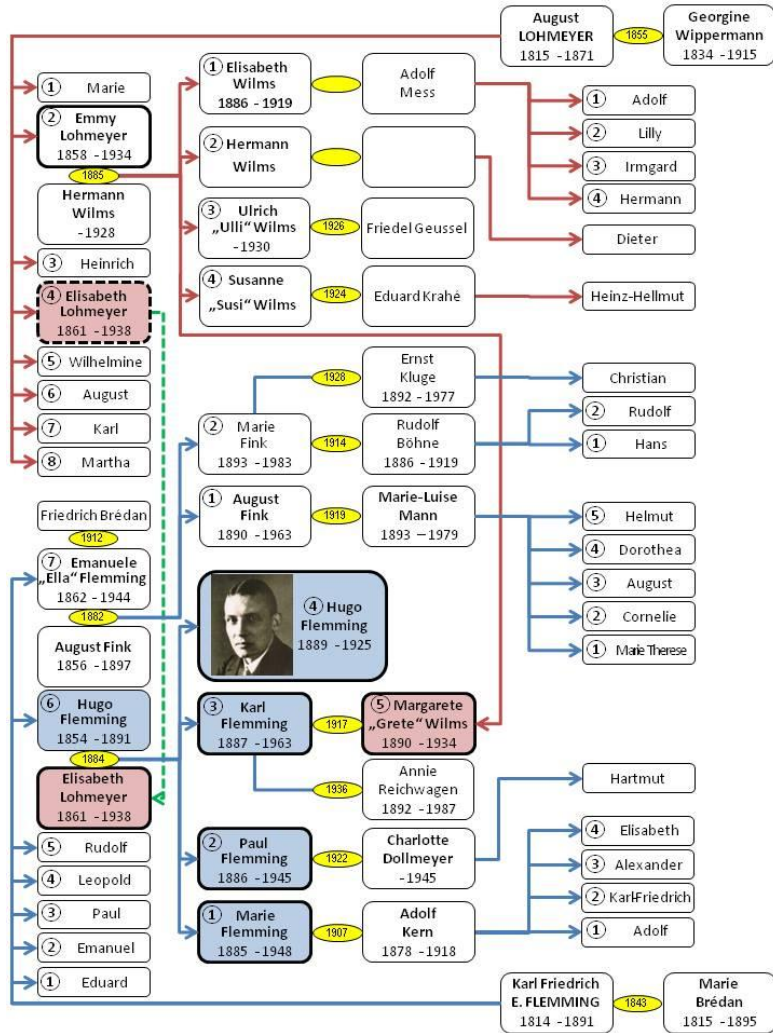
Divisions-Stabs-Q. Boulton vor Reims

den 25/4. 15

Meine liebe Grete!

Glaubst Du wohl, daß ich eine furchtbar schlechtes Gewissen Dir gegenüber habe. Siehst Du, jetzt in den unfreundlichen Nächten bei eingeschlagenen Fensterscheiben, wenn man das Bett aus Ekel vor Muff und Übervölkerung meidet und sich nur mit Mantel und Voilant zugedeckt, da fallen mir meine Sünden ein.

Da sehe ich denn in Köln eine ausnehmend gute und liebe Base sitzen, die mich gepflegt und gepöppelt hat, als ich halbtod war und die mir einmal einen dicken Brief geschrieben und dann wieder mal einen freundlichen Gruß und mit der ich dort eigentlich schon manch schöne Tage selbstweit gehabt habe und die ich aus einem gewissen satten Selbstbewusstsein halberzogener junger Männer heraus eigentlich immer recht schlecht behandelt habe.



Das wird uns hier im Feindesland nämlich ziemlich klar, was es heißt, niemals eine deutsche Frau zu sehen und Euch nicht sprechen und lachen zu hören und darum schreiben die Männer aus dem Krieg so merkwürdig fleißig und behandeln Euch gut, weil die blonde Frau und die braune und die saubere u. s. f. für uns ein Märchen, das ist in Deutschland wohnt.

Du mußt also schon brav sein und Dir als Dank und Antwort auf Deine Briefe und Grüße gefallen lassen, daß ich Dir ein wenig vorschwätze vom bösen Feind von unseren Maulwurfstädten und mir selbst.

Ich habe es mal wieder recht gut getroffen als Divisionsstab. Man ißt besser, man hört mehr und man fährt öfter Auto, wenn man zur engsten Umgebung eines Generals der Infanterie gehört.

Grade vor Reims liegen wir, der Stab und die Reserven in Boulton und Bazancourt, die Gefechtsstellung vor den Orten Vitry I. R.¹, Fresnes und Brimont. Wir haben 3 Infanterie-Rgts. Und etwa 1½ Rgts. Artillerie neben Pionieren und Zubehör, von denen uns – dem Divisionsarzt und mir, seinem Adjutanten – die Gesundheitspflege, Wasser, Verpflegung sowie der eigentlich

ärztliche Dienst zufällt. Da es z. Z. hier herzlich Friedensmäßig zugeht, so treib ich mich nach erledigter Schreibstubenarbeit in der Gefechtsstellung umher, unterrichte mich über Sauberkeit und Bequemlichkeit in Gräben und Unterständen, Sorge für häufigen Strohwechsel und Ventilation der Schlafhöhlen der Mannschaften und dergleichen Scherze. Der rechte Flügel unserer Stellung am Aisne-Kanal ist besonders reizvoll. Durch das völlig zerschossene Brimont und das noch wüster aussehende Chateau Brimont – ich werde dir mal Bilder davon schicken, es ist das Äußerste und bunteste und tollste an Zerstörung, was man ausdenken kann. Da ist ein Bibliotheksaal, getäfelt, prächtig, mit Schußlöchern wie Scheunentore und hunderte von Bänden und Bändchen liegen im Garten und unter den Trümmern. Ich muß Dir Bilder davon bringen, denn beschreiben kann mans nicht – Also man kommt in ein anmutiges Wäldchen, in dem ein Teil unser schweren Geschütze steht d. h. einige dicke Rohre aus der Erde herauslugen. Am Kanal waschen und putzen die Leute, bauen Unterstände, legen famose Blumen- und Gemüsegärten an und wir gehen in die Villa des Batteriechefs. Doppeltür, dann Empfangsraum, mit Fries bespannte Wände, Klubsessel, Klavier. Auf einem Sockel eine wundervolle Bronze, Burgunder, gute Zigarren.

¹ Vitry-lès-Reims

Rechts davon Schlafzimmer des Herrn mit Himmelbett 2 m X 3 m, Ofen, Spiegel, Bilder, Standuhr, links ein Speisezimmer, blendend weiß gedeckt mit Silber und wundervollem Porzellan und Kristall. Alles bombensicher 3–5 m unter der Erde. Die guten Leute haben das ganze Chateau Brimont umgebaut und unter die Erde verlegt. Es ist gradezu märchenhaft, man kommt sich vor wie Alladin. Nun aber je weiter wie uns vom Chateau entfernen desto spärlicher werden Sessel und Bilder in den Offizierswohnungen und an anderen Teilen der Stellung ist man dankbar für eine gute Matraze und einen Klappstuhl.

Im Vorgehen an dem Kanal besichtige ich eine „Entlausungsanstalt“, in der Menschen und Kleider in großen Bottichen und – zum Todlachen – Geldschranken der großen Geldschrankfabrick Bazancourt desinfiziert werden. Denn praktisch sind unsere Jungens: In den Geldschrank ein Loch geschnitten darein ein Ofenrohr, das zu



Bourgogne (Foto: Garitan)

einem oben abgedeckten Waschkessel führt und fertig ist der Dampfdesinfektionsapparat.

Dann kommen wir zur Infantristellung auf freiem Feld. Von oben und außen sieht man nichts als aufgeworfene Erdhaufen, ein Heer von Maulwürfen. Gebückt kriecht man von Graben zu Graben, hie und da pfeift es smmmmytttt, indessen spielt im allgemeinen wenig Infantriefeuer. In den vordersten Gräben lauern hinter Schutzschilden mit Schießscharten die Schützen und Beobachter, die Pioniere tauchen mit Körben und Karren voll Erde aus den Stollen und Sappen², die sie gegen die feindliche Stellung vorstoßen. –

26/4.

Mann sollte nicht so viel Alkohol nehmen.

Du glaubst nicht, was man an den kühlen Tagen an Burgunder,

² Laufgräben

an den warmen an Mosel vertilgt. Glücklicherweise ist dies eine der wenigst mitgenommenen Gegenden – hier gibts immer noch Wein; d. h. die Bestände sind abgezogen und stehen bevorzugten Instituten als da sind höheren Stäben zur Verfügung. Gestern abend haben wir den Kirchturm von Bourgogne in die Luft gesprengt. Das Dorf ist von einem unserer Regimenter belegt und wurde dauernd mit 15 cm Granaten von dem Feind belegt. Jetzt wird ihm das Zielen recht beschwert sein. Außerdem haben wir als Rache 40 schwere Granaten nach Reims hinein gefunkt. Die Wirkung wird immerhin beunruhigend sein und man wird in der Folge unsere Ortunterkünfte in Frieden lassen.

Die Siluette von Reims mit der Kathedrale hat man von jedem Punkte unserer Gräben und Artilleriestellungen vor sich. Mit gutem Glas oder gar Scheerenfernrohr kann man im Schiff einige große Lücken wahrnehmen. Sonst ist im Großen alles intakt.

Gestern war wirklich mal ein bischen Krieg. Als wir mit dem Auto nach Witry fuhren, wurden wir mit Schrapnell beschoßen. Glücklicherweise fuhren wir rasch und sie mußten sich erst einschließen, da wir nicht auf der Chaussee sondern einen Seitenweg fuhren. Es ist doch ein eigener Reiz, wenn so ein Ding

nur etwa 40–50 m von uns einschlägt. Außerdem fuhr ein Flieger über unserem Kopfe spazieren, er warf zwar keine Bomben, aber



20. September 1914: Eine Granate schlägt in der Kathedrale von Reims ein

unserer Artillerie, die ihn unter Feuer nahm, schoß ein paarmal so liebenswürdig nah an uns heran, daß wir schleunigst in einen bombensicheren Unterstand flohen.

Die feindlichen Flieger leisten viel und sind maßlos unverschämt, man kann ebensogut sagen schneidig. Ich sah neulich einen von uns verlassenen Batteriestand, auf den französische Mörser unter Fliegersignalgebung geschossen hatten. Es war ein kaum wie Großmutter's Garten in Detmold [großes Gelände] und darin lagen 40–50 Trichter von 15 cm Granaten. Ist das nicht nahezu unglaublich bei einer Schußweite von 6–8 Kilometern? Die Steilfeuergeschütze leisten ganz enormes, wenn sie gute Zielmeldungen haben. Natürlich hatten wir die erwähnte Stellung unter schweren Verlusten räumen müssen.

26. abends.

Eben hatten wir etwas sehr Fesselndes. Ein Kampf in der Luft. Ein feindlicher Flieger und bald darauf ein zweiter kommen aus großer Höhe herab um einen hier stationierten Fesselballon zu zerstören.

27/4. Dem einen Flieger gestern habens die Sachsen³ rechts von uns gegeben.

³ Vermutlich das sächsische Schützenregiment

Einschub: Hugos Bruder Karl Flemming an Grete

L. Gr.

Ich will doch noch einen freundlichen Gruss hinzufügen und herzlichst für Euer nettes Paket danken; daß Hugo und ich uns einmal treffen konnten war eine außergewöhnliche Freude, die sich in Zukunft noch wiederholen wird. Euren Knüll⁴ habe ich einige Tage nicht gesehen. Er tut jetzt einen ähnlichen Dienst wie ich, nur bin ich Ordonnanzoffizier und er Freiwilliger. Im Augenblick nur noch einen herzlichen Gruß für Dich, deine I. Eltern und Susi⁵. Dein Vetter Karl.

Einschub Ende

30/4. Liebe Grete.

Wir sind umgezogen und ich hatte viel zu tun. So konnte ich den Brief nicht absenden.

Dafür sollst Du aber nun auch noch wissen, wie es mir jetzt geht. Also prächtig. Wir wohnen in einem Chateau, das wirklich

⁴ Ein Kamerad von Hugo, vermutlich ein gemeinsamer Bekannter.

⁵ Gretes Schwester Susanne Wilms. 1924 heiratete sie Eduard Krahe.

wunderschön ist und als Bestes einen wundervollen, wohl 1½ km langen Park hat. Und dazu der Frühling und das Wetter. Die Tage sind wie ein Reigen starker, schöner, sonnenäugiger Menschen, man weiß nicht, welcher schöner ist. Gestern hatte ich Karl hier zu Besuch aus seinem Dreck und Graben hier in die Wohlhabenheit und Blütenschönheit hinein. Der machte aber Augen.

Es ist auch wirklich wie ein Traum. So nach Tisch im Grase zu liegen oder gar Sonnentubaden in der Schwüle mit dem Erdgeruch und Blütenduft; vor dem 1. Frühstück wenn die Finken aufspielen oder zur Nacht wo sich 5–6 Nachtigallen überbieten und die Unken und alle möglichen lieben Biester sie begleiten, da erscheint mir der bald ferne bald nähere Kanonendonner höchstens als ein unerläßlicher und sympatischer Baß oder auch Paukentakt dazu, aber Krieg – man kann gar nicht an Krieg denken –, so schön ists.

Und dann wohne ich sehr nett und bequem und freundlich. Eine gradezu saubere Hausfrau.

Sieh mal, das ist alles für honette und brave Menschen wie geschaffen, aber ich Rauhbein bin dort ausgezogen, um Krieg zu leben und endlich unter erschwerenden Verhältnissen mal ein

paar Tage und Nächte durchzuarbeiten – das macht mir wohl mal Kummer. Das man statt die anderen Männer, die von Anfang in der Tinte sitzen, abzulösen (denn der Frontoffizier ist in der Masse nervös herunter und herzlich kriegsmüde), in solch ein Paradies hineinkommt, daß man vor Wohlleben eigentlich ein wenig Gewissensbisse bekommt.

Ein recht deutscher Gedankengang und Beweis, daß ich trotz all meiner Einbildung doch eigentlich noch herzlich wenig von der ererbten Lebenskunst verstehe!

L. Grete!

Ich hab mich unterfangen, das Machwerk bis hierher noch mal durchzulesen. Halb klingt es wie ein Pumpversuch und halb wie ne Heiraterklärung. Ich bitte Dich, liebe Base, keines von beiden dahinter zu suchen.

Du brauchst auch nicht zu fürchten daß ich noch mehr Blüten aus meiner Seele rupfe; mit diesem Blatt höre ich endgültig auf.

Auch wartet mein Schimmel auf mich. Den müßttest Du sehen. Nie hat ein Sterblicher ihn geritten und er glaubt auch jetzt noch immer vor einem Milchwagen zu gehn.

1/5. Jetzt habe ich aber ausreichend zu tun und sitze bis an den Hals in Akten und Vorschriften. Auch quäle ich mir eine gewisse Ordnung und Arbeitsstetigkeit an.

Ein Aktenjüngling zu werden, war auch mein letzter Gedanke. Nächstens fange ich an zu muffen und nähre mich von Schweizerpillen⁶.

Also leb' wohl. Grüße deine lieben Eltern und Geschwister und laß Dich ganz besonders schön grüßen vom

Vetter Hugo.

Hugo an seinen Bruder Karl

Boult vor Reims, den 6/5 15

Mein lieber Karl!

Hab vielen Dank für Deinen lieben Besuch, der mir viel herzliche Freude gemacht hat.

⁶ Brandts Schweizerpillen, ein Pflanzenextrakt

Ich habe Dir vor vier Tagen schon einmal geschrieben, dies aber nicht abgesandt, weil ich böse im Zweifel war ob einer Sache, die ich mit Dir gern noch besprochen hätte, wenn mich nicht die uns = Lohmeyer-Flemmings = eigene Scheu abgehalten hätte.

Mein Junge, ich taste auf Dein inneres Leben zu, zum ersten Mal; ich weiß nicht, und will mich nie in Dich hineindrängen, möchte aber Deinen Rat haben als guter Mensch – nämlich Du – , was ich tun soll.

Lieber Karl, ich muß wohl in meinem Geben Frauen gegenüber etwas freies und naturartiges haben, – weil eben ich jedes Werden der Natur so sehr liebe – so gibt es denn einige Frauen, die mich lieb gehabt haben, und haben.

Darunter ist Susi Neumann, sonnig hoch über allen stehend, die Frau, um deren willen ich es zuerst verstand, warum Götter Menschen gemacht.

Du kennst nur 2 Bilder von ihr, ich wache und träume täglich jeden Hauch und leiseste Bewegung, womit die Zaubernis die Lüfte leis bewegt.

Ich bin gemein an ihr geworden, gemein, wenn sie mir gleich voll Liebe und Verstehen zum Abschied geschrieben hat, – ich hab sie lieb, wie nur ein Deutscher eine Frau lieben kann – schon in der Fessel des elenden Morphins, wieviel mehr jetzt, da ich frei bin und jede Faser sich reckt nach vollster Betätigung. Nun liegt hier vor mir ein Brief an Susi; darf ich Dir den schicken mit der Bitte ihn baldigst zurück zu senden und Dein Urteil beizufügen, ob, oder wann ich wieder eingreifen darf in das Leben der Frau?

Ich weiß wohl, daß einer solchen Frau in Berlin manche Gefahren drohen; jedoch kenne ich ihre Arbeitsfreude und -kraft und weiß, daß sie in diesem Krieg mehr getan hat, als andere blonde Frauen.

Entschuldige bitte die alkoholische Beeinflussung. Ohne sie wäre es mir nicht möglich gewesen.

In alter brüderlicher Liebe Dein Hugo.



Karl (links) und Hugo – Wolfenbüttel 1911

Hugo an Grete Wilms

Alt Vendin, den 18. August 15.

Meine liebe Grete!

Mithin⁷ habe ich Dir keinen blutrünstigen Brief aus meiner Zeit bei Souchez geschrieben. Verzeih mir bitte noch dies eine mal. Aber wem der Himmel soviel und so liebliche Basen geschenkt wir mir, der hat viele Pflichten.

Hab also herzlichen Dank für D. I. Schreiben.

Du hast gut Romantik treiben – hier ist es schauerlich langweilig. Zumal für mich, da ich jetzt 6 Tage in Deutschland war zu einem Gasschutzmittelkurs in Bitterfeld u. Berlin. Da

bin ich denn arg verwöhnt und jetzt will mir der trockene Dienst hier nicht mehr munden.

⁷ also

Loos, den 19. 8. 15

Heute wieder in Kampfstellung. Das Dörfchen hat sich übel verändert in den 18 Tagen, die ich nicht hier war. Jetzt ist kein Haus, aber auch nicht eines noch ohne Granatwunde und ich hab die Nacht auf der Matraze nur mit Mantel bedeckt ohne Fensterscheiben geschlafen. Also mal wieder etwas kriegsmäßig. Jetzt bin ich dabei, mir aus einem Keller einen bombensicheren Unterstand für mich und meine Verwundeten zu bauen. Also Maurermeister.

Der Kampf steht hier schon seit Wochen abgesehen von einem beträchtlichen Feuer schwerer Geschütze, die wie gesagt unser Dorf zertrümmern. Aber Verwundete habe ich kaum. Glücklicherweise ist auch die Hochflut der Verdauungskrankheiten vorbei.

Faul, faules Leben.



Zerstörte Zuckerfabrik in Souchez

Da wars bei Souchez doch anders. Da lag das Fieber in der Luft, man war halb betäubt und halb berauscht und immer wach und tätig, Tag und Nacht. Das Geschützfeuer war so rasend, daß ich es schlechthin nur mit einem Schneesturm vergleichen kann, in den man sich voll Jugendtorheit stürzt, um im Bewusstsein seiner Kraft den Kampf mit dem Element aufzunehmen. Nur mit dem Unterschied, daß der kleinste Teil dieses Elementes tödlich war.

Aber merkwürdig, das letzte Gefühl verlor sich bald. Mich hat der Luftdruck der platzenden Granaten tags ein paar mal umgeschmissen, auch wohl mal mit einem Hagel von Dreck und Steinen zugedeckt, aber die Pelle blieb heil und ganzleibig.

So traf für mich der Vergleich mit dem Schneesturm völlig zu und ich habe so recht die wilde Schönheit dieses bösartigen Elementes genossen.

War freilich auch manches wenig Schöne dabei, und schlimmer für mich als die Menschenzerfetzung und Vernichtung war die sinnlose Angst der Leute, die sie zu Tieren machte.

Ich kam also in einen Unterstand, in dem Schwerverwundete sein sollten, d. heißt ich kam nicht, ich lief, sprang, kroch die Felsen entlang. Da treffe ich in der Höhle 8 bis 10 Drückeberger, platt auf dem Boden stumpf vertiert⁸ vor Angst. Und darauf liegt ein armer Kerl, dem beide Füße weggerissen sind und der mit letzter Kraft die Schlagadern an den Schenkeln zugewirft und keiner von den Viechern um ihn hilft ihm.

(F[ußnote]: Bitte sehr vorsichtig mit umzugehen, so was soll man eigentlich nicht schreiben, denn überall sind unter 100 Braven ein paar Drückeberger. Hugo)

Das waren die gemeinsten Bilder, aber auch Ausnahmen.

Wir hausten dort in einem Hohlweg, in dem Gestein und Dreck und der böse Qualm der platzenden Bomben zu Zeiten standen wie der Gisch über der Brandung, denn der Feind wußte, daß es unser einziger und leidlich deckender Angriffsweg war.

⁸ tierisch

Da hatte ich mir mit der Zeit eine kleine Garde erzogen, die immer bei mir war und die Verstümmelten sammelte in Granatlöchern und Unterständen, die Adern abband, bis wir Zeit zum Verbinden hatten. Die braven Kerle haben Unglaubliches geleistet.

30 Stunden nicht zu essen und einmal verlor ich in 2 Tagen 5 Mann meiner Sanitätswache.

Da ist ein tiefes Granatloch, aus dem ich ein Verwundetennest – 3 Mann Einlage – gemacht habe. Ein Krankenträger arbeitet drin. Wir finden einen weiteren Verstümmelten, schleppen ihn hin, aber das Granatloch ist weg – umgepflügt.

Ein Kerl kommt in meinen Sanitätsunterstand hereingetaumelt; in der Tür des halbdunklen Raumes fällt ihm etwas vom Kopfe, er greift danach. Unwillkürlich bücke ich mich, es aufzuheben – 1/3 seines Gehirns – und schon sinkt er tot um.

Das sind so kleine Bildchen. Zum Beweis, daß auch bei uns im Westen Krieg ist.

Aber ich will Dir Herz und Phantasie nicht weiter beschweren; es ist leichter für uns solches zu erleben, eben weil uns die Flut gleich weiter fortreißt, als für Euch zu hören und untätig dabei sein zu müssen.

Leb herzlich wohl, grüß Eltern und Geschwister und schick mir mal wieder 'nen Brief.

In alter Freundschaft

Dein Vetter Hugo

Entschuldige bitte die schlimme Kleckserei, ich bekam grade Besuch vom Regimentskommandeur und packte schleunigst weg. H.

Hugo an Grete, Postkarte

Fräulein
Margarete Wilms
Köln a. R.
Käsenstr. 15.

Loos, d. 18./Sept [1915]

L. Gretulein!

Zur Psychologie der Basen! Wer gibt Dir das Recht, wenn ich verkatert und irrsinnig schreibe, ein gleiches zu tun. Gruß an alle Lieben. Herzlichst Hugo.

Hugo an Grete, vermutlich Herbst 1915

Liebe Grete.

Der Überbringer dieses Briefes ist ein Lehrer, ein guter Kamerad von mir. Behandle ihn gut. Ich bin aus Schlacht und Gasangriffen gesund herausgekommen, aber schlimm wars. 9 Tage und Nächte nur verbunden u. s. w.

Grüß die Eltern

Gruß Kuss

Hugo

Hugo an seine Tante Emmy Wilms

Truppenverbandpl. Hulluch, den 8./10. 15

Meine liebe Tante Emmy!

Hab herzlichen Dank für die lieben Zeilen und das anmutige Fresskistchen, das mir der gute Star⁹ gebracht hat. Ich darf wohl annehmen, daß er von den sehr großen und wichtigen

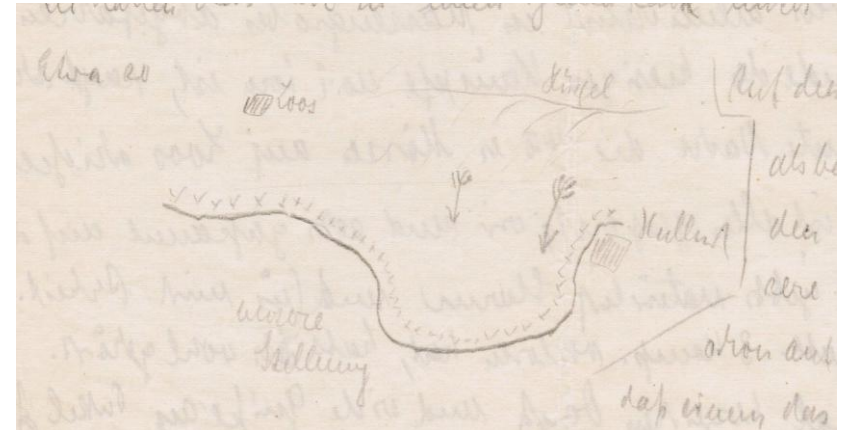
⁹ Vermutlich ein Kriegskamerad von Hugo



Ereignissen hier Euch hinreichend erzählt hat. Von den Gasangriffen am 25. und 29., welche letztere ich auch in vorderer Linie durchgemacht habe, und von den Englischen Angriffen, bes. von dem am 26.

Das war wohl eines der gewaltigsten Bilder, so ein moderner Krieg überhaupt noch bieten kann: Auf einer Breite von etwa 150 m kamen in dichten Kolonnen wohl 10 englische Bataillone über

den 2 km entfernten Hügel, lösten sich in Schützenschwärme auf und liefen etwa 12–15 Linien tief ohne jede Artillerieunterstützung Sturm gegen unsere Gräben. Sie hatten das Pech in einen Blindsack unserer Stellung zu geraten. Etwa so



Auf diese Weise bekamen sie alsbald von vorn und beiden Seiten Feuer und unsere Masch.Gewehre mähten schon auf 1500 m ab schauerlich, daß einem das Grauen halb und halb die tolle Siegesfreude ankam.

Trotz der ungeheuren Verluste – man kann hier wohl sagen, daß sie fielen wie reife Ähren unter der Sense – kamen die

vordersten Stürmer bis zu unseren Drahthindernissen, aber der Rückzug, dies furchtbare Hasten und Rückwärtswälzen der Tausende, in die immer noch von 3 Seiten die Masch.Geweh. die Infanterie und von oben die Granaten und Schrapnell's einschlugen, davon könnt Ihr Euch wohl kaum ein Bild machen. Kaum 2000 von den 8000 werden heil heimgekommen sein, vieles ist in der kommenden Nacht geborgen, aber weit über 4000 Tote und Schwerverletzte lagen auf dem Feld. Ich bin die dann folgenden Nächte 2 mal auf diesem Totenfeld gewesen als Führer der Krankentr.-Züge – mehr als die Beschreibung sagen Euch vielleicht ein paar Bilder, die ich einlege¹⁰. An den dann folgenden Tagen hatte ich bö's zu tun. 20stündiger Arbeitstag, denn wenn auch unsre Kameraden bald geborgen wurden, so sind doch noch 8 Tage nach dem großen Angriff verwundete Engländer lebend herbeigebracht, wie, darüber schweigt man besser.

Und jetzt, nach fast 14 Tagen, liegen noch 100te von Leichen dort, trotzdem wagenweis allmählich in Massengräber abgefahren wird. Daß das Ende der hiesigen Kämpfe noch fern ist, sagt schon das Eine, daß heute Nacht die 42er Mörser auf

¹⁰ Die Bilder sind nicht erhalten.

Loos schießen. 3 km im Umkreis ist alles gesperrt; wir sind sehr gespannt auf die Wirkung. Danach gibt's natürlich Sturm und für mich Arbeit. Daß mein liebe Batl. 3 Komp. verloren hat, habt Ihr wohl gehört.

Bald mehr. Nochmal herzlichen Dank und viele Grüße an Onkel Hermann und alle lieben Verw. und Freunde. Dein Neffe Hugo Fl.

Hugo an Grete und Susi Wilms

Französisch Commines, b. Tourcoing, d. 18/11 15.

Meine liebe Grete und Susi!

Hab Euch lange wieder schlecht behandelt. Aber jetzt der gute Star wieder einkaufen geht, will ich wieder mal ein wenig plaudern. Wir sind nun nach letzten Kämpfen bei Hulluch am 13. 10. hierher, in eine sogenannte ruhige Stellung verpackt.

Es war noch einmal recht wüst am 13. Ich saß in Hulluch, in einem neuen recht unsicheren Verbandkeller, – denn alles gute in Hulluch war gänzlich zerschmettert – in dem ich sowie meine Verwundeten manchmal nahe am heißen Eisen vorbeiging. So platzte 2 x auf dem Fensterbrett ein Geschoß, das mit seinen Splintern den ganzen Raum bestreute. Der Angriff war, wie jetzt



Field Marshal
John French,
1st Earl of Ypres

durch Auslassungen Frenchs feststeht, von 8 Bataillonen auf unsere 2 ausgeführt. Dafür trägt jetzt aber auch jeder 2te Mann, der noch Lorette, Loos und Hulluch miterlebt hat, das Kreuz.

Jetzt sitzen wir also auf der Grenze Flandern-Frankreich. Täglich 6 x gehe ich darüber, führt doch der große Strich mitten durch unser Städtchen. Dies ist recht behaglich und hübsch. Ein schöner Stadtplatz mit alter Kirche und einer Reihe alter vornehmer Häuser rundum, 2 Straßen in denen der größere Verkehr pulst, 8 weitere ruhig anständige Wohnstraßen und im Kreise darum die Fabriklerkolonien – ein schmutziges Kleinfamilienhaus neben dem andern.

Es gibt wohl kaum einen unserer Offiziere, den die Stadt und deren Wohnungen besser kennt als ich; bin ich doch wohl 14 Tage von Haus zu Haus gelaufen als Ortsarzt um die Quartiere abzusuchen nach hygienischer Tauglichkeit, Belegungsfähigkeit, Infektionskrankheiten und – Öfen.

Denn das ist der böse, wunde Punkt. Es ist uns jetzt erst nach fast einem Monat gelungen, alle Offiziere und Leute leidlich mit Öfen zu versehen und wenn Ihr wüsstet, wie unsere braven Jungens draußen bis zum halben Knie in Wasser und Schlamm stehen – 8 Tage – wie da der 40jährige Kompagnieführer mit seinem rheumatischen Rücken im Unterstand auf einem Podium von 6 Brettern lebt, denn darunter steht ein Fuß hoch das Wasser – und solchen Leuten gibt man, wenn sie 4 Tage zur Ruhe kommen ein kaltes Zimmer! Das ist eine Gemeinheit, und zwar umso mehr als die „besseren“ Häuser im Orte geschont werden.

Ein kleines Beispiel: Unser Stab (I. Batl.) liegt in einem ziemlich beschränkten Haus, in dessen Wohnräumen die lieben Bayern vor dem Auszug böse gehaust haben. Da es zuerst sehr unwohnlich war, wollten wir uns verbessern und legten Hand auf ein großprächtiges Haus gleich neben uns. Alles war schon mit dem Quartiersoffizier geregelt, da erschien der Ortskommandant und befahl: Diese Haus darf nicht belegt werden, der Besitzer ist der Bruder des Bürgermeisters von „Brügge“. (der Herr sagte Brüksch) Natürlich wußten wir guten Menschen nicht, was Brüksch war. Solche Rücksichten nimmt ein preußischer

Rittmeister, nimmt den Bruder d. X seinen Kameraden gegenüber in Schutz.

Das sind so kleine Freuden. Natürlich habe ich als Ortsarzt damals und jetzt als ärztlich und hygienischer Vertreter meiner Truppe auf heftigste protestiert gegen solchen Unfug, habe auch – einmal, da meinen ärztlichen Anregungen nicht genügend



Comines (Foto: Hotczar3)

nachgekommen wurde von der Ortskommandantur (die Truppen bekamen einfach weder Öfen noch Kohlen) und dann, um den Zusammenhang mit meinem Regiment nicht zu verlieren, die sonst so schöne und vielseitig interessante Stelle als Ortsarzt aufgeben müssen.

Schön war es schon, wenn man den ganzen Tag hin und her durch den Ort bürstete. Denn mir unterstand so die Karantaine als Badeanstalt, Desinfektionsapparate und Ortskrankenstube – Strafgefängnis und Entlausungsanstalt, die Sittenpolizei und das Kneipenwesen in seiner ärztlichen Seite – und viel anderes.

Zu nett war die Badeanstalt. Das große Bassin ist mit Röhren überzogen, an denen wohl 20 Duschen hängen, und darunter strecken und dehnen sich 50 Leute, die gestern aus dem Dreck und Grundwasser der Gräben gekommen, in höchstem Wohlbefinden. Hoch oben von der Balustrade, auf der ich mein Werk betrachte, sieht sichs an wie ein Ameisenhausen, denn daß diese netten Tierchen da unten die vom stumpfen graubraun allmähig immer weißer werden, Menschen sind, das kommt mir kaum zu Bewusstsein. Dann kommt das Signal: Aufhören zu Baden – kein Mensch befolgt es, noch 2 Minuten warte ich, dann lasse ich Heißwasser andrehen, und kreischend, $\frac{1}{4}$ weil mit

verbranntem Hinterteil $\frac{3}{4}$ voll Übermut, spritzen meine Tierchen auseinander, überkugeln sich, tun einander jeglichen Schabernack und landen prustend und dampfend im Ankleideraum. Hier wartet auf jeden frisch gewaschen Hemd, Unterhose und Strümpfe.

Dies Glück empfinden kann nur der Frontsoldat, das Frontschwein, das sich in lehmfeuchten Gräben tagelang aufhält – kaltnaß bis zur Haut – das beim Angriff und nächtlichen Erkundungsgang mit dem Bauch durch Pfützen und über Sturzäcker¹¹ kriecht, und nach 8 Tagen Lehm- und Dreckstarrend nach Commines kommt, nur er verdient sie, diese Wollust, die Ihr zu Hause nie nachempfinden könnt, ein sauber und

warmes Hemd zu haben, trocken unständig¹² zu sein – Ihr müßtet nur einmal die

¹¹ umgepflügte Felder

¹² trocken unständig = eine Zeit lang trocken



Kirche Sainte Marguerite in Comines
(Foto: Limo Wreck)

strahlenden Gesichter beim Verlassen der Baderäume sehen, da würde Euch viel aufgehen vom Leid und von den Freuden des Krieges, des Winterfeldzuges.

Aber ich verlaufe mich wieder. Ihr müßt nicht einschnappen, wenn ich mal im Ausdruck vorbeigreife, c'est la guerre. Mich bittet auch die Granate nicht um Verzeihung, die mich mit Dreck besudelt. Und dann Grete, ein Geständnis. Ich hab ein Briefchen, das an Star von Dir gerichtet war, nicht genau angesehen, aufgemacht und dann gar verbummelt, ohne daß der gute es bis heute hat. Also taugen tue ich ja sowieso nichts – es muß beim Umzug draufgegangen sein.

Nun bitte ich um Grüße an Vater Mutter und alle Lieben; ich hörte so gern einmal von Euren Brüdern. Eben ging hier eine Prozession vor dem Fenster vorbei. 13 Franzosen, die die Granaten vorgestern hier erschlagen haben, die Kindersärge voran, von Kindern getragen, wie viel Angst, Verständnislosigkeit

im Blick, und dahinter Hunderte von Männern und Weibern den Blick verbissen und vor Vorwürfen auf uns wechselnd und den Boden gerichtet. Der Krieg, – eines seiner trübsten Gesichter.

Nun aber endgültig. Ich will reiten gehen.

Gruß und Kuss Euer Vetter

Hugo.

Hugo an Grete, Postkarte

Fräulein Margarete Wilms Hochwohlgeboren.
Köln a. R.
Käsenstr 15.

18. 12. 15.

Meine liebe Grete!

Du hast mir mit Deinem lieben Paketchen sehr große Freude gemacht. Hab vorläufig herzl. Dank. Dir und der ganzen lieben Familie ein Weihnachtsfest in Gesundheit und Freude. H.



1916

Hugo an seine Schwester Marie Kern

Riedlingen a. Donau, den 1./III. 16.

Meine liebe Schwester!

Du hast von Mutter wohl schon erfahren, daß michs hierher ins Schwabenland verschlagen hat, daß mirs gut geht und das Herz, das recht nervös war, mir jetzt schon längere Spaziergänge durch Berg und Wald erlaubt.

Aber Du mußt heute Deinen Mann hergeben, den Vater deiner Kompagnie Jungens, und da will ich mit alter Gewohnheit brechen, um Dir einen Tröstebrief zu schreiben, weißt Du so 'nen rechten Tröstebrief, gutgemeintes, törichtes Zeug; aber ablenken tuts doch.

Vor allem würde ich gerne wissen, wohin Adolf



Adolf Kern Mai 1916

kommt¹³, ob er dort etwa Gelegenheit hat, auf die Länge der Zeit als Dolmetscher oder sonst seinen Kenntnissen gemäß anzukommen. Denn militärische Ehren und Klettern kommt beim Familienvater natürlich erst hintennach, und die Jungens sind stolz bis zum Platzen auf den Feldgrauen Vater. Die Fahnen neu geflickt und gebügelt – wir haben im Felde mal eine gemacht aus einem schwarzen Weiberrock, einem Bettlaken und einer rotfilzigen Plättedecke. –

Nun wirst Du sie also allein meistern und mit Schmunzeln das Anschauungsmaterial nützen, das Dir – selbst kaum flügge – Deine drei Brüder so gern und reichlich boten. Weißt Du noch: Paul, Karl HUUUGO! Und die Freundschaft mit Bernd Helper, die mich Äpfel mausen, „in die Werre fallen“ und sonstige Scheußlichkeiten lehrte. In dem Alter muß Dein Gemüse doch nun auch sein, und an Vielseitigkeit wird es ihrer Bosheit kaum fehlen, wenn sie nur einen Tropfen Blut von ihrem Onkel

¹³ Maries Mann Adolf Kern wurde nach Rendsburg eingezogen. Zuvor unterrichtete er Englisch und Französisch am Gymnasium in Itzehoe.

haben. Aber das ist ein häßlicher Gedanke, denn der Onkel war von je eine Verbrechernatur; er hat in der Jugend gelogen und 50 Pf-Stücke gestohlen; er hat als Student gerauft, gesauft, Schulden gemacht und ohne genügende Rücksicht mit guten und bösen Frauen verkehrt.

Ob solcher Fehle hat die ehrsame Familie Kern den bösen Onkel in den Bann getan und nur ein schwesterlich Auge sah bisweilen nach ihm – 3/4 sorglich, 1/4 interessiert ob soviel Bosheit. –



Adolf und Marie
Kern 1907

Also, liebes Mariechen, sei blos nicht bö, ich merke just, daß meine Art zu trösten, sich etwas merkwürdig gestaltet. Aber bis sich junge Leute die hauptsächlichsten Hörner ablaufen – denn einige werde ich zeitlebens behalten – das dauert manchmal lange. Ach wie prächtig

verstand sich doch unsere gute Großmutter¹⁴ auf Studentenjungens in all ihrer Backalaureus-herrlichkeit. Wenn man so zu ihr kam in das heimliche Vorderzimmer mit den schönen alten Möbeln, den Kopf bis oben hin voll von halbgaren,

¹⁴ Georgine Lohmeyer geb. Wippermann, gestorben 22. Dezember 1915

exaltierten und doch so wundergut und ehrlich gemeinten Weisheiten, wenn man sich abkrampfte, immer möglichst das Gegenteil von dem zu sagen, was man empfand und lieb hatte, dann sagte die gute, alte, kluge Frau gar nichts und sah mich nur lächelnd an mit ihren lieben alten Augen und wußte alles, alles was unter dem grotesken Bombast vielleicht nochmal aufgeht.

Ich habe Tante Martha¹⁵ noch immer nicht geschrieben nach Großmutter's Tode. Es ist schwer für mich, einem Menschen, der mir nah steht wie Tante Martha und dem ich Gutes geben möchte, zu schreiben. Man muß die Stunden, darin man solches kann, sich selbst ablauschen. Und dann hatte und hab ich Großmutter so herzlich lieb, dann

¹⁵ Martha Lohmeyer blieb unverheiratet und führte ihrer Mutter Georgi den Haushalt.



Von hinten: Karl
Flemming, Tante Ella,
Elisabeth Flemming,
Minna Hoyer mann (im
Stuhl), Fräulein
Klusmann, August Fink
in Hoheneggelsen 1911

war ich am längsten von uns in Detmold und am meisten bei Großmutter zu Gast, daß ich sie wohl verstehe. Aber sehen möchte ich sie und bei ihr sitzen, wenn ich demnächst auf Urlaub gehe.

Und dann ein anderes, liebe Schwester; was ist mit Mutter; sie schreibt so kurz und spricht von Schnupfen und Influenza und dabei ist ihre Handschrift matt und zerfahren und gefällt mir

gar nicht. Hat sie wohl irgend einen Menschen, sorgend und zuverlässig dort bei Tante Minna?¹⁶

Ich glaube, das luftige Giebelfenster ist auch nichts für sie, und dann liegt es 2 Treppen hoch und das Herz muß geschont werden vor allem andern bei Erkältungskrankheiten. Ich weiß nicht, aber ich mache mir Sorge. Ob man Tante Ella¹⁷ mal bittet, nach dem Rechten zu sehen? Leider kann ich meinen Aufenthalt hier nicht kürzen oder

¹⁶ Minna Hoyeremann, Leiterin einer Pension in Hoheneggelsen bei Hildesheim, war der Familie Flemming über Jahrzehnte eng verbunden. Demnach war Hugos Mutter Elisabeth Flemming nach ihrer Lungenentzündung in Hoheneggelsen zur Erholung.

¹⁷ Ella Brédan, Elisabeth Flemmings Schwägerin und Hugos Tante



Georgine Lohmeyer und Tochter Martha
in Detmold ca. 1910

abbrechen. Es geht nicht aus militärischen und nicht aus Vernunftgründen, und vor 3 Wochen werde ich kaum auf Urlaub gehn.

Sei also so gut und teile mir mit, was daran ist. Mit mir spricht Mutter wohl von derartigem, wenn ich bei ihr bin, schreibt aber nie oder selten davon.

Und nun leb wohl, o Mariechen, grüß mir Dein

kleines Volk und besonders das Päth¹⁸ und halt das Regiment aufrecht; geh mit ihnen zum Wald und lehr sie die Freude an Baum und Busch, an

Kraut und Blüten und lehr sie auch die Namen von allem was da blüht und kraucht und fliegt. Denn daß sie mir all' diese kleinen, aber treuesten Freunde gebracht hat, das werde ich Mutter ewig danken. Und dann abends, mußst Du nicht mit den Puttäpfeln¹⁹ knausern, und wenn die Wißbegierde danach, wieviel Engländer der gute Vater heute todgeschlagen hat und wo er sich wohl heut betten wird, erloschen ist und die Augen klein werden, dann

¹⁸ Päth = Patenjunge Alexander Kern, Maries Sohn

¹⁹ Bratäpfel

erzähl ihnen das schöne Märchen vom Feuerzeug: Es ging ein Soldat die Landstraße dahin, eins zwei, eins zwei – „guten Tag, alte Hexe“ – und grüß und küß sie von mir auf die erstaunten Augen und die heißen Backen.

Dich grüßt herzlich Dein Bruder Hugo

Hugo an Grete, Postkarte

Fräulein Grete Wilms
Köln a Rhein
Käsenstr. 15

7. Mai 1916

Liebe Grete!

Hab Dank für Deinen lieben Brief und all die vergessenen Sachen. Nun komme ich schon mit großen Bitten. Also „schwarze Zigarren“ und Gartenbedürfnisse: Samen von farbigen Sommer-Monen [?]; gemischten Blumensamen und ein Päckchen Kunstdünger, der sich für Blumendünger eignet. Kannst Du mir etwas Samen bald schicken? Wenn Du mal Geld hast, kriege ich dann wohl eine liebe kleine Kleiderbürste, so ungefähr handgroß, aber nicht wie die aus Lemgo? Gruß Hugo

Hugo an Grete, Postkarte

Fräulein Grete Wilms
Köln a. Rhein
Käsenstr. 15

12. Mai 1916

Meine liebe Grete!

Von Deinem Bombadieren mit Briefen spüre ich merkwürdig wenig. Auch ich schreibe Dir bald ein Briefe. Jetzt erst noch eine Bitte. Du sollst beides sein, mein Bankier und mein Kommissär²⁰. Ich schicke Dir nächstens ein Betriebskapital! Jetzt brauche ich ein handliches kleines Musikinstrument, und dachte an eine Mundharmonika. Such mir doch bitte eine aus, nicht zu groß und kompliziert, aber doch so, daß man allerlei drauf spielen kann. Ich hoffe Du schickst mir das Richtige. Solide und schön, nicht wahr, o liebste der Basen? Gruß Hugo.

²⁰ Unterhändler

Hugo an Grete

Fontaine-Park, den 21. Mai 16.

Meine liebe Grete!

Der Brief!

21. abends.

Meine beste Base Gretulein! Ich hatte untertags vielfältige Geschäfte, da mußtest Du schon warten. Aber jetzt bringt mir die Post schon wieder 2 Päckchen von Dir. Da muß ich zumindest heute noch beginnen. Ich finde es furchtbar lieb von Dir, mir all' die schönen Sachen zu schicken; so brav und freundlich von Dir es zu tun, wie ich raffgierig und plump im Fordern war. Also meinen Dank und zwar ganz unten aus der schwarzen Seele heraus, daher, wo sie noch nicht verstaubt und abgeschliffen ist. Ich kriege nämlich gern was geschenkt, wenn ichs auch nicht sage, – natürlich nur von guten Leuten – und nur von solchen, denen ich wieder geben kann, nicht zur Vergeltung, sondern weil es mir Freude ist und ich ein klein wenig Widerschein in ihren Augen blitzen sehe.



Grete Wilms

Aber nun ganz verständig, Grete! Ich schicke Dir am 1/6. ein Bättchen Papier, damit Du durch meine ausgefallenen Wünsche nicht in Verlegenheit kommst. Und dann kann ich Dir noch etwas in Aussicht stellen – wohlgemerkt, nur damit Du nicht vorher solches einkaufst – Ich habe noch eine Filmfrachtkassette und 6 Metallkassetten für Dich zu dem kleinen Namensvetter. Sobald ich sie erhalten habe, gehen sie Dir zu.

Und nun Dank, Dank für die Harmonika. Noch sind es keine Harmonien, die ich ihr erpresse, aber es wird schon. Vortrefflich ist sie und fast noch mehr die kleine Bürste. Hast Du denn nicht einen Brennstift oder Messerchen gehabt, darin meinen Namen zu schreiben oder besser noch unser beiden? Und heut die pechschwarze Zigan, von denen mir vor lauter Entzücken fast elend wird, so schön und schwarz sind sie. Und herrlich finde ich den Blumendünger. Ich habe schon einen artigen Garten vor meiner Hütte von dem, was der Wald schenkt; aber nun erst!

Itzo²¹ der Dank für Briefe und Bilder. Merkwürdig ist besonders der erste Brief. Sag mal, o Base, hab ich mich wirklich so schlecht benommen? War es wirklich zu viel Ferienstimmung und Gefühl des „Noch nicht Totgeschossenseins“. Weißt Du, kleine Base, man kommt in solch glücklicher Urlaubsstimmung nur zu leicht dahin, daß man alles für erlaubt und auch wohl gar für nicht unpassend hält. Selbstverständlich nur unter guten Leuten, wie z. B. wir beide. Und Du mußt mir schon einräumen, Gretulein, daß ich mich seit jener Greuelthat hinter unserm Hause, als ich mir für krampfhaftes Faustlesen einen scheuen Dank von Deinen Lippen stahl, bis Ostern 16 recht gut benommen habe, mochtest Du Dich sterneguckend oder Bildermalend noch so kunstgewerblich bei und auf und um mich herumwälzen. Verzeih bitte, daß letzte war nicht ganz fein ausgedrückt, aber es wäre doch zu dumm und talentlos, wenn ich meine trefflichste Base, die ich als lieben und graden Menschen schätze, nicht mal bei den Kopf kriegen und küssen sollte. Wenn Du solchen Standpunkt als Episode nicht teilst, dann mußt Du den Verkehr mit mir schon abbrechen.

²¹ jetzt

Schon längst hast Du gemerkt, liebe Grete, daß ich heuer vom guten Wein genommen habe, sonst sind rohe Kriegsmänner nicht so offen und mitteilksam. Aber dieser Trunk ist wohl zu verzeihen, denn es war Pflicht. Sieh mal, ich wohne jetzt in einem großmächtigen Park. Zwar ist sein Hochwald von Granaten böß zerrissen und zerfetzt, aber umso üppiger ist Unterholz und Blütenbüsche ins Kraut geschossen. Da ist nun eine liebliche Wildnis von Flieder, Goldregen und Jasmin und darunter sitzt all das klein Fußvolk von Blüten in reichstem Teppich. So zum Beispiel allein 5 Arten Orchideen. Darinnen liegt man längelang und lauscht tags den Finken und Maisen und, wenn die Sonne stirbt, der Nachtigall, denn deren haben wir zumindest 3–4. Ein paar gute Kameraden, roter Badischer Landwein (15er) und Deine guten schwarzen Zigarren – und da soll ich Dir keinen netten Brief schreiben? Ich glaube, wir verstehen uns auch, gute Grete!

Aber jetzt zu den trefflichen Bildern. Grotesk sind sie sämtlich, keines für mich, was nicht Neues brächte und ich danke Dir herzlich dafür. Neues bringen sie mir, denn bisher wußte ich nicht, wie ich schlafend aussehe, wie meine Totenmaske dereinst aussehen wird, wie ich sympatisch besauft lasse und wie, wenn ich so tue wie verlobt! Du würdest mir große Freude

machen, wenn Du gelegentlich von jedem noch eines einlegen würdest; ich habe sie schon bis auf das gemeinsame an Freunde verschickt.

Dann kommt noch eine Bitte, die sich an den kleinen Ernemann anschließt: Wenn ich Dir eine Reihe Films vom 6X9 zusende, laß doch Abzüge davon machen und folg mir gütig in der Verwendung der Bilderchen. Ich habe ja noch Verpflichtungen in Riedlingen und bei meinem lieben Inf.Reg. 157. Denen könnte ich dann so nachkommen. Natürlich nur unter dem festen Modus des Bankiers.

Apparat! Ich habe für meine Tätigkeit als Vertreter des Med.Rats in Riedlingen eine hübsche runde Summe zu meinem Andenken bekommen. Dafür habe ich jetzt bei meinem Drogisten in Riedl. einen prachtvollen Apparat bestellt. Voigtländer Alpin 9X12, Kollinear 1:6,8, 12 cm Brennweite; hintere Linse zu Landschaften selbstständig verwendbar. Es so das beste, was man hat und auch vielseitiger verwendbar wie etwa die Zeißschen. Er ist sehr stabil, leicht, gut und ein Teletubus kann jederzeit aufgesetzt werden. Du kannst Dir denken, daß ich mich darauf sehr freue. Ich werde demnächst Bilder Dir bringen, wie ich denn auch nicht böse sein werde, wenn ich von meinem kleinen Päth von Zeit zu

Zeit Rekruten zu sehen kriege. Doch nun gute Nacht für heute; ich baue einen großen Sanitätsunterstand und muß als Bauherr zeitig auf dem Platz sein.

Gruß u Kuss Hugo

Den 23/5.

Liebe Grete! „In blödem Schmalz gebacken“ würde mein Freund Beegler von dem Anfang des Briefes sagen. Ich werde mich zu etwas mehr Vernunft zwingen. Grade liegt einer Deiner Briefe vor mir. Sag mal, mein Lieb, was hast Du für eine dolle Handschrift, die wird auch von Semester zu Sem. grotesker. Ich weiß ja, daß auch meine nicht alltäglich ist, aber bei Dir Hut ab! Manches kann ich wirklich nicht lesen aber das Rebusraten hat mich von je gefreut. Ärztlich habe ich gottlob wenig zu tun. In 2 Wochen einen Verwundeten. Dafür habe ich ein wenig Lehrtätigkeit: Ich bilde Krankenträger aus und instruiere über Gaskampf und Gasschutz. Meine Offiziere sind höflich und nett, glücklicherweise auch 2 ältere dabei.

Ich habe heute früh bei einem kleinen Bummel ein paar Blüten gefunden, die mir auch ihrer ganzen Art und Wesen nach völlig fremd sind. Ich lege sie bei; besonders die mit der blauen Krone

ist sehr fremd und schön; man denkt an Oskar Wilde. Könntest Du nicht ein klein Märchen von ihr erzählen. Wenn ich in Deutschland wäre, könnte ichs. Hier fehlt der Phantasie der Sporn.

Tante Martha schrieb mir von ihrer Freizeit und daß sie als Leiterin erwählt ist. Es ist mir lieb; ich freue mich immer, wenn sie sich an die Jugend anschließt, denn das ist ihre Aufgabe jetzt, und je eher sie das erkennt, umso eher wird sie zufrieden sein und Großmutter's Ende in milderem Licht sehen.

Was macht Hermanns Meßtisch und war der Knüll ein Mann geworden? Von mir hat man das letzthin öfter gesagt. Dabei komme ich mir grade jetzt so lächerlich jung vor. Ich glaube, ein richtiger Mann muß immer ein Stück Junge bleiben. Wenn auch nur für den engsten Kreis. Nun grüß mir die Eltern, Zuß²² und Messens²³. Du irrst mit dem Alkohol. Ich weiß zu genau, was mir fehlt, daß ich nicht schlichte, feststehende Menschen wie Adolf Meß schätzen sollte. Und dann ist er wirklich als Freund hilfsbereit, nicht so eine Reklame verwandschaftlichkeit wie der

²² Gretes Schwester Susanne

²³ Gretes Schwester Elisabeth und deren Mann Adolf Mess

gute Onkel Karl²⁴. Und solche Züge ziehen mich an. Ich bin gern dankbar. In alter Freundschaft
Dein Hugo Fl.

Hugo an Grete

Fontaine-Park, am 1. Juni 16.

Meine liebe Grete!

So ungefähr soll die Tabackspfeife aussehen, die ich Dich mir zu besorgen bitte. Nun achte auf die Dinge, die den Wert einer Pfeife ausmachen.

Zuerst muss sie weit gebohrt sein; das Mundstück muß so weit sein, daß Du einen dünnen Notiz-Block-Bleistift hinein-



²⁴ Karl Lohmeyer, der jüngste Bruder von Hugos Mutter

stecken kannst. Und nicht nur am Mundstück muß die Bohrung weit sein, sondern durchgehend. Sodann muß das elastische Zwischenstück a gut anschließen und auch wirklich elastisch sein. Das Rohr hätte ich gern aus Weichsel oder aus gutem Meerrohr. Das untere Verbindungsstück sei aus Holz oder Meerscham (wenn Kopf gleichfalls), es soll möglichst rund sein, unter Umständen auch zweigeteilt. Den Kopf wählst Du am besten aus Meerscham, nicht gar zu teuer, wenn er aber schön ist, kommt es auf den Preis gar nicht an. Sehr schön sind auch Meerschamköpfe, die mit feinem Rohr umspinnen sind. Eventuell ein Beschlag mit Deckel aber ganz schlicht ohne Schnörkel, dafür kann es aber Silber sein. Und groß muß der Kopf sein, bauchig, daß was 'rein geht, wie Dir die Skizze zeigt. Ich hoffe, Du besorgst mir recht was Schönes. Ich denke für 12–15 M kriegst Du was Gutes. H.

Kann aber auch viel mehr kosten, ganz gleichgültig! H.

Da solche Dinge für Euch Weibervölker schwer zu verstehen und einzuhandeln sind, bittest du vielleicht Adolf Mess²⁵ mitzugehen,

²⁵ Ehemann von Gretes Schwester Elisabeth

zeigt ihm und dem Händler auch wohl das umstehende Bildchen.

Also glückauf. Du weißt wohl, daß es fast so schwer ist, eine gute Pfeife zu finden wie eine gute Frau. Aber ich vertraue Dir.

Dann bitte ich Dich, mir den Türmer²⁶ zu schicken, vorläufig nur das Juniheft. Zwischendurch erkundigst Du Dich wohl, von welchem Monat ab er numeriert, wahrscheinlich vom Sept. oder Okt. Dann würde ich wohl nicht den ganzen Jahrgang 15/16 nachbestellen, sondern die paar Monate bis zum neuen Jahrgang warten.

Du siehst, ich erhalte Dich leidlich im Trabe.

Heute habe ich 50 M an Dich abgesandt. Sieh zu, wie weit Du damit kommst, aber Abrechnungen schätze ich nicht sehr.

Zum Schlusse der Dank für Deinen lieben Brief. Ob ich damit zufrieden bin. O ja, so 2– !

Du mußt mir schon zu gute halten, daß ich mal ganz ohne Selbstkritik schreibe. Es tut so wundergut und die Stunden sind

²⁶ Nationalkonservative protestantische Kulturzeitschrift

selten, wo die strenge Herrin einen wirklich harmlos froh werden lässt. Also nochmals herzlichen Dank. Ich bin fleißig im Garten beschäftigt und hoffe, daß Dein Blumensamen bald keimt.

Leb wohl – sag mal, was liest du eigentlich; ich habe mir den I. Band von Treitschkes Deutsche Geschichte des 19. Jahrhundert schicken lassen; etwas Geschichte tut mir immer sehr gut. Es macht so positiv und das kann ich brauchen. –



Heinrich von
Treitschke

In alter Freundschaft. Dein Vetter
Hugo.

Hugo an Grete, Postkarte

Fräulein Grete Wilms Hochwohlgeboren.
Köln am Rhein
Käsenstraße 15
[Poststempel 11. 6. 1916]

Liebe Grete!

Ich hoffe, daß Du aus diesem merkwürdigen Bildchen klug wirst. Es ist ein 3teiliges kleines Stahlinstrument zum Reinigen der Pfeifen. 1) ein Löffel 2) eine runde Platte zum Stopfen und 3) eine Pfriem. Nimm es hübsch und gezinkt [?]. Ich bitte Dich, nicht böse zu sein, noch zu ermüden, ob meiner Wünsche. Auch bitte ich wieder um Zigarren. Schreib nur den Preis, damit ich sehe, ob sie wohlfeil²⁷ sind. Das Geld ist wohl angekommen. Gruß Kuss. Dein Vetter Hugo.



Erbitte um 50 Kartenbriefe.

Dein Hugo.

Wo bleibt die Pfeife. H.

²⁷ preiswert

Hugo an Grete, vermutlich 29. Juni 1916

Meine liebe Grete.

Ich schicke Dir da ein paar Bilder. Demnächst mehr. Du siehst wohl auf den ersten Blick, was für Fehler da sind. Es fehlen mir Papiere mit guten Weißen! Sei so lieb und wenn Du in einem phot. Laden Sonnenlicht-Papiere mit einfacher Behandlung und guten Tönen und Weißen findest, so opfere einem schon oft todgesagten und gestern von 2 Schrapnellkugeln ins I. Bein geschossenen (ungefährlich) Vetter einige Päckchen dieses Papiers mitsamt den nötigen Chemikalien.

Reich wird Dein Lohn sein; weißt Du doch nicht welche Fülle von Zuneigung und – gelinde gesagt – Dankbarkeit ein blut- und schweißgetränkter Feldgrau Kittel bergen kann.

Wir kämpfen nach wie vor hart hier; gegen vielfache Übermacht. Das Herz blutet mir, wenn ich sehe, wie bisweilen ohne rechten Zweck und ohne Erfolg 100drte und Tausende von guten Jungens und Kameraden in den Tod gehen. Gott und der Kaiser schicke uns einen großen Feldherrn, einen Hindenburg hierher oder verbiete den kleinen Männern hier, anzugreifen.

Es ist zu grausig, so 3/4 eines Bataillons, das man lieb gewonnen hat und das an mir hängt, tot oder gefangen zu wissen; ganz abgesehen von den furchtbaren Mensentrümmern und Verstümmelten – denk doch mal, ein Mann, mit dem Du alles, jede Zigarre und jede Flasche Bier geteilt hast, wird zu Dir getragen ohne Unterkiefer – .

Auch gewinnen wir z. Z. bei den größten Opfern kein Feld. Der Feind ist doppelt bis 3 mal so stark. Es ist oft sehr schwer, denn ich mag mich nicht damit genügen, den Verwundeten körperlich zu helfen, die geistige Auffrischung ist oft wertvoller aber auch schwerer.

Und bei den 50–60 Schwerverwundeten nach durchwachter Nacht in der Morgenfrühe muß man sich sehr starken Ruck geben, frohe Worte zu finden.

Schluß. Grüß Deine Lieben. Und schreib mal. Du glaubst nicht, daß und wies Freude macht, wenn die Heimat an uns denkt.

Gruß Hugo

Hugo an Grete

Fräulein Grete Wilms
Köln aR.
Käsenstr. 15

[St. Morel] d. 30. Juni [1916]

L. Gr.

Lebendig bin ich ja noch, aber arg durchsiebt. Eine Granate hat mich vorgestern in meiner Bude besucht und ein Dutzend Fleischwunden von Pflaumengröße abwärts hinterlassen. Es ist ja immerhin mal was anderes. Nun ich hoffe in 3 Wochen wieder heil zu sein. Aber all mein Hausrat ist zertrümmert u. verbrannt. Darum schick mir 1 kl. Armbanduhr (10 M), Kragen- und Manschettenknöpfe. Meine schöne Pfeife sieht aus wie die Onkel Noltes in Max u. Moritz. Die neue Kamera, der Treitschke, alles zerfetzt oder gefenstert. Und rund um mich rum. Ich muß doch ein zäh Leben haben.

Gruß Hugo.

Hugo an Grete

Absender Flemming AssArzt
Feld-Reg 12. XIV A.K. St. Morel

Fräulein Grete Wilms
Köln aRhein
Käsenstraße 15

Den 6. Juli 16.

Liebe Grete!

Hab Dank für Deinen lieben Brief. Ganz so weit bin ich doch noch nicht wieder. Zwar die Wunden heilen. Gut aber ist auch wie ein oder mehr Rippen ein wenig gequetscht haben. Hoffentlich kommt kein Katarrh dazu. Und dann ist der Nervenchock doch recht bedeutend gewesen. Ich war also die letzte Woche recht kaputt. Mein Apparat ist wie ich – kein edles Teil verletzt. Er ist schon wieder hergestellt. Ich wollte bei mir ginge es auch mit Kleister u. 'nem alten Handschuh. Gruß Hugo

Also danke „nein“ für die Kamera! H.

Hugo an seine Tante Emmy Wilms

Frau Emmy Wilms
Hochwohlgeboren
Köln a. Rhein
Käsenstraße 15

[St. Morel] Den 14. Juli 16

Meine liebe Tante Emmy!

Bin nun leidlich zurechtgeflickt, aber doch noch so ganz beinig nicht und darum bewilligt man mir 14 Tage Urlaub. Darf ich da nach alter guter Sitte einen Tag bei Dir und Onkel Hermann vorsprechen? Ich werde dann wenn verpfleglicherweise möglich, mich 8 Tage im Teutoburger Wald vergraben, um mir die allerdings noch fehlende letzte Frische wieder zu holen.

Grüß Deinen lieben Mann und Messens recht herzlich von mir.

In alter Freundschaft

Dein Neffe Hugo Fl.



Hugo an Grete, Postkarte

Fräulein Grete Wilms
Hochwohlgeboren
Köln a Rhein
Käsenstr. 15

Köln, gegenüber d. Dom

abends 20 Juli [1916]

Meine liebe Base!

Leider gings nicht früher zu machen. Ich hatte Euch gern gesehen, nicht aber am Pack- und Abfahr-Tag. Jetzt geht's nach Detmold und in den Teutoburger. Schöne Grüße den Lieben Eltern. Dein lieber

Vetter Hugo Fl.

Ganz herzlichen Gruß M Daecke.

Hugo an Grete, Postkarte

Fräulein
Margarete Wilms
Wohlhochdiese
Nideggen in d. Eiffel
Sonnenkurbeflissene siehe Kurliste

10/8 1916

O Jungfer Base.

Schön ist und wissenswert manche Natur- und künstliche Sache, wenn sie knallt und losgeht. So dies Bild. Anders ists für den so es trifft. Aber jetzt bin ich schön heil bis auf ein wenig Nerven. Ich bitte um einen längeren Brief! Hugo



| Dünnerschlag, min letzten Trumpf!!

Karte vom 10. August 1916

Hugo an Grete

O Dv. 7/Fußa 14²⁸. den 25/9. 16.

Meine gute Base Gretulein!

So viel Kunst und Freundschaft besiegt mich. Endlich kommt ein Brief. Ob er gut, individuell, wie er wird, das kann man nicht sagen, o Base, denn wir sind hier z. Z. alle Gerippe, d. h. aller Kunst, Grazie und leider auch des Humors beraubt.

Waren schlimme Zeiten und ich will nicht davon reden. Daß es anders ist, wie Du denkst, ein Beispiel: eine Tisch, daran an Basen zu schreiben, habe ich in meinem Erdloch die ersten 2X5 Tage nicht gehabt, ebensowenig wie Zeit und Nerven dazu, denn es gibt Laute, die man schlecht los wird, so dass unverkennbare Gurgeln der Leute, denen Lippen, Zähne und Zunge fehlen – kannst du dir überhaupt einen lebenden Menschen ohne Ober- und Unterkiefer vorstellen?

Leidig war vor allem die nervöse Sorge für mein ganzes Krüppelvolk, daß der Feind mit seinem überlegenen 22cm

²⁸ Badisches Fußartillerie-Regiment Nr. 14, 7. Batterie

Mörser mir nicht die Bude eindrückte und all die armen Schweinchen verschüttete. Das ist nicht selten rechts und links von mir vorgekommen und wieviel schlimmer ist solches für schwer Wunde als für vollkräftige. Denn der 22er ist eine grimme Waffe. Falls davon einer 200 m von Dir, verlöscht das Licht und ein Windzug pfeift durch die Gänge; kommt der Segen auf 50 m oder näher, dann kracht das Gebälk, Du fliegst in die Höhe, wenn Du es nicht überhaupt vorziehst am Boden zu hocken, wirst Du in einen Winkel gefegt.

Da es nun schwer ist, so tief in der Erde größere Räume zu schaffen, schlief – d. h. schlief nicht – neben u. zwischen den Wunden – und daß man jede Lebens- Furcht- und Krankheitsäußerung stündlich durch 5–6 Tage miterlebte, das machte allgemach doch recht mürbe. Und – noch einmal gesagt – über alldem schwebte die Sorge, wenn ein 22er wirklich trifft, dann erstickt all Dein Volk in Chlor oder Schwefelgas.

Nun sorgt ja die Körper- und Nervenarbeit glücklicherweise dafür, daß man an sich selbst nicht denkt, denn wenn ich denke, daß ich dabei für mich noch Furcht haben sollte – nun das darf ich wohl ausschalten. Aber auch das ist ein Geschenk für das ich nicht kann.

Also erlaß mir nähere Schilderungen. Die artillerietische Überlegenheit und der Minenwerfer einmal und dann die Scharen feindlicher Flieger, die der Artillerie die Ziele ausmachen, das sind unsere Hauptsorgen – waren es, denn die Kampftätigkeit flaut ja jetzt immer mehr ab.

Aber so ein 3–5 Sept., das war mit der Lorettehöhe doch gar nicht zu vergleichen.

Ihr könnt es schwer verstehen; aber dieser Krieg steigert sich immer noch.

Nach solcher Zeit (am 6. 9.) traf ich Karl dann zuerst und es ist wohl zu verstehen, daß wir beide noch etwas fremd waren in der Welt, uns nicht so ganz zurecht fanden, wo Wald und reifes Korn und ein Freund und Bruder ist. Bei mir jedenfalls war eine solche Hemmung dieses erste Mal unverkennbar.

Also, meine lieben Basen, Grete, und Zuß, wir wollen den Versuch eines Briefes diesmal aufgeben. Es kommen ja auch wieder heitre und bessere Aufzüge in diesem Kriege.

Ich habe mich sehr gefreut, daß Ihr den Bruder Ulli bei Euch gehabt habt, daß er gesund und ruhmumkränzt ist. Nun lebt

wohl. Grüßt die lieben Eltern, Messens und ihr kleines Volk und grollt fürder²⁹ nicht Eurem

Vetter Hugo.

Karl und Hugo an Grete, Postkarte

Fräulein Grete Wilms
Köln aRh.
Kaesenstr. 15

10. 10. 1916

Herzliche Grüße von einem Besuch in Hugos Heimstätte. Heute morgen Besichtigung. Heute Abend Essen mit dem großen Löffel beim Regts Kommandeur. Dein Karl³⁰

Schön Gruß. Freue mich, daß es meinem Pathen wohlgeht und er eine saubre Nase hat. War bei mir in dem Alter selten. Bald mehr. Hugo.

²⁹ in Zukunft

³⁰ Hugos Bruder Karl Flemming

Hugo an seinen Onkel Hermann Wilms

Kl. Mesnil, am 10./12. 16.

Mein lieber Onkel Hermann!

Ich freue mich, Dir wieder eine kleine Sendung schicken zu können. Allerdings kriegst Du wieder nicht alles; du mußt schon entschuldigen, daß ich Euer Haus als Kommissionsgeschäft ausnütze, aber ich bin froh, überhaupt etwas nach Deutschland zu bringen.

Wie Du wohl weißt, ist es jetzt erlaubt, Pakete mit Lebensmitteln vom Feld nach Deutschland zu schicken, aber, aber es wird nur leider unterwegs manchmal geplündert.

Die guten Sachen lassen wir aufkaufen und zwar zum Teil in Belgien, wo unser Faktotum



Hugo Dezember 1916

stundenweit über Land geht um in Dörfern und Fermes, die allem Verkehr fern liegen, noch gute alte Preise anzutreffen – was jetzt immer seltener wird – zum andern Teil hier aus Frankreich.

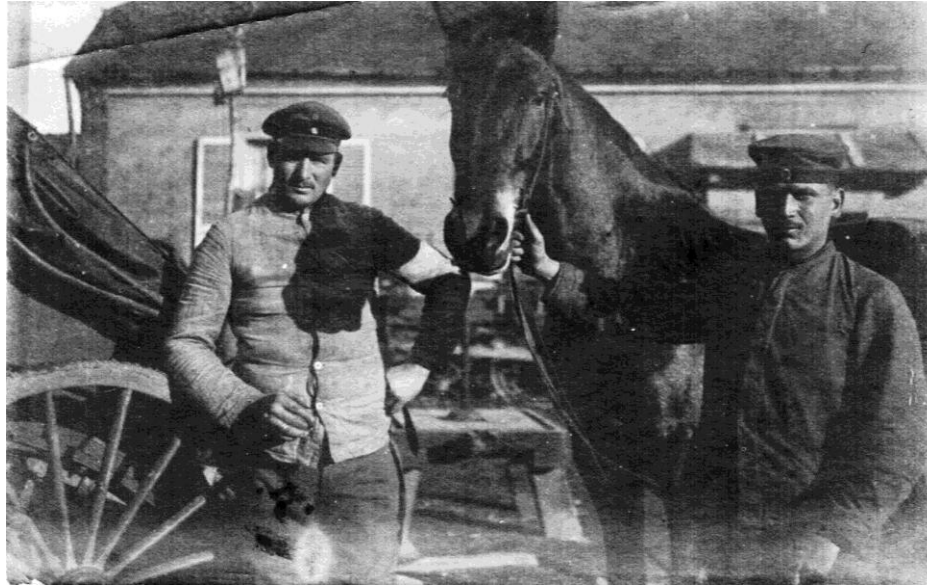
Sieh mal, die 200 Leute, die hier in M noch wohnen – ich kenne alle als ihr Arzt – werden fast durchweg von der Feldküche unserer Truppen miternährt. Das ist billig und bequem! Nun empfangen sie aber alle 14 Tage von Hispano-Amerikanischen-Ausschuß Lebensmittel, an denen allein sie verhungern würden; diese haben sie nun ganz oder z. Teil übrig und geben sie an unsre Soldaten und Einkäufer ab.

Leider ist auch dies Geschäft in letzter Zeit schon arg verdorben. Denk nur es haben sich ein paar alte Juden

aufgetan, die von den Leuten dank der besseren Ortskenntnis die Sachen aufkaufen und so die Preise bestimmen. Der uralte wucherische Zwischenhandel in kleinem Maßstab.

Die Wolle ist aus Roubaix, wo sich in den vielen Geschäftshäusern noch Bestände fanden.

Nun ist es vielleicht das Beste Ihr schreibt mir, was Ihr am nötigsten braucht – etwa Fett oder Zucker – und ich versuche, Euch davon bisweilen ein wenig zu schicken. Fett und Speck sind allerdings kaum zu bekommen und nur halbpfundweise. Auch Eure Preise würden mich interessieren, damit ich hier nicht zu teuer kaufe.



„Mein Reitpferd ‚Natalie‘, Bursche und mein Kutscher
Dezember 1916“

Nun von diesem Paket bitte ich Dich, an Mutter zu schicken: 2 Pfund von der Wolle, (1 für Euch) und die Bücher. Das andere ist für Euren Haushalt, da ich von Mutter weiß, daß sie schon mal Fett hat. Ich sage Dir nochmals meine besten Wünsche zu Deinem Geburtstag und bin in

alter Liebe

Dein Päthen-Helfer

Hugo Flemming



„Kl. Mesnil. Stabshof. Mein ‚Unterstab‘. Wagen, Wagenpferd, Bursche, Kutscher, Koch, Sanitäter. Dezember 1916“

1917

Hugo an Grete

Fräulein Grete Wilms Hochwohlgeboren
Köln am Rhein.
Kaesenstraße 15.

Den 2/6. 1917

Meine liebe Grete!

Bei dem ewigen Umherziehen – ich bin jetzt seit 6 Wochen ohne eigenes Zimmer – immer in einer improvisierten Bretterbude mit 4 Jungens zusammen, kann ich nicht so schreiben, wie ich möchte. Aber Dank will ich Dir sagen, Dank wie ich ihn seit Jahren nicht empfunden habe, meine liebe kleine Schwester, Dank für Dein Vertrauen und die Kameradschaft, die Dich in Deinem Glücke³¹ auch manchen Blick zu mir seitlich senden läßt. Du glaubst ja nicht, liebe Grete, wie gut das tut, in all' dem Gewühl und dem teils bewusten teils blöd instinktiven Egoismus eine Stimme zu hören: Ich kenne Dich, mir ist nicht ganz gleich,

³¹ Grete Wilms war inzwischen mit Hugos Bruder Karl verlobt – Hochzeit am 23. September 1917

was aus Dir wird. Das ist Wegzehrung, liebste Grete, für lange Zeit. Und dafür meinen Dank und einen Freund u. Bruder, der Dir bedingungslos ergeben ist. Dein Hugo.

Wie gesagt, liebe Grete, Dein Brief war mir eine rechte Herzstärkung und ich wünsche, Dir möchte in trüben Lagen ein ähnlich gutes Heilmittel niemals fehlen. Ich freue mich sehr, daß Du mit dem braven Bruder so schöne Tage gehabt hast; so ein Maitag unter Flieder u. Jasmin nun gar noch am Rhein und insbesondere sein Herzensgespons neben sich, das ist schon ein goldener Sonnen- und Glücksstrahl, den man sich heimnehmen und an dem man sich sonnen kann manch langen Regen- oder Warte-Tag. Denn daß das schlimm ist, liebe Schwester, das weiß ich. Warten auf etwas, was uns Lebensinhalt sein sollte und dessen Ziel fern und unbestimmt im Nebel vor uns liegt, das Warten würde uns alle Tage grau machen, hätten wir nicht frische fröhliche Arbeit – oder draußen Gefahr –. Aber zum Herbst gibt es ja Waffenstillstand. Trinken wir dann zusammen in Godesberg eine diesbezügliche Bowle oder werde ich nicht zugezogen. Ich verpflichte mich auch, mich nur mit Wein und Wasser zu beschäftigen.

Also leb wohl, liebste Grete, es ist schon recht dunkel u. wir haben kein Licht im Negerdorf.

In Liebe stets Dein

Bruder Hugo.

Hugo an Grete

S. F., den 12/6. 17.

Meine liebe Grete!

Schon wieder hab ich gestern solch lieben Brief von Dir bekommen und heute ists gar ein Paket mit lauter guten Dingen, in das Du die Grüße verpackt hast. Wie froh ich darüber bin, daß Du neben Deinen großen Pflichten dem angelobten Gesponse gegenüber noch Zeit und Neigung hast so schwesterlich lieb an mich zu denken, das kann und will ich nicht aufs Papier bringen. Es gibt doch ein Dankgefühl, das der andere reich und warm empfindet auch ohne Wortschwall. Aber ich warne, o Gretulein, denn ich bin ein bössartiger Gesell, der gute Behandlung nur schlecht erträgt.

Du hast wohl bemerkt, daß ich zuerst ein wenig befangen war, als ich im Anfang des Jahres vor das große Ereignis vernahm, warum ich so war, weiß ich nicht zu sagen, aber das weiß ich, daß Freude in mir war, und diese Freude wollte ich Euch beide lieben Leute gern fühlen lassen, aber – ich weiß nicht wie – es war ein gewisser Hemmschuh da; daß dieser Hemmschuh sich bei meinem letzten kurzen Besuch bei Euch schon recht gelockert hat, das hab ich mit Freuden gefühlt, und auf dieser Grundlage weitergehend haben mir Deine letzten und so lieb schwesterlichen Briefe Dir gegenüber volle Freiheit geschenkt, liebste Grete.

Geschent, das ist wohl das rechte Wort, denn ein Geschenk ist mir geworden dadurch daß der gute Karl, den ich ohne Worte stets geliebt und hochgehalten hab um seines reinen und feinen Mitempfindens, wie es nur ein Freund schenken kann, dem das Kapital des Herzens noch ganz und unberührt ist, dadurch, daß dieser liebe Karl sich verbunden mit der kleinen Base, die mir vor anderen lieb war, und so aus einem undeutlich Tasten dem Gefühl eine warme Liebe zu einer lieben kleinen Schwester und Schwägerin geboren hat. Daß das ein wenig lange gedauert hat, liebste Grete, mußst Du mir nicht verüblen; es hält dann umso fester. Du weißt von jetzt ab, wo Dir ein Freund und Bruder

wohnt für immerdar. Und so darf ich nochmals wiederholen, welch große, reine Freude mir aus dieser Deiner Verlobung mit unserm guten Karl geworden ist. Und Glück und Gottes reinsten goldensten Segen wünsche ich Euch beiden.

Sieh mal, ich ertappe mich dabei, daß ich dem guten Karl bisher nicht recht auf seine lieben Grüße aus Hohegg. u. Berlin geantwortet und gedankt habe. Auch von der Front hat er mir einen Brief geschrieben, wie nur der Bruder ihn schreibt – und doch habe ich noch keine Antwort für ihn gefunden.

Da komme ich zu Dir mit der Bitte, ihm recht lieb und langsam Stück für Stück zu sagen, wie ich ihm danke, daß er schon früher mit seinem graden und bei allem sonstigen Schmuck doch so pflichtgetreuen Wesen mir oft helfend in die Speichen gegriffen hat; aber als ein Hauptverdienst mußst Du nicht vergessen, daß er mir ein lieb und jung Schwesterlein beschert hat, das mir des Krieges und meine eigene Last leicht macht und sie mich so tragen läßt, daß am Ende alles froh wird des Lebens.

Dürr und mager ist ein Dank nur in Worten – Ihr Frauen könnt allerdings so viel im Brief verschenken – und darum schicke ich Dir ein Buch, ein lehrhaft Buch, liebe Schwester, erschrick nicht, aber liebst Du nicht im Winter am Fenster Deines Stübchens die

süßduftenden, dicht gefüllten Nelken, oder im Garten die ragende Sonnenblume und den ewig dankbaren Kaktus. Liebe Grete, Du willst doch eine brave Oberlehrerfrau werden in dem kleinen Neste Lemgo. Da wirst Du ja vielleicht hie und da eine Freundin finden, aber der beste Freund bleibt Dir Dein Heim, wo Du wohnst mit Deinem Mann und dem, was Dir lieb ist. Dies Heim sollst Du Dir schmücken und gibt es einen Schmuck der jungen Liebesleuten mehr ziemt als Blüten-Schmuck. So nimm denn das Büchlein, das ich Dir sende freundlich auf als Dank für große Liebe, die Du mir geschenkt hast. Sieh mal, wenn mir hier draußen in böser Zeit die Sache allzuschwer wird, dann stecke ich Kopf und Nase in einen Busch Flieder und Jasmin und denke das sei so gut wie ein Gruß von lieben Menschen. Hab sie lieb die Blumen, liebe kleine Schwester, Du wirst von Jahr zu Jahr mehr sehen, wie viel sie zu verschenken haben.

Dich grüßt in Liebe Dein Bruder

Hugo Flg.

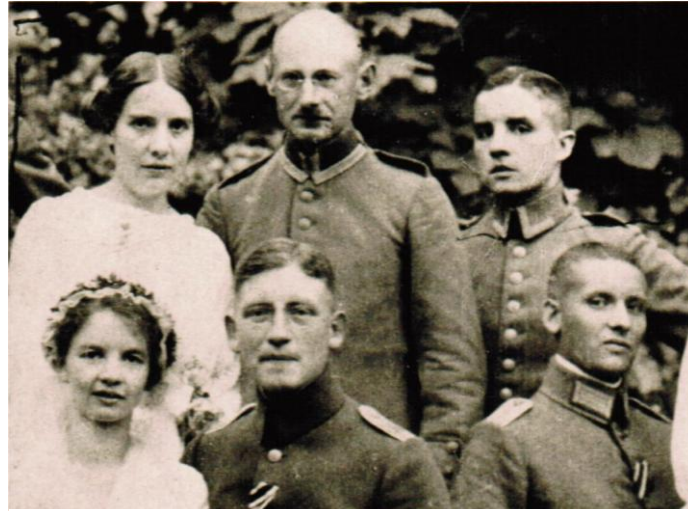
Hugo an Grete

Den 14/9. 17.

Meine liebe Grete!

Du mußt ja einen gar zu üblen Eindruck von mir bekommen, Du Gute, da ich auf all' Deine freundlichen Anzapfungen nicht eingegangen bin. Die Einzelheiten meiner Entschuldigung muß ich schon auf die mündliche Aussprache verschieben. Und hoffentlich sehen wir uns ja in wenig Tagen.³²

Also ich danke Dir für die liebe Einladung und bin stolz und froh bei Eurem Feste dabei sein zu können. Wie habt Ihr Euch nur so schnell entschlossen? Wie gesagt ich hoffe dringend, daß die hohen Herren mich



**23. September 1917, im Elternhaus Wilms in Köln:
vorn das Hochzeitspaar Grete und Karl, rechts Hugo.
Hinten Hugos und Karls Schwester Marie mit Ehemann
Adolf Kern und Gretes Bruder Hermann Wilms junior**

für wenige Tage zu Euch lassen und habe alle Hebel dazu in Bewegung gesetzt.

Ich glaube, ich muß dann erst wieder mächtig umlernen, wenn ich Dich als richtiggehende Frau Dr. Flemming vor mir sehe. Wenn es doch Frieden wäre und man einen schönen Zauber für Euch veranstalten könnte. Du wirst doch in Hidesen die nötigen Pfunde zugenommen haben, die Vorbedingung zur Ehe sind. Ohne is nich. – Sei nicht böß, liebe Grete, ich freue mich kolossal Euch zu sehn und bald bei Euch zu sein, aber mein Gehirn ist wie ausgesogen von dem vielen Kleinkram rund um mich. So mal wieder ein paar Tage und wenig aber netten Leuten, das möchte ich.

Einen herzlichen Kuss und auf bald.
Wiedersehn. Dein Hugo.

³² Grete und Karls Hochzeit am 23. September in Köln

Hugo an Grete

Den 20/X. 17.

Meine liebe Schwester Grete!

Jetzt bist Du also meine richtige Schwester und Schwägerin und hast auch Muße, mal einen Brief von mir zu lesen. Denn ganz allein Schreibfaulheit war es doch nicht, daß ich Euch auf Eurer ersten Reise zu zweit durchs Deutsche Land ungeschoren gelassen habe. Ich habe mir früher manch liebes mal herzlich gewünscht eine jüngere Schwester zu haben, hegen zu dürfen – und jetzt ich eine bekommen habe, ist sie mir urplötzlich schon

wieder über den Kopf gewachsen in ihrer Würde und Hoheit als Deutsche und Kriegerfrau, da ich aber letzthin – hoffentlich nicht ohne Erfolg – auch ältere Schwestern gewaltsam erkundet und fester kennen gelernt habe, wollen wir Würde Würde sein lassen und uns an unsere [?] Schwester Grete plumpestens herandrängeln: Zuert muß ich Dir herzlich danken, gute Grete, daß Du Dich in dieser Zeit, wo Selbstsucht und alleiniger Gedanke an eigenes Glück doch zu selbstverständlich ist, in so liebevoller Weise um unsere Mutter gekümmert hast. Du weißt ja jetzt selbst, was Mutter dort drückt und quält, und wie unendlich wert der guten Frau in dieser Zeit der Genesung ein liebend ergebener Mensch sein mußte. Daß Eure Reise wie ein sonniges



Englische Bildunterschrift: „Etain, nordöstlich von Verdun, zerstört von den Deutschen“

Land hinter Dir und im Herz Dir liegt, ist mir eine große Freude. Es muß schön sein, schön und stark, einzudringen in den Menschen, den man lieb hat, zumal wenn er so ein grundguter Kerl wie unser Karl ist, der Dir sein Kapitel des Herzens unberührt und sauber zum Geschenk bringen konnte. Wie müßt Ihr da in Eurem romantischen Städtchen in süßer Vergessenheit herumgetorkelt sein. Ein großes, heiliges Märchen muß und soll es sein, dessen tiefe Wahrheiten auszuwerten und auszuschöpfen für das spätere Leben und Arbeiten Dir eine heilig schöne Aufgabe sein wird die kommenden Wintermonate. Nun malst Du Dir die kleine Lemgoer Wohnung aus und schmückst sie mit jeder kleinen Freude und pusselst im Geiste schon zwischen Möbeln und Küche umher. Wenn es nur nicht zu lange dauert, daß Eure Pläne zum letzten schöne Ende kommen. Ewig kann der Krieg ja nicht mehr dauern und daß Karl als angestellter Oberlehrer bei der Demobilmachung als einer der ersten vom Heer entlassen wird, ist nach den bisher bekannten Plänen sehr wahrscheinlich. Da Du den Winter in Köln bleibst, werden wir uns ja wohl nochmal dort sehen, denn ich bleibe sicher hier im Westen; dann muß ich aber sehr bitten, daß Du mir etwas mehr von Deiner Aussteuer, Deinen Möbeln und sonstigen Schönheiten zeigst. Man muß doch schließlich lernen aus dem was in unserer nächsten Nähe von lieben Freunden und

Geschwistern anscheinend mit gutem Erfolg ausgeprobt wird. Von mir kann ich Dir wenig erzählen. Du kennst ja die Tage, Wochen und Monate auf dem Gefechtsstand eines Bataillons-Stabes zur Genüge aus Deines Jung-Mannes Schilderungen. Man steht früh um 8 auf. Frühstück 8½. Eingelaufene Arbeit bzw. Erkundungs- oder Kontroll-Gänge zu den Feuerstellungen am Vormittag, dann um 12½ eine Dicke Suppe mit Mehlspeise oder Käse hinterher. Nachher spielt man ein Stundchen Skaat, Doppelkopf oder legt sich bis 3 aufs Ohr. Von 3 bis 4 gemeinsames „Brennholz“. Da ziehen wir 4–6 Offiziere zusammen los nach Etain oder sonst zu alten Baustellen und holen jeder ein paar Balken oder Bretter auf der Schulter her. Dann wird gesägt und gespalten und die Ration im Holzschuppen sogleich aufgestapelt. So wird es 4 Uhr und da gibt's eine Tasse Thee. Der Spätnachmittag wird mit Befehlsausgabe, Post, Krankenbesuchen u.s.w. durchgebracht und um 7½ gibts die Hauptmahlzeit, nach der wir meist bei einem Spiel Karten bis etwa 10 Uhr noch behaglich zusammensitzen. So geht es tagaus tagein besonders wo das schlechte Wetter keine große Gefechtstätigkeit aufkommen läßt. Und nun einen herzlichen Kuss, den ich Dir lieber aus größerer Nähe gäbe, und grüß Eltern und alle Lieben herzlich von Deinem Bruder Hugo.

Hugo an Grete

Den 25/X. 17.

Liebste Schwester Gretulein!

Ich komme zu Dir mit einer große Bitte. Der Umhang, der mit dem Briefchen zugleich bei Dir abgegeben wird, ist ausersehen – mit einem dünnen Lodenjäckchen, das ich habe, gefüttert, – zu einer warmen Winterjoppe für mich verwandelt zu werden. Nun habe ich also alles da, was man dazu braucht: Stoff, Futter, einen Schneider, nur ist der Stoff gebraucht und fleckig. Willst Du da wohl so lieb sein, ihn chemisch reinigen zu lassen? Bitte ganz so wie er ist, nicht auseinandernehmen lassen, sonst zieht sich der Stoff.

Sei nicht böse, daß ich Dir die Mühe aufhalse, aber es ist für mich so ziemlich die einzige Gelegenheit.

Und dann noch eins. Veranlasse doch bitte, daß die Reinigung in 14 Tagen beendet ist. Ich hoffe

dann auf einen Tag nach Köln zu kommen und ihn mir wieder abzuholen. Dann mußt Du nur viel von Eurer Hochzeitsreise, von Karl und von Mutter erzählen.

Ich bin sehr froh über den Gedanken mit der Jacke und dem Lodenfutter. Du weißt ja, wie furchtbar schwer jetzt Stoff zu bekommen ist, wenn man keine Phantasie-Preise bezahlen will.

Sie wird zweireihig, hinten mit einem Riegel und eine Handbreite länger als die übliche Uniform. So recht flauschig und mollig für den Winter.

Wir sind nach den letzten Kämpfen bei V. jetzt in ruhiger Stellung, merkwürdigerweise keine 5 Kilometer von jenem Ort, wo ich im Frühling 1915 mit Karl damals im blütenschweren Park so schöne Stunden verlebte. Wir haben Dir dort damals von unserem Zusammensein geschrieben. Weißt Du, der schöne Park im ersten Grün, wo es den guten Burgunder gab.

Karl war ja allerdings nur einen Tag bei mir dort aber Euch jungen Eheleuten muß man die Erinnerungen wohl durch Erwähnung des



1917: Emmy und Hermann Wilms mit ihren Enkeln Irmgard und Adolf Mess jr.

Eheliebsten schmackhaft machen.

Ich freue mich sehr, daß die Truppe ausruhen kann. Sie hat es groß nötig nach schweren Zeiten, schwer durch Beschießung, durch Strapazen in dem grundlosen Boden, für den V. berühmt ist.



Und nun leb wohl, liebe Grete. Schreib nur bitte mal genau von Karl von Deines Vaters Ergehen und Gesundheit vom ganzen Stamme Wilms und Mess, besonders von der kleinen Krabbelei.

In herzlicher Liebe grüßt

Dich Dein Schw.
Hugo.

Hugo an Grete, Postkarte

Frau Dr. Flemming
Hochwohlgeboren
Köln a. Rhein
Kaesenstraße 15.

Den 11/X. 17.

Meine liebe Grete!

Habt vielen Dank für Eure lieben Grüße von der Reise. Ich hoffe daß sie in jeder Beziehung nach Wunsch verlaufen ist. Dir, Karl und allen Lieben herzl. Grüße

Bruder Hugo.

Hugo an seine Mutter Elisabeth Flemming, Postkarte

Frau Pastor Flemming
Hoheneggelsen
b Hildesheim, Prov. Hannover

Meine liebe Mutter!

Es war genau heute vor 2 Jahren als ich mit meinem damaligen Regiment 157 die Gegend von Arras verließ um den Winter über in Flandern in Dreck und Regen zu verbringen. Wie wunderbar gleich läuft es nun heuer. – Nun, ob alles so wird, wie wir vermuten, – darüber im nächsten Brief. Daß Du Deine Freude an der neuen Tochter Grete gehabt hast, kann ich mir schon denken, gute Mutter! Siehst Du, manchmal, wenn man einen Sohn zu verlieren glaubt, behält man ihn nicht nur sondern kriegt auch eine Tochter zu. Sie ist doch wirklich ein lieber, prächtiger kleiner Kerl, die Grete. Ich muß sagen in der schweren Zeit der Spannung und des Wartens vor der Hochzeit war sie gradezu vorbildlich. Und daß Du Dich lieb und herzlich mit ihr stellen wirst, das ist uns ganz klar. Liebe Mutter, iß ordentlich, daß Du bald gekräftigt in den Winter gehen kannst.

Einen lauten Kuss. Dein Sohn Hugo. Grüße an alle Freunde. H.

Hugo an Grete, Postkarte

An Frau Dr. Margarete Flemming

Adr. Herrn Hermann Wilms

Köln a Rhein

Kaesenstraße 15.¹ bes. Eingang

Den 10/XI. 17.

Liebste Grete!

Zum Geburtstag Deines und unseres Karls meine herzlichsten Grüße. Alle schönen Dinge, die ich Euch wünsche, haben hier nicht Platz, aber gesund und froh sollt Ihr den 13/XI feiern noch als Grauköpfe. Der breitangelegte Bedankemichbrief ist erst im Entstehen. Gruß, Kuss

Hugo

Hugo an Grete

Frau Grete Dr. Flemming
Adr. Herrn Hermann Wilms
Köln am Rhein
Käsenstraße 15.

Den 14/XII. 17.

Liebste Grete!

Nun hast Du – Gottlob –
Deine kleine Familie wieder
dichte bey; gratulier. Ich
danke Dir u. Deiner lieben
Mutter recht herzlich für
das Paket, das ich als für
Weihnachten bestimmt
noch nicht geöffnet habe.

Der echte Dank kommt darum erst nach Lösung der Siegel. Bei
mir wenig von Bedeutung, sitze nahe der Küste zwischen D. und



Postkarte vom 10. 11. 1917

Yp.³³, also für mich eine neue Gegend. Ich sage Dir, wundervoll: ohne jede Deckung, da überall gleich Grundwasser, langen Beschießungen mit 30,5 cm ausgesetzt. Wohnen, essen putzen zwischen Badewannen von 6X8 m und 4–5 m Tiefe. Schon einmal nachts dareingefallen. Außerdem wieder einmal unwürdig zum Badischen Ritterorden befunden. Feine Sache. Jungs von 18 Jahren – 4 Monate dabei – bekommen ihn. Also Glückauf. Dir und allen Deinen Gruß und Kuss Hugo

³³ Dixmude und Ypern

Hugo an Grete

Den 26/XII. 17.

Meine liebe Grete!

Dein Geburtstag³⁴ ist nun leider schon vorbei und der größte Teil des Weihnachtsfestes auch, aber das können wir hier nicht so genau nehmen.

Unser Weihnachtsfest beginnt jetzt erst, wo wir eine kleine Ruhezeit vor uns haben, und so muß Du Dir schon gefallen lassen, daß ich Deinen Geburtstag auch

umdatiere. Darum sollen aber Grüße und Wünsche, die ich Dir und Bruder Karl zu diesem schönen Tag, zu Eurem ersten



Deutsche Gräben bei Ypern (Bundesarchiv Bild 146-2008-0085)

Ehegeburtstag schicke, nicht lau sein. Ich möchte es Dir so recht wünschen, daß Du ihn für ein paar Tage bei Dir hättest. Das gibt doch gleich Mut und Freude und hilft für einige Zeit weiter. Und dann mußt du denken, daß die böse Geschichte ja doch nicht lange mehr währen kann. Serbien maikäfert³⁵ schon gewaltig, sich Russland u. Rumänien anschließen zu wollen, in Italien ist eitel Hass

und Meuterei und mit den beiden Herrn im Westen wollen wir schon noch fertig werden. Frieden werden muß ja einmal, aber

³⁴ Grete hatte am 24. Dezember Geburtstag

³⁵ zögern, unschlüssig sein

wie es werden wird, das kann man sich wirklich nicht mehr recht vorstellen. Nicht mehr im Dreck herumliegen und alle 14 Tage umziehen, wieder einmal an einer schönen, saubereren Klinik arbeiten und eine hübsche Wohnung haben, das sind alles Dinge, die wir lang nur noch im Märchenland kennen. Aber wir wollen zufrieden sein. Wir haben recht nett Weihnachten gefeiert und besonders die 2 kleinen Buben unseres Wirtes haben uns viel Freude gemacht. Da es uns nicht immer mehr glückt, selbst zu Weihnacht ein Kind zu werden, so muß man sich eben fremde Kinder pumpen, um die rechte Freude daran zu haben. Ich hätte wohl Elisabeths³⁶ kleines Volk sehen mögen in der Zeit der Vorbereitungen, des Backens und der Vorfreude, oder wenn sie hereinkommen und die Köpfchen scheu verstecken, geblendet vom Lichterbaum. Ja das sind so Sachen, die wir nicht haben können. Haben kannst und sollst du aber einen recht gutgemessenen Weihnachts- und Geburtstagskuss vom

Br.
Hugo.

³⁶ Gretes ältere Schwester Elisabeth war mit Adolf Mess verheiratet. Adolf junior war Gretes Patenkind.

1918

Hugo an seine Tante Emmy Wilms, 1918 – erster Bogen des Briefes fehlt

[...] dann wäre ich höchst wahrscheinlich nicht das, was ich jetzt bin, säße nicht als Oberarzt in Frankreich und hätte weder Mittel noch Veranlassung, ihm einmal eine Freude zu machen. Und dann erinnere ich mich nicht, daß Du oder Onkel Hermann uns jemals eine Rechnung über all das vorgelegt habt. Nicht war, Du wirst mir die Gelegenheit nicht nehmen, auch mit der Tat einmal ein wenig dankbar zu sein.

Im Übrigen kannst du ganz ruhig sein: ebenswenig ich die Gelegenheit ausnütze, den Evakuierten ihre Waaren unter Preis abzunehmen, ebenso wenig bezahle ich die Phantasie-Preise in Brüssel. Unser Einkäufer ist sehr gewandt und weiß die Quellen zu finden. Wenn Du diesem Einkäufer und dem Polizeibeamten aber mal ein Päckchen Zigarren mit einigen freundlichen Worten schicken wolltest, das wäre mir lieb und es wäre klug. Beiden würde es große Freude machen und ihr Interesse an Dir und mir wach erhalten. Die Anschrift des Aufkäufers ist: Gefr. Hassenforder 7/Fußä 14. Die des anderen Herr Z. Charleville. Du

weißt doch, wie gut jedermann solch schriftlichen Dank aufnimmt.

Nu leb wohl, grüß Onkel Hermann herzlich von mir und ich wünsche ihm baldigst gute Gesundheit. Vielleicht teilst Du mir einmal mit, was ihm fehlt. Grüß Deine Kinder und Enkelkinder.

In alter Liebe Dein Neffe

Hugo Flemming.
Oberarzt II. Batl. Fußä 14.
II Armee. Westen.

Hugo an Grete

Den 1/II 18.

Meine liebe kleine Schwägerin!

Schreibfaul bin ich ja, das weißt du, daß ich aber auch besserer Regungen fähig bin, soll Dir dieser Brief zeigen. Zuerst also habe ich Dir herzlich zu danken für Deinen liebevollen Anteil am

Christ- und Geburtstags-Paket³⁷ und für die Briefe zu diesen Daten. Ich freue mich sehr für Dich, daß Du Deinen Ehemann wenn auch für kurz nur mal wieder leibhaftig bei Dir gehabt hast. Ja, Ihr könnt schon lachen! Ich armer Mann stehe lieblich lächelnd dabei und sauge andere aber nicht minder süße Früchte aus Eurer so reichhaltigen Häuslichkeit. Zuß³⁸ überfällt mich in letzterZeit brieflich mit neuerworbenen Lebensanschauungen als Resultat heimlicher Lese Früchte. So etwa des Dorian Grey. Ich röchele nur noch; so betäubend sind die Schläge. Aber sag ihr bitte nichts von meinem häßlichen Vertrauensbruch, sonst wird sie mich und alle Welt hassen und ich verliere eine der letzten Freude meines armen Lebens. Zus ist doch ein herrliches Produkt. Die guten Anlagen der Eltern sind mehr so der Ackerboden, der wohl später reich tragen wird; vorläufig wuchert darauf los ein liebenswürdiger Krautgarten aus Unschuld und hohheitbewusster Pffigkeit, aus Naivität jenem eigenen Großstadtwitz in Reinkultur, und die 57



Hermann jr. und Susanne „Zuß“
Wilms mit Cousin Hugo (vorn) auf
Gretes und Karls Hochzeit

³⁷ Am 6. Januar 1918 wurde Hugo 29 Jahre alt.

³⁸ Gretes Schwester Susanne

anderen Blüten und Schnörkel, die dazwischen noch blühen und ranken, kommen sicher zum großen Teil nicht mal in der Botanik vor, was sie dem väterlichen Beobachter aber nicht reizloser erscheinen läßt. Wie oft in meinen Jungens und Studenten Jahren hab ich dieses nette Lehrer-Freund-Verhältnis mit Basen und, wo es sein wollen, schon mitgelebt; zuerst war auf beiden Seiten

wohl rührend ernster moralischer Zug dabei; dickbauchige Litteraturgeschichten; Faust und Niebelungen spielten eine große Rolle dabei. Dann trat beim nächsten Medium die Botanik mehr in den Vordergrund, dann die Zoologie und man sammelte selbender³⁹ Käfer, Molche und Raupen u. Puppen. Die Zoologie wipfelt nun aber in der Menschenkunde und da ich mit dem nächsten Fräulein nun keine ganzen Menschen sammeln – große nicht wollte und kleine noch nicht durfte, so befaßten sich erfahrungsgemäß die beiden mit einander.

Und jetzt bin ich brav wieder bei der Litteratur. Liebe Grete, sei nicht böse über den Brief. Er ist wirklich frech.

³⁹ Zu zweit

Aber so bin ich nun mal. Darum straf mit gebührender Verachtung oder schreib mal wieder dem schrägen Hugo, der Dich recht lieb hat.

Hugo an Grete

Im Felde, den 5/3 18

Liebste Grete!

Ich danke Dir recht herzlich für Deinen lieben Brief., der mich sehr froh gemacht hat. Du hast so eine gute Art mit mir zu reden, daß der alte, öde Landsknecht ganz froh und friedlich wird. Du mußt nicht in Sorge sein, kleine Schwester, weder darum, daß Deinem Karl etwas zu nah kommt, noch daß ich nicht weiß, wie reich Du an ihm bist. Du weißt ja, daß es unter uns weder Affenliebe noch Kulissenliebe für die liebe Mitwelt gibt, aber was mein Bruder Karl wert ist und was ich an ihm lieb habe, das will ich Dir gern sagen. Sieh mal, als ich früher von Sokrates las, daß ihm „das Gute wissen“ und „das Gute tun“ das gleiche sei, da bin ich erst nachdenklich geworden und dann neidisch. Denn das war und ist bei mir eine himmelweite Kluft. Später sah ich etwas

tiefer und merkte, daß man sich diese schöne Harmonie erst erwirbt durch ein Lieben voll Selbstzucht. Selbstzucht üben aber heißt arbeiten.

Sieh mal von diesem schönen Komplex hat unser Karl ein gutes Stück erworben, denn solches liegt in keiner Wiege. – Ich habe viel Vertrauen genossen im Leben aber immer wieder kam mir der Gedanke – fast spielend – wie leicht kannst Du das täuschen. Davon die Kehrseite, das reiche, unberührte Kapital des Herzens, das ist es, was ich an Karl am meisten liebe. Was ist Wissen und Können dagegen. Vielleicht lächelst Du, Grete, aber das, was ihn Dir liebt macht, ist dem oben gesagten vielleicht verwandt. Der feine Takt, die Zartheit, mit der er der Frau entgegentritt, und das Bewusstsein seines reichen Liebesschatzes. All das wurzelt in dem oben gesagten. Und darum sei frohen Mutes. Solche Menschen haben immer Freunde, Freunde, die an sie denken, wenn Gefahr ihnen nahetritt, und – denk Dich in einen Freund hinein, der den andern kennt und liebhat – gibt es Schöneres als solchem Kameraden, dem Edelstes und reichstes Leben daheim blüht, zur Seite zu sein und ihn zu schützen.

Also mit Gott, liebste Grete. Dein Hugo

Hugo an Grete, Postkarte

Frau Dr. Grete Flemming
Köln am Rhein
Kaesenstr. 15¹

24/3 18

Liebste Grete!

Dein lieb Brief hat mir viel Freude gemacht. Er kam nach kalter Bivuak-Nacht⁴⁰ und machte mir mitsammt dem Morgenkaffee den Tag warm. Denn wir sind immer unterwegs. Weißt Du, da, wo es am weitesten vorn ist. Fressen Kilometer. Es ist wundervoll, wenig Verluste und herrliches Sommerwetter. Veilchen und Kirschen-Blüten habe ich in einer Scherbe vor uns. Schicke mir bitte einige Reklam-Bücher wie Ibsen: Brandt⁴¹ oder sonst gut und inhaltsreich aber nicht zu schwer. Kuss, Hugo.

⁴⁰ Bivak = Zeltlager

⁴¹ „Brand“, Drama von Henrik Ibsen (1885)

Hugo an seine Schwester Marie, 30. April 1918

Liebes Mariechen!

Nun ist der Tod auch zu uns gekommen und hat Dich im tiefsten Herzen getroffen. Daß es ein schöner und ein heiliger Tod ist, den unser Adolf gestorben ist, das weißt Du ja, liebste Schwester, und auch, daß ihm nun wohl ist, wie es nur einem freien und aufrechten Mann sein kann, wenn er alles geopfert, Leben und liebe Familie. Aber ich weiß auch, daß nichts einer Frau den geliebten Mann ersetzen kann, noch sie darüber trösten kann außer dem, was dieser Mann ihr als unvergängliches Gut hinterließ, außer den Kindern, die die gemeinsame Liebe Euch schenkte, und außer der Liebe und Achtung, die er sich zu Lebzeiten erworben. Und diese Liebe zu ihm muß nun in uns wachsen, daß sie ein starkes Band werde, das uns umschlingt, uns alle, die wir an seiner Liebe teilhatten. Wir müssen einander nahekommen, wir müssen uns prüfen und ernst werden, denn es fällt uns die schwere Pflicht zu, eines andern starkes Leben fortzusetzen zu suchen, das Leben unseres guten Adolf. – Daß es schwer ist und eines tapferen Herzens bedarf, Dein Leben mit Deinen Kindern forthin allein zu führen, das wissen wir, Mutter und Brüder, aber vielleicht können

auch wir grade Dir ein wenig helfen, da wir fast bis heute immer und immer wieder den Vater vermißt haben, den auch die treueste Mutter den Kindern nicht ersetzen kann. Und weil wir so schwer den Vater oft entbehrt haben, darum ist mir so weh, Dich und die Kleinen den gleichen Weg gehen zu sehen, den Mutter vor mehr als 25 Jahren gegangen ist.

Ich grüße Dich und die lieben Kinder
in treuer Liebe
Dein Bruder Hugo

Hugo an Grete, Postkarte

Frau Dr. M. Flemming
Köln am Rhein
Kaesenstr. 15I

12. Mai 1918

Liebste Grete.

Deinen lieben Brief habe ich erhalten. Er war mir so gut getan! Ohne in Karls Rechte eingreifen zu wollen, werde ich Dir am

nächsten Spritz-Urlaub danken. Daß meine Wolle Dir Freude macht, ist nett. Ich dachte an so winzig kleine Wäsche. Jetzt bekommst Du noch Sohlleder, aber das kann man nicht schicken, weil es nicht ankäme. Schick mir doch mal ein Döschen voll Karamels oder ein Reklam-Buch. Für den Brand viel herzl. Dank. Mir geht es gut, der Truppe recht mäßig. Kuss Schw. Hugo

Hugo an Grete, Postkarte

Frau Grete Flemming
Adr. Herrn Hermann Wilms
Köln am Rhein
Kaesenstr. 15

3. Juni 1918

Liebste Grete!

Meinen herzlichsten Dank für Deine lieben Grüße und das schöne Paket mit zu Rauchen und zu Lesen. Wir sind jetzt in Ruhe und ich werde Dir bald mal ausführlich danken. Leider habe ich gehört, daß auch Ihr in Köln Fliegerbomben

abbekommen habt und gar in nächster Nähe. Hoffentlich haben sie Euch nicht zu sehr verstört und nicht zu viel Schaden gebracht. So was sollten sie lieber bei uns lassen. Allerdings – Paris! Ein nobler Krieg. Aber der Sieg von Soissons ist fein, was? Da haben wir vorm Jahr gekämpft und leider zurückgemußt. Jetzt gehts besser. Kuss Hugo.

Hugo an Grete, Postkarte

Frau Grete Flemming
Hochsollsieleben
Köln am Rhein
Kaesenstraße 15.

Den 1/7. 18.

Liebste Grete!

Ich hab versucht, liebste Schwester, einen langen Brief an Dich zu schreiben, aber ich bin richtig nicht damit zu Ende gekommen, zumal da wir z. Z. sehr in der Influenza drin stecken. Die Ärzte werden eben knapp. Aber ich hoffe immer noch, bald Urlaub zu bekommen; denn übermorgen geht mein drittes Urlaubsgesuch

zum Korpsarzt ab. Und nun Hoffnung. Aber vor allem Glückwunsch zur Aufnahme unter Detmolder Honorationen!

Viele Grüße an Dich und alle Lieben. Dein Hugo.

Hugo an Grete, Postkarte

Frau Dr. Karl Flemming
Itzehoe (Holstein)
Lessingstr. 7⁴²

17/X 18.

Liebe Grete!

Es tut mir so herzlich leid, daß Du nun die schöne Zeit, auf die Ihr beide Euch so sehr gefreut habt, in dumpfen Krankenzimmern bleiben müßt. Ich hoffe sehr, daß es nur ein leichter Fall ohne Abzess ist. Und daß Du bald an einem schönen Ort zur Nachkur kommst.

⁴² Wohnsitz von Hugos Schwester Marie Kern

Ist mein Kakao angekommen? Das ist jetzt für Dich Rp.⁴³ 2X täg
eine Kanne voll mit Milch. Man hat den Kopf so voll politischer
Sorgen, daß man gar nichts vernünftiges schreiben kann. Wenn
es nur nicht zu schlimm wird!

Mit herzl. Kuss Dir und Karl Dein Hugo.

⁴³ Rezept

1919

Hugo an seine Tante Emmy Wilms

Hedemünden, den 8. Januar 19.

Meine liebe Tante Emmy!

Da liegt die Todesanzeige Deiner lieben Tochter⁴⁴ vor mir und das Herz tut mir weh, wenn ich an Euch denke. Ich hatte mir schon seit Neujahr Sorge gemacht um Euch, um Elisabeth, als ich so gar nichts hörte und meine Briefe unbestellt zurückkamen. Und nun kam gestern die Anzeige zugleich mit einem Brief von Grete.

Grete schreibt mir, daß sie in vollem Vertrauen zu ihrem Gott ging, voll Seeligkeit erlöst zu werden, und im festen Vertrauen, daß sie Freunde zurücklasse, die um die sorgen werden, denen ihr Tod die tiefste Wunde geschlagen, um Dich, liebe Tante Emmy, um Adolf und die Kleinen; die Euch nahe sein werden mit ihrer Liebe,

⁴⁴ Elisabeth Mess geb. Wilms (*April 1886) starb am 3. Januar 1919 nach langem Leiden an der Grippe.

daß Ihr den Schmerz nicht so hart fühlt.

Wer so freudig in den Tod geht, das ist ein großer Mensch, und das war sie, ein ganzer, herrlicher Mensch, und so wollen wir sie vor Augen und im Herzen behalten, daß wir erzählen können den Kleinen, die um uns aufwachsen, wie klar und reich und schön sie war, und wie wir sie lieb hatten.



Elisabeth mit
Hermännchen 1917



Adolf Mess

Ja, Tante Emmy, arm bist Du geworden, und doch – welch reiches Vermächtnis hat sie Dir gelassen, die liebe Elisabeth. Kinder kann man nur von einem Mutterherzen ans andere legen, und so sind sie Dein. Ich sehe immer noch, mit welchem Stolz im Auge sie auf Hermännchen sah, der uns an ihrem Bette seine Zauberkünste vorführte.

„Dem habe ich meine beste Kraft mitgegeben, und darum wills jetzt nicht mehr so recht.“ Und diese beste Kraft bleibt uns in vier prächtigen Kindern, – wollen wir uns da nicht freuen?

Und langsam, langsam wird auch diese tiefe Wunde sich schließen und mit dem Blühen und Werden der Kinder wird der Schmerz nachlassen und die Freude wird bleiben, die

Freude, daß so ein lieber, herrlicher Mensch unser sein durfte, daß wir Teil haben durften an ihrem frohen, starken Leben und an ihrem seeligen Sterben.

Ich weiß ja, was Euch Trost ist in diesen schweren Tagen, Dir und dem lieben Onkel Hermann.

Und ich wünsche Dir von Herzen, daß Susi bald kommt, daß Du dort eine Tochter bei Dir hast, ganz nahe.

Dich und all' Deine Lieben grüßt

Dein Hugo.

Hugo an Grete

Hedemünden, den 6. Febr. 19

Meine liebe Grete!

Mein letzter Brief war etwas eilig und ich fürchte daher reichlich mager. Darum sollst Du heute auch noch einen kurzen Gruß haben. Zuerst vielen Dank für den lieben Brief mit der

Ausführlichen Nachricht von Elisabeths Tode. Du schriebst, daß Du die Abschrift ihres letzten Briefes an Euch einlegen wolltest, er war aber nicht dabei. Ich würde Dir sehr dankbar sei, wenn Du das mir nachträglich noch schicktest. Später, wenn wir wieder von Köln schicken können, möchte ich mir auch gern einen Gebrauchsgegenstand, den sie oft in der Hand hatte, ein Buch oder dergl. ausbitten. Ist Zuß nun in endlich in Köln? Ich habe die letzte Nachricht von ihr aus Göllschau⁴⁵ vom 18/1. Das arme Mädchel konnte einem wirklich leid tun. Nun, ich hoffe für Deine liebe Mutter und Susi, daß sie jetzt vereint sind.

Mir geht es hier prächtig. Wir haben jetzt ein kleines Kasino aufgemacht, wir Offiziere, wo wir mittags essen. Im übrigen bin ich hier im Sanatorium in Pflege geblieben. Und Sonntag Nachmittag steigt im Kasino der erste Kaffee mit Damen. Da muß vielerlei besorgt werden: Äpfel zu Apfelkuchen, Bohnenkaffee und Zucker; Kognack und Blumen. Ich bin schon einen ganzen Tag herumgetobt und komme mir vor wie eine Hausfrau. 3 ganze Damen kommen, denn mehr können wir nicht setzen.

⁴⁵ In Göllschau/Schlesien besaß Hugos und Susannes Onkel Heinrich Lohmeyer ein Rittergut.

Da ich im allgemeinen nur vormittags zu tun habe, bin ich wieder auf meine praktischen Naturwissenschaften zurückgekommen und treibe jetzt fleißig Zoologie, hauptsächlich Vogelkunde und Vogelstimmen. Das macht die Spaziergänge sehr reizvoll und ich hoffe auch leidlich in den Stoff einzudringen, denn einmal sind jetzt die ganzen Zugvögel weg und die Diagnose einfacher und dann habe ich mir ein paar gute Handbücher besorgt. Ganz leicht ist so etwas ja nicht nur aus Büchern ohne Anleitung eines Lehrers. Ich bitte Dich, sämtliche Lohmeyers von mir zu grüßen.

Stets Dein
Bruder Hugo.

Hugo an seine Tante Martha Lohmeyer

Hedemünden d. 28. 4. 19

Meine liebe Tante Martha,

Ich komme, Dir zu Deinem Geburtstag zu gratulieren. Du hast wohl von Grete einiges von mir gehört und weißt, daß ich hier in dem lieben kleinen Hedemünden beschaulich und weit weg von

der üblen Politik und allem Krawall ein paar schöne Monate verlebt habe. Leider ist die schöne Zeit jetzt herum; unser Pi.Batl.15 wird wie das ganze XV. AK (das Straßburger) aufgelöst und wir Offiziere zerflattern in alle Winde.

Ich werde vorläufig nach Hann. Münden kommen zum P.II. weil da kein Batl.Arzt ist.

Das ist mir lieb, denn nach dem üblen Krieg und all dem anderen Üblen ist es mir eine große Freude, den Frühling hier in dieser schönen Gegend noch erleben zu können.

Münden ist nur 10 km von hier und liegt landschaftlich ebenso schön. Und Du glaubst nicht, wie anmutig das Werratal ist.

Gerade Hedemünden, ein kleines verschlafenes Städtchen von nicht 1000 Einwohnern, mit schönen niedersächsischen Fachwerkbauten und einer ganz interessanten Geschichte hat mir ausnehmend gefallen.

Du kannst es mit Schwalenberg vergleichen. Nette Leute, denen man freundschaftlich nahegetreten ist als „Honoratschon“, eine gute und ziemlich wohlfeile Verpflegung und vor allem eine wundervolle Natur.

Du glaubst nicht, wie reizvoll die Bergwälder des Werratales sind, der Kaufunger Wald und der Reinhardswald. Ich habe das Aufwachen und Wachsen der Natur erlebt mit allen Sinnen wie wohl noch niemals in meinem Leben.

Da mein Dienst mir reichlich freie Zeit läßt, – die Nachmittage waren fast stets zu meiner Verfügung – so habe ich die Landschaft stundenweit durch-streift zu Fuß und zu Pferd.

Auch auf der Werra bin ich schon gerudert im letzten Monat.

Dabei habe ich meine alten Liebhabereien, die praktischen Naturwissenschaften wieder aufgenommen, und so lebe ich z. Zt. wirklich als ein seliges Stück Natur. Ich habe mir gute Bücher als Handwerkszeug besorgt und vom Februar ab mit viel Liebe jeden ersten Boten erwachenden Lebens in Flora und Fauna begrüßt. Besonders habe ich mich viel mit der Vogelwelt beschäftigt,



Hedemünden

und es ist mir auch gelungen, recht gut in das Leben der Singvögel einzudringen. Bis auf die letztangekommenen Zugvögel kenne ich fast jede Vogelstimme und das ist mir neu und schön und bereichert die Wanderungen unendlich.

Daß ich auch die Botanik nicht habe liegen lassen und darin ein gut Stück fortgeschritten bin, kannst Du Dir denken. Es ist eine überreiche Flora hier und schon jetzt kann man durch ganze Teppiche von Blüten wandern.

Leider ist das Wetter rau. Wir hatten bisher wenige warme Tage, und heute früh war noch einmal alles verschneit. Aber am Karfreitag z. B. und an einigen anderen Tagen, wo die Sonne schien, war ich schon um 5 Uhr früh auf den Beinen und um 6 stand ich schon 400 m hoch auf einem Heideberg über dem Werratal. Da kann man singen und jubeln und ist so köstlich allein und vertraut mit der Natur.

An warmen Tagen habe ich mittags auch schon nackt in der Sonne gelegen, in

Tannenschonungen oder hoch auf den Heidebergen und bin verträumt und versunken in lauter Sonne und Frühlingsduft. Es ist so wunderbar primitiv hier. Man läuft in seiner alten Lederbux umher und klettert auf die Bäume, man wälzt sich in Blüten und an den sonnigen Berglehnen und will nichts sein als ein Stück Natur.

Und der schönste Teil des Frühlings kommt ja noch! Ich schicke Dir ein paar Kleinigkeiten zu Deinem Geburtstag und hoffe, daß auch Du Kraft und Frohsinn aus dem schönen Frühling Dir holst.

In alter Liebe

Dein Hugo Flg.

Hugo an Grete, Postkarte

Frau Grete Flemming
Detmold, Lippe
Lagerstraße 74.

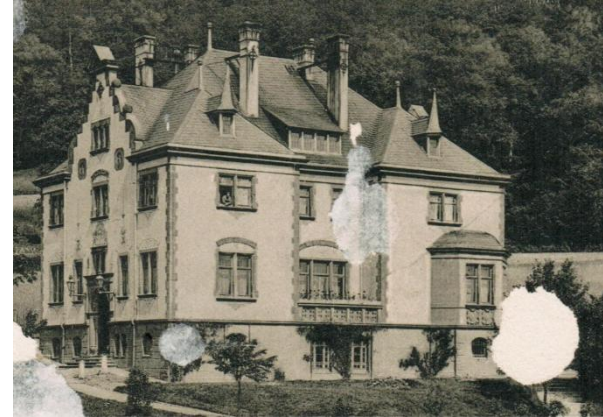
Hann. Münden, den 26/J. [1919]

Meine liebe Grete!

Hab vielen Dank für Deine liebe Karte. Ich käme ja so gern mal zu Euch, aber das erste Recht hat nun mal Mutter, für die ich

mich in kommender Woche mühsam ein paar Tage freimachen kann. Wir haben ja solche Not mit der Vertretung und dazu tue ich an 5 Stellen hier Dienst. Aber im August komme ich sicher mal und sei es auch nur Sonnabend und Sonntag.

Euer Hugo.



„Offizier-Kasino des Kurhessischen Füsilier-Bataillons Hann.-Münden“ [Die Postkarte ist beschädigt, weil sie in einem Album eingeklebt war]

(

1920

Hugo an Grete, Postkarte

Frau Grete Flemming
Detmold, Lippe
Lageschestraße

H. Münden, den 12/III [1920]

Meine liebe Grete!

Hab schönen Dank für Deinen lieben Brief. Ich möchte sehr gern bei Euch mal für ein paar Tage vorsprechen und zwar im April. Ich denke so um den 10.–15. herum. Z. Z. warte ich händeringend auf meine Entlassung vom Militär und auf eine Wohnung in [??], die ich leider noch nicht habe. Ich werde wohl mit 2 Zimmern in einem Gasthaus anfangen müssen. Das ist zwar nicht schön, aber ein kümmerlicher Anfang ist immer besser als keiner. Überhaupt ist es schwer gerade jetzt einen neuen Laden aufzumachen, schwer und teuer. Ich glaube, ich habe beinah ein wenig Sorgen. Steht nur aber verflucht schlecht. Die Sachen sind z. T. schon besorgt. Grüß Karl und [?]. Stets Dein Schwager

Hugo Flg.

Hugo an Grete, Postkarte

Hann. Münden, den 22/6. 20.

Meine liebe Grete!

Gut angelangt. Hatte heute den ganzen Tag in Hedemünden zu tun. Aber bevor ich zum Kasino – zur Verabschiedung – gehe, wollte ich Dir gern auf Dein Krankenbettchen einen Gruß schicken. Ich hoffe, du hast nicht zuviel Schmerzen, liebe Schwester, ich schicke auch ungeschrieben Dir manchmal ein gutes Wort oder einen munteren Gedanken – nur weiß ich nicht, ob die Empfangsstation in Deinem Gehirn nicht dauern von dem andern Dr. Flemming besetzt ist. Woran Du sonst noch denkst in diesen langen Tagen, wissen wir ja beide. Grüß Karl u. die Freunde

Dein Br. Hugo

Hugo an Grete

Hann. Münden, den 24/6. 20.

Meine liebste Grete!

Nun will ich Dir mal einen ordentlichen Brief schreiben und Dir zugleich sagen, wie sehr gut es mir bei Euch und im alten Detmold gefallen hat und wie schön und lieb alles war.

Du glaubst nicht, wie wertvoll diese Aufmunterung für mich war grade jetzt, wo ich aus alten überlebten Verhältnissen in ein neu Land gehe; die sonnigen Tage werden mich noch lange begleiten.

Wie lieb es mir war, Euch beide im eigenen Heim und im täglichen Leben richtig wieder kennen zu lernen, hast Du ja wohl bemerkt. Es ist doch ein großer Unterschied, wo man sich sieht: Das eigene Haus und die freie Natur sind die Orte, wo man am tiefsten in die Menschen hineinsieht.

Siehst Du, nun schreibe ich schon wieder dummes Zeug und denke nicht daran, daß Du guter Kerl krank mit noch etwas Narkosekater im Bett liegst. Daß ich bisweilen in brüderlicher Liebe an Dich denke, dürfen wir schon annehmen. D. h. mit der

brüderlichen Liebe ist das so 'ne Sache. Es klingt so pflichtgemäß und kalt. Wenn ich höre oder sehe, daß einer den andern nur „lieb“ hat, weil er eben sein Geschwister ist, so kommt mir das vor, als wenn einer Wasser und Spiritus zusammengießt und denkt, daraus würde Wein. Ja betrunken macht auch diese Mischung gerade wie die „brüderliche Liebe“ auch einmal helfen kann, aber beiden fehlt der Duft und sie machen das Herz leicht warm. Aber dies ist ein verhänglich Thema einer jung und glücklich verheirateten Frau gegenüber und ich fürchte, Bruder Karl steigt mir auf die Kappe, wenn ich so weitermache.

Jedenfalls, beste Grete, denke ich an Dich mit all' den kleinen Weingeisterchen, die unserer Liebe erst die Blume geben.

Vielleicht klingt das töricht, was ich hier geschrieben, aber Liebe soll sein wie edler Wein, und ich halte es für keinen Fehler, von diesem Wein auch mal einen etwas unbesonnen tiefen Zug zu tun.

Gestern und davor war ich überland und im Walde. Es ist hier ja schön, besonders in Uschlag und Umgebung, aber mein Lipperland ist doch viel schöner, darin klingt etwas von der starken Poesie aus Scheffels „Altheidelberg, Du Feine“.

In 8 Tagen ziehe ich um, am 30. Ich habe noch manches zu tun. Ich schreibe dann von dem ersten Patienten.

Vierzehn Tage wirst Du schon liegen müssen und für einige Wochen auch einen Ring tragen müssen, damit die Organe die richtige Lage, die sie durch die Operation bekommen, nun auch dauernd behalten.

Wenn Du mal ein bisschen verzagt oder ungeduldig bist, was ich nicht hoffe, dann schreib mir eine groben Brief. Das tut Dir dann gut und ich krieg einen auf den Kopp – was mir auch gut ist.

Nun grüß mir den Bruder Karl und Schnitgers und Weerts⁴⁶ und was sonst noch herumkrümelt. Stets Dein Br.

Hugo

Hugo an Grete

Hann. Münden, den 26/6. [1920]

Meine liebe Grete!

Ich bin mitten in meinen letzten Packereien und Abschiedsbesuchen. Habe auch noch allerlei Gastereien und Einladungen die letzten Tage. Einigen Leute fällt es anscheinend doch ein, daß es manchmal ganz bequem war, Hugo Flemming inmitten einer sonst drögen oder einseitigen Gesellschaft zu treffen. Ich gehe aber mit Auswahl hin.

Gestern abend habe ich alte Briefschaften sortiert und viel vernichtet. Einzelnes habe ich aber doch aufgehoben. Ein ganz dünnes Päckchen von Frauensleuten, auch von Dir waren einige dabei.

Wie merkwürdig ist es doch, daß man Gedanken so konservieren kann. Es blüht ein Bild auf, ein Garten voll Blumen und man atmet gradezu den Duft. Dann blickt man mit einem zweifellos etwas törichten Lächeln ein paar Minuten über den Brief weg ins Leere und greift zu dem Nächsten.

⁴⁶ Schulfreunde von Karl und Hugo

Dann ist man auf kahler Berglehne mitten im blühenden Heidekraut und wälzt sich und grunzt vor Behagen, und zwischenein klingt immer wieder ein schmetternd junges Lachen. Da legt man denn die alten Briefe beiseit, geht in den Wald, um dies Lachen noch ein Stündchen im Ohr zu behalten.

Also heute abend ist Kompaniefest der 1. Komp. mit Damen! Morgen früh um 6 fahre ich mit dem Dampfer die Weser hinunter mit meinem Freund Schumacher u. seiner – seit 2 Monaten – Frau.

Nachmittags bin ich bei einem ordentlichen Oberleutn. Und seiner gleichfalls erst 1½ Monate versammelten Ehegemeinschaft bei erstmalig selbstgebackenem Kuchen.

Ich weiß nicht; ist das ein Beweis für meine Harmlosigkeit oder für die meiner Freunde, daß sie mich immer mit ihren jungen



Frauen zusammenführen – oder ist der Gedanke nur ein Beweis für mein langsam erstarkendes Selbstbewusstsein.

Abends muß ich dann – auch noch am Sonntag – zum Major Wenecke und Jagdbeute vertilgen helfen. Das klingt etwas gewaltsam für einen Tag; es sind aber wirklich die 3 einzigen Leute, die mich hier vermissen werden – und auch diese z. T., weil ihnen das Lachen etwas einfrieren wird.

Dann habe ich am Dienstag noch einen Zug nach Cassel, Wilhelmshöhe vor, der mit einem Männertrunk im Ratskeller enden wird. Rauenthaler!

Du siehst, ich bin beschäftigt. Schw. Frida⁴⁷ packt, das gute Tierchen. Komm mir gut auf die

Beine, grüß Karl und die Freunde.

Br. Hugo.

⁴⁷ Sprechstundenhilfe der zukünftigen Praxis in Uschlag

1921

Hugo an Grete

Uschlag, den 5/III. 21.

Meine liebste Grete!

Das wirst Du gar nicht mehr glauben, daß ich Dich und Karl lieb habe, wenn ich mich so lange nicht um Euch gekümmert habe und für so manche erwiesene Freundlichkeit kaum oder gar nicht gedankt. Sieh mal, liebe Schwester, wenn ich mich entschuldigen wollte, würde doch nur dummes Zeug herauskommen, darum will ich das lassen und nun versuchen, es ein andermal besser zu machen. Ich schicke Euch einige Kleinigkeiten aus meiner Wirtschaft und so. Den Kompaß, dachte ich, kann Karl auf seinen Wanderungen brauchen. Es soll eigentlich ein Geburtstagspaket sein und zwar zum 1. Vierteljahrsgeburtstag von Eurem kleinen Weltbürger der Zukunft.

Du mußt nicht glauben, Grete, daß ich mich über die Nachricht von Dir damals nicht sehr gefreut habe. Ich habe oft an Euch gedacht und hoffe, daß alles gesund und freundlich sich weiter entwickelt.



Mit meiner Arbeit bin ich zufrieden. Es war in den letzten 2 Monaten manchmal anstrengend. Viel nachts. Auch Geburten hatte ich jetzt häufiger. Ich bin zufrieden und die Leute haben Zutrauen. Auch kann ich wohl sagen, daß ich im allgemeinen wenig verpudede⁴⁸ und mich um meine Kranken kümmerge; manchmal – glaub ich – zuviel Sorge.

Euch beide grüßt herzlich

Euer Bruder Hugo.

⁴⁸ Fehler mache

Uschlag, den 26/8. 21.

Meine liebe Grete!

Ich weiß eigentlich nicht, ob ich Dir überhaupt noch schreiben darf, liebste Grete, aber ich hoffe, daß Du milde bist und mir glaubst daß ich trotz gutem Willen nicht konnte, nicht den Mut hatte, daß ich gebunden war – weißt du man kann sowas nicht schreiben, kaum erzählen. Aber herzlich danken will ich Euch beiden Lieben, daß Ihr trotzdem immer wieder an mich gedacht habt und mir so manche Freude gemacht.

Daß Du auch viel Schweres im letzten Halbjahr hinter Dir hast, Grete, und daß ich das mit Dir durchgehofft und durchgetrauert habe; das glaubst Du mir schon.⁴⁹ Froh bin ich vor allem, daß du frisch, gesund und rüstig wieder bist dank unserm lieben Langeroog. Da wär ich gern schon ein paar Tage mit Euch zusammen gewesen. Die Zeit, die Karl und ich als Primaner dort hatten, steht mir in lieber Erinnerung.

⁴⁹ Grete erlitt eine Fehlgeburt.

Ich freue mich, daß Dein Leben wechselnd und bunt ist. Kaleidoskopartig. Nun helle Lichter leuchten am besten auf dunklem Grund.

Auf Eure mehrfachen freundlichen Einladung will ich sehr gerne mal kommen. Du meinst also etwas um den 10/9. herum. Liebe Schwester, ist es nicht besser, wilde Bestien in Einzelkäfigen zu halten? Wird es Euch nicht zu viel neben einem Köllner aber doch immerhin Brautpaar noch mich merkwürdigen Gesellen um Euch zu haben? Mein Besuch würde ja nur 2 Tage im Höchstfall dauern. Ich kann und möchte nicht länger fort.

Karl schreibt, daß er so freundlich sein will, meinen Schrank von Vater in Bewegung zu setzen; Mutter teilt mir etwas ähnliches mit von Bett, Waschtisch und dergl. Ich bin Euch zu großem Dank verpflichtet, wenn Ihr das alles freundlichst besorgt. Sag mal ich wollte Karl eine Freude machen und hatte ihm Scherr „Deutsche Kultur & Sittengeschichte“ gekauft. Da schrieb er mir aus Langeoog, daß er das Buch dort läse. Erforsch doch mal, ob er es besitzt, denn ich möchte ihm nichts doppelt schenken.

Und nun auch Dir meinen Dank für den herrlichen Pott und die Bücher. Auf Wiedersehen bald.

Dich gr. und k. Dein Br. Hugo.



1922

Grete an Hugo

Detmold, den 30. 1. 22

Lieber Hugo,

Karl hat einen Kollegen zum Arbeiten da, also muß ich zwangsweise am Schreibtisch sitzen, trotzdem Haufen von Strümpfen winken. Aber immer schon wollte ich Dir noch ein bißchen von Schlesien erzählen, nehme darum diese



Grete

Gelegenheit wahr, wer weiß, wann mal eine wiederkommt. Unser Mädchen hat nämlich auch seit 8 Tagen Grippe, heute stand sie z. 1.X auf, aber sie ist natürlich noch sehr klapperig. Du siehst, es ist dafür gesorgt, daß ich kein überflüssiges Fett ansetze.

Heute sind wir nun 14 Tage wieder hier, die Zeit vergeht

auch furchtbar schnell. Meine Gedanken sind jetzt fern im letzten Jahr, wo ich um diese Zeit die schönsten Hoffnungen hatte. Kannst Du Dir denken, was man immer grübelt! Jetzt wäre unser Kleinchen $\frac{1}{2}$ Jahr alt – wie schön könnte alles sein. Ich weiß nicht, was weher tut, die Sehnsucht nach einem neuen, oder der Schmerz um das Verlorene! Zwar hat mir noch kürzlich mein Hausarzt, Dr. Ranke, gesagt, es sei nur gut, daß ich noch keins wieder erwartete, denn je größer die Pause sei, umso sicherer sei das nächste Mal. Verzeih, Hugochen, daß ich wieder von mir schreibe, aber ich glaube, nein weiß, ich darf das immer zu Dir. – Oft denke ich, es sei zuviel, daß ich mir auch noch ein Kind wünsche, wo ich es schon so gut habe. Aber Hugo, ich wünsche es mir doch so sehr, eigentlich schon so lange ich denken kann. –

Paul u Lotte sind in Schreiberhau⁵⁰. Sie haben wir leider am wenigsten kennen gelernt, sie macht aber einen sehr feinen u stillen Eindruck, auch energisch. Paul sollte so erwärmt [?] sein; am Polterabend merkte man nix davon, da war er wohl aufgeregt, jedenfalls genau verrückt wie sonst. Auch mit Mutter u

⁵⁰ in Niederschlesien, heute Szklarska Poręba in Polen. Hugos und Karls Bruder Paul hatte am 14. Januar Charlotte Dollmeyer geheiratet.

Mariechen war das Zusammensein reizend, u dann Lohmeyers⁵¹, die ich ja kaum kannte. Tante Berta und ich verstanden uns famos, trotzdem ich eigentlich genau das Gegenteil geglaubt hatte. Lisa war ein bißchen elegisch, u schmiegte sich in Ermangelung von etwas besserem an Karl. Sie scheint irgendwie okkupiert zu sein, ist außerdem in Görlitz in einer Klinik u war sehr begeistert von der Arbeit. Morgens schliefen wir meist bis mittags, um für das Feiern am Nachmittag u Abend frisch zu sein. Die Nachfeier am Sonntag bei Lohmeyers war eigentlich das Netteste, vielleicht auch, weil man sich schon besser kannte. Karl hatte die älteste Tochter, eine schöne, elegante Frau, sehr reich. Die Jüngste ist auch dort verheiratet, deren Mann hatte ich. Fine ist noch Lehrerin, sieht blaß u ein wenig übriggeblieben aus, ein sehr nettes Mädchel. Mutter wird dir ja schon alles genau erzählt haben. Onkel Heinz u Paul haben tüchtig geredet, T. Berta u ich saßen zusammen u amüsierten uns über über unsere weiteren Männer. –

Unser Vater in Köln [Satz abgebrochen]

⁵¹ Hugos Mutter Elisabeth war eine geborene Lohmeyer. Ihr Bruder Heinrich Lohmeyer und seine Frau Bertha besaßen ein Rittergut in Göllschau (heute Goliszów) in Niederschlesien.

13. 2. Lieber Hugo, solange Zeit ist vergangen, daß ich durch den Streik, Schlachtereier u.s.w. nicht zu Deinem Brief kam. Nun soll er aber an diesem stillen und gemütlichen Sonntagabend fertig werden. Wir haben grade heute aus Itzehoe Nachricht, es scheint ihnen ja nun gottlob besser zu gehen, nachdem sie alle ein bißchen kippelig waren. Mutter muß sich mit ihrem Husten bei der Kälte doch recht in Acht nehmen. Uns ist die kalte Periode tadellos bekommen, hoff. ist sie nun aber überstanden, der Kohlen wegen. Ich kenne Kollegen, die noch einen Zentner oder weniger im Keller haben, es ist furchtbar. Bei uns ist es immer himmlisch warm, bes. unser Schlafzimmer, das jetzt nach Süden liegt u Doppelfenster hat, ist nie mehr so eisig. Mutter schrieb, du bekämst wohl bald Deine neue Wohnung. Wie würde mich das für Dich freuen, denn nach Karls Beschreibung lebst Du doch etwas feldmäßig. Ach Hügochen, wann sehen wir uns denn mal. Kommst Du denn so schwer aus Deinem Bau dort heraus, das ist ja schrecklich. Drum muß ich hier wünschen, daß Du lieber in einer großen Stadt wärst u nahe unter Leute kommst. Willst Du in Uschlag denn dein Leben beschließen? Es sollte doch nur ein Sprungbrett sein!! Das sage ich dir, wenn ich diesen Sommer krabbeln kann, dann kommen wir u besuchen Dich, grade, wenn die schönen Blumen blühen. Ich freue mich schon sehr auf das feudale Hotel zur Post, oder wie es heißt, mit der

verräucherten Wirtsstube. Darin wollen wir aber nie sein, sondern immer im Wald. Habe ich dir denn eigentlich schon gedankt für das süße Büchlein, die Blume im Lied. Schriftlich wohl noch nicht, aber ich kann dir sagen, es hat mich in den schmerzenreichen Tagen vor der Geburt unseres Kindchens getröstet u erfreut, u ich habe es oft stundenlang besehen und gelesen.

Ich sehe eben, daß ich dir am Anfang des Briefes auch von der Hochzeit erzählt habe. Wie weit liegt das alles schon zurück. – Vater hatte Anfang Jan. wieder einen leichten Anfall, der sich diesmal nur in Übelkeit äußerte. Er lebt nun seitdem ganz kurgemäß u läßt sich pflegen, geht spazieren u fühlt sich recht wohl. Die Nachricht bekam ich grade auf der Hochzeit u darum war die Freude noch geteilter. Denn daß du nicht dabei warst, Hugo, das hat uns allen die Freude verbittert, es war wirklich zu schade; aber Ihr Ärzte seid ja nun mal Diener der Menschheit. – Für Schwest. Frieda's Karte vielen Dank. Ich möchte sie wirklich auch mal kennen lernen. Es ist doch gut, daß du in ihr so eine treue mütterliche u kameradschaftliche Hülfe und Pflegerin hast.

Wir haben letzte Woche gewurstet, mit Hunkas zusammen u sind nun noch dabei, alles zu verwerten. Ich habe jedes Mal mehr Spaß an dem Schlachtfest.

Von Tante Marta hörten wir solange nichts. Ob sie wohl im März wiederkommt! Die Mu [?] war dann [?] einige Tage bei uns, das war ganz entzückend. Im übrigen leben wir still, u haben es so gut. Heute wurde d. kl. Schweinfurth 2 Jahre alt, er ist ein wonniger Junge geworden. Karl liebt ihn auch so. Mich nennt er Tante Ming, (letzte Silbe von Flemming) u Karl „Ong“, weil er Onkel nicht sagen kann. K hatte gestern ein Essen vom Philologenverein, sie schienen sehr vergnügt gewesen zu sein. Nun muß ich schließen, denn er wird dir auch noch einen Gruß senden wollen. Schreib uns mal, wann du Zeit hast u Stimmung u laß dich einladen von uns. Kuß Grete.

Karl an Hugo

12. 2. 22.

Lieber Hugo,

die guten Vorsätze! Wie lange habe ich vorgehabt an Dich zu schreiben! Und wie jämmerlich habe ich mich diesem Vorhaben

versagt. Ich wollte Dir vor allem sagen, wie schmerzlich es mir und uns allen gewesen ist Dich an Pauls Ehrenfeste nicht bei uns gehabt zu haben. Du hast da in jeder Beziehung gefehlt und mir mancherlei Aufgaben zugeschoben, deren Du dich besser entledigt hättest, als es mir gelungen ist. Von dieser Einschränkung abgesehen war es aber ein sehr gelungenes, schönes Fest, an das wir mit Freude zurückdenken. Und Paul hat sich bei Dollmeyers in ein warmes Nest gesetzt. Von der inneren Beendigung seines ungestümen Wesens, wie sie der Umgang mit der stillen Lotte nach Mutters Anscht hervorgerufen haben sollte, haben wir nichts gemerkt. Im Gegenteil, am sogenannten Polterabend leistete er sich seiner Mutter und Schwiegermutter gegenüber Uzzigkeiten⁵², daß ich mir unwillkürlich vorstellen mußte, was meine Schwiegermutter dazu gesagt haben würde, wenn sie so angelassen⁵³ worden wäre. Aber das gehörte wohl mit zu der Aufregung vor der Hochzeit und soll ihm nicht verübelt werden. Die Hauptsache ist, daß Dollmeyers seine vortrefflichen Seiten kennen und schätzen und gelegentlich ein Auge zuzukneifen verstehen. Ein hübscher Zug von sozialem Gefühl offenbart sich darin, daß zu diesem Feste die angestellten

⁵² Neckereien

⁵³ gescholten, angefahren

Damen und Herren des Geschäftes und auch Pauls junger Mann, ein unbedarfter in seinem Gehrock beinahe Mitleid erweckender Jüngling, eingeladen waren. – Entschuldige bitte, ich bin infolge eines akoholkräftigen Philologenfestens von gestern abend verkatert und stumpfsinnig und nicht imstande was Vernünftiges aufs Papier zu bringen. Die Grippe wird auch bei Euch zurückgegangen sein, sodaß Du etwas ruhiger leben kannst. Sehr freut mich die Aussicht auf eine neue bessere Wohnung. Wann darf ich sie kennen lernen? Freundliche Grüße an Schwester Frieda, besonders aber für Dich.

Dein Bruder Karl

Emmy Wilms an ihre Tochter Grete Flemming

Köln 1 April 1922

Liebste Grete!

Wie tief bin ich erschüttert über die schreckliche Trauerkunde, die uns dein heutiger Brief brachte! Die arme liebe Mutter Elisabeth muß nun das Schwerste erdulden, was ein Mutterherz treffen kann! Der liebe, prachtvolle Mensch, so werthvoll und so

reich begabt, nach allem Leiden, und nun dies namenslos traurige Ende!⁵⁴ Wer hätte er der Familie und seinen Mitmenschen noch alles sein können! Ich hatt nach Karls Äußerungen neulich, schon mit großer Sorge an den lieben Hugo gedacht, aber wer hätte dieses Ende ahnen können!

Gott gebe nur, daß die Ungewißheit nicht zu lange dauert und die theuren Reste bald zur Ruhe kommen, wenn auch nicht in Detmold. Wieviele Söhne schlafen in Feindesland! Ich denke noch mit großer Teilnahme an den Tod von August Fink und wie schwer für die arme Ella die lange Ungewißheit war!⁵⁵

Wenn der liebe, arme Hugo doch im Krieg einen Soldatentod gefunden hätte. Wieviel wäre der Mutter, ihm selbst und Euch Allen erspart! Was muß er recht noch gelitten haben bis zum letzten, schwersten Entschluß! Ich bin so traurig, ich kann es kaum sagen. Es war mir bei Hermann immer das Schwerste, daß ich als Mutter ihm in seinen inneren Nöthen nicht helfen konnte. Wie wird die arme Elisabeth darunter leiden. Es ist mir ein großer

⁵⁴ Hugo war Ende März spurlos verschwunden.

⁵⁵ August Fink war im November 1897 bei Stettin vermutlich durch Selbstmord in der Oder ertrunken. Seine Leiche wurde erst fünf Monate später gefunden.

Trost, daß du, liebstes Kind die liebe, gütige, verständnisvolle Frau Schnitger hast, bei der du dich immer aussprechen kannst. Sage ihr das bitte mit einem herzlichen Gruß von mir.

Karl wird zu euch bald zurückkommen und wenn ihr hübschen zusammen seid, wird auch das Schwerste leichter getragen. Meine liebenden Gedanken sind immer bei Euch, das weißt du, meine Tochter.

Hier geht alles gut. Vater ist so frisch gewesen, daß ich ihm deinen Brief vorgelesen habe, er war sehr traurig und denkt mit besonderer Liebe und Teilnahme an die arme Mutter. Ob sie und Mariechen noch zu Euch kommen?

Wir gehen morgen bei Pastor Schneller in Bayenthal zum heil. Abendmahl, auch Hermann wollte mitgehen, was mich besonders freut. Vater hat nun endlich einen fähigen jungen Kaufmann gefunden, der Montag eintritt. Bei Rebensburgers war ich auch, sie freuten sich über Eure Grüße und wollen vielleicht Ende Mai, auf der Rückreise von der goldenen Hochzeit der Eltern, Euch mal besuchen. Über die Kinder Mess und ihrer Ernährung hat er sich sehr lobend ausgesprochen, einfach tadellos. Mitwoch kommt Liesle mit Eltern hierher, Irmgart bleibt dann erstmal einige Tage, sie sollen sich in den Ferien

abwechseln, immer eines hier. Nun leb wohl, mein Herzenskind.
Gott stehe Euch bei in diesen schweren Tagen.

In treuester Liebe
Deine Mutter.

Paul Flemming an seinen Bruder Karl

Haynau, den 3. IIII. 22

Lieber Karl!
Liebe Grete!

Der Eilbrief von Euch hat mich seines traurigen Inhaltes wegen tief erschüttert. Der brave Kerl, unser lieber Bruder, war wohl von dem unheimlichen Gift, das seinen Körper zerrüttete, schon ganz vernichtet. –



Paul Flemming

Mit großer Freude erinnere ich mich an die Zeit vor 2 Jahren, wo ich ihn in Hann. Münden besuchte. Die Tage meines Dortseins haben wir mit Spaziergängen im Gebirge und besonders schön mit gemütlichen Abenden, an denen er mir bis spät in der Nacht vorlas und aus seinem großen Schatz an auswendig deklamierter Gedichte verschönte, verbracht. Er war damals noch ordentlich begeistert und hatte ja auch immer noch die Hoffnung Marie Luisens Schwester als Braut heimzuführen⁵⁶. Ich hatte so das Gefühl, daß er mit diesem natürlichen, einfachen, jugendlichen Mädchen (so schilderte er sie mir) recht glücklich werden würde und daß sie ihm in seinem einsamen Leben ein Halt sein würde. Damals merkte ich zuerst, daß er Mophinist war. Mutter war es jedoch seit 1916 kein Geheimnis mehr. Der Absagebrief von Marie-Luise hat glaube ich erschütternd auf ihn gewirkt. Seitdem sind die Nachrichten, die ich von ihm erhielt, recht spärlich gewesen. 1 Mal hat er mir noch aus Uschlag eine recht langen eingehenden Brief geschrieben und mir über seine Erfolge als Arzt berichtet. Dann schrieb er zu Verlobung und zum Fest (Weihnachts) kurz und versprach zur Hochzeit zu kommen.

⁵⁶ Therese Mann (1899–1993) war die Schwester von Marie-Luise Mann (1893–1979), die 1919 Hugos Cousin August Fink geheiratet hatte. Therese heiratete 1923 dem Maschinenbauingenieur Friedrich Stein.

Nach dem Absagetelegramm, das einen Brief ankündigte, haben wir beide nichts mehr gehört.

Wie muss der arme Bruder mit sich gerungen haben. Für ihn, der von der unheilbaren Krankheit befallen war, ist der gewaltsame herbei geholte Tod eine Erlösung, die wir dem unrettbar dahinsiechenden lieben Bruder gönnen wollen, aber die arme Mutter, die seinen Namen nie aussprach, ohne Tränen in den Augen zu haben. Was hat Mutter in den letzten Jahren seinetwegen gelitten. Sie, die den Verfall dieses einst sowohl körperlich wie geistig hervorragenden Jünglings und Mannes mit hat ansehen müssen, ohne ihm helfen zu können. Wie rührend hat sie ihm allwöchentlich geschrieben, ihn aufzurütteln gesucht, ihm frischen Lebensmut zu geben versucht und doch alles vergebens. Die Schwere von seinem Tun und von der letzten Tat werden ihn, so denke ich es mir, den Ruheplatz für seine sterblichen Überreste so gewählt haben lassen, daß wir ihn nie finden werden.

Es ist so unendlich traurig, daß er sich dabei nicht klar gemacht hat, welch' großen ja größten Kummer er damit der lieben guten Mutter bereitet, die von jetzt ab alle Stunden aus



Therese Mann



Marie-Luise Fink
geb. Mann

dem Schlaf aufschreckend den armen Sohn sucht und die von einer fieberhaften Ungewissheit gepeinigt nicht mehr zur Ruhe kommen wird, da all ihr Denken und Sinnen ihrem verschollenen Lieblings- und Schmerzenskind gilt. Wo mag er sein, welchen Tod mag er erlitten haben. Die arme gute Mutter; diesen schweren Kummer hätte ich ihr gern erspart gesehen.

Ich habe am Sonnabend ja gleich an Euch gedrahtet, daß ich zur Beerdigung kommen würde und zwar mit Lotte, dabei hatte ich mir aber nicht überlegt, welch' traurige Eindrücke für Lottes zartes Empfinden und Gemüt da haften bleiben würden, zumal in dem Zustande, in dem sie sich jetzt befindet, wo ich nach Möglichkeit alles Traurige von ihr fern halten möchte.

Wir freuen uns nämlich auf ein Kind. Ich schreibe Euch dies heute schon, fast gegen meinen Willen, muß jedoch Lottes Fernbleiben damit motivieren; redet zu anderen bitte nicht davon. Mutter und Mariechen wissen es, wir wollen es aber nicht, daß sonst jemand davon erfährt. Ihr schweigt daher auch!

Im Mai oder Juni will ich dann mal mit Lotte nach dort kommen, um ihr Detmold, unsere liebe Heimat, zu zeigen, sie soll den denkbar günstigsten Eindruck von dort mitnehmen, was bei dem jetzigen traurigen Anlass ja leider nicht möglich gewesen wäre.

Ich komme auf jeden Fall, wenn der gute Hugo dort beerdigt werden sollte.

Lebt wohl Ihr Lieben mit einem Bruderkuß verbleibe ich

Euer getreuer, trauererfüllter Bruder &
Schwager

Paul.

Lieber Karl u. liebe Grete! Gerne würde ich Paul begleiten, wenn er zu Hugos Beerdigung nach Detmold kommt. Aber es ist wohl doch besser, wenn ich die weite Reise jetzt nicht unternehme, so muß ich mich eben in das Unabänderliche fügen u. hier bleiben.
Herzliche Grüße Eure Schwägerin

Lotte.

Paul an Karl

4/III. 22.

Lieber Karl!

Bei Durchsicht des Nachlasses wirst du möglicher Weise 2 Schuldscheine von mir gefunden haben, oder Briefe die solche ankündigen.

Durch ein Darlehn von einmal 3055.M und später M 1500.– habe ich Hugo im Jahre 1920 ermöglicht, seine ärzliche Praxis aufzumachen. Ich habe nie Zinsen erhalten und schrieb ihm daher just im Februar er müßte doch der Ordnung halber die Angelegenheit ordnen, weil ich jetzt für Lotte zu sorgen hätte.

Jetzt will ich ein Haus kaufen, um für uns eine Wohnung zu bekommen und habe daher natürlich alle meine Pfennige nötig. Bei dem Erblaß berücksichtigst du das wohl.

Leider ist es seiner Zeit versäumt worden die Schuldscheine die in meinem Besitz sind zu stempeln (mit Marken zu versehen) Ich hatte Hugo darum gebeten, es ist jedoch nicht erfolgt. Hoffentlich macht das just keine Schwierigkeiten.

Wiederholt grüßend
Dein getreuer Bruder Paul.

Haynau, den 4. 4. 22

Lieber Karl!

Soeben erhielt ich dankend deinen Fernspruch.

Es ist vieles zu überlegen.

Du schreibst von der Nachlaßregulierung, eine solche läßt sich erst vornehmen, wenn der Tod sicher festgestellt, d. h. wenn wir einen Totenschein in Händen haben.

Das Gericht könnte sonst Einspruch erheben. Möglicherweise giebt es noch andre und einstweilen unbekannte Personen, die auf das Erbe Anspruch machen.

Wenn wir auch davon überzeugt sind, daß Hugo tot ist und daß keine anderen Erben da sind, so sieht das Gericht das doch von einem anderen Standpunkt aus an. –

Wir Geschwister würden uns ja über die Erbschaft einigen, aber das Gericht hat doch schon der Erbschaftssteuer wegen mitzureden.

Wenn es erforderlich ist, würde ich natürlich kommen. Wir könnten uns alsdann in Kassel oder besser gleich in Uschlag treffen.

Unsere Tätigkeit könnte sich allerdings nur darauf beschränken, den Nachlass zu ordnen, die noch ausstehenden Gelder einzuziehen, eine Bestandsaufnahme vorzunehmen, die Bücher abzuschließen und gegebenenfalls Schwester Frieda damit beauftragen die Rechnungen auszuschreiben, die dann bis zu einem bestimmten Termin bezahlt sein müßten, die Sachen zu verpacken, und gegebenenfalls die Sachen in einer verschließbaren Stube unterzubringen und diese versiegeln zu lassen (auf Antrag bei dem Gericht)

Solltest du mich zu dieser Tätigkeit nötig haben, so komme ich natürlich. Die Ostertage von Gründonnerstag oder Dienstag an wären da wohl die geeignetsten.

Vielleicht findest du aber auch einen Anderen in der Nähe, der dir behilflich sein könnte. –

Glaubst, du, daß Schwester Frieda unter allen Umständen Vertrauen geschenkt werden kann, und daß wir ihr alles bis Ostern ruhig überlassen können?

Glaubst du nach Einsichtnahme in die dortigen Verhältnisse, daß Hugos geldliche Verhältnisse geordnet sind, denn sonst hätten Gläubiger doch auch noch mit zu reden.

Ich erwarte unter allen Umständen schriftlichen Bescheid ob du mich brauchst, wann ich kommen soll und wo wir uns treffen wollen.

Kannst du mir Nachricht geben, wie ich am besten von Kassel nach Uschlag kommen kann.

Mein Zug (D) fährt hier um 7 Uhr früh ab ich kann gegen Abend in Kassel ankommen. Cassel an 5.44 nachm.

Ich nehme an, daß du die Nachforschungen mithilfe der Polizei gemacht hast. Hast du keinerlei Anhaltspunkte? Was schreib er in seinen Abschiedsbriefen?

Hast du meinen gestrigen Brief erhalten?

Von Mariechen kam eine Karte, Mutter ist kümmerlich, bereitet sich auf eine Reise nach Kassel vor.

Gruß an Grete auch von meiner Lotte,

Dein getreuer Bruder Paul

Elisabeth Flemming an ihren Sohn Karl und dessen Frau Grete

Itzehoe, 4/4 22

Liebste Kinder, eben komme ich von Wegen für den Frauenverein nach Hause u. finde Eure lieben Zeilen. Habt tausend Dank für alle Liebe, beste Grete, und für Dein liebevolles Eingehen. Meine Gedanken drehen sich ja Tag und Nacht nur um den einen Punkt: Hugo. Ehe ich deine Fragen, liebster Karl, beantworte, muß ich doch sagen, daß mir jetzt der schreckliche Gedanke ist, daß ich hier ruhig gelebt habe und so manche Freude und manches Gute genossen habe, u mein geliebtes Kind ringt und kämpft u ich weiß nichts u bin nicht bei ihm. Ich komme mir vor wie ein Verbrecher an ihm. Und doch, wenn ich sehe, daß er sich absichtlich in dem krankhaften Bestreben sich loszulösen von uns abgewandt hat, daß er selbst unsere Briefe nicht mehr gelesen hat, um sich nicht irre machen zu lassen in seinem Weg, den er für den rechten hielt, und ging, „ohne etwas Böses zu wollen“, dann sehe ich ein, daß ein Dazwischenkommen von uns seine Qualen nur vermehrt hätte. Ich bin sogar in mancher Weise dankbar, daß er meinen letzten Brief nicht mehr geöffnet hat. Ich hatte so mancherlei

herbeigesucht, um ihm etwas Erfrischendes zu erzählen. Wie müßte ihn das in seiner Todesstimmung verletzt haben! –

Hier das Geschäftliche. Alle Sachen, die ich Hugo gegeben habe, können als Leihgut u als sein Eigentum aufgefaßt werden.

[Einschub Fußnote vom Rand des Bogens:]
Wir haben darüber nichts abgemacht, wenn H eine Frau mit Aussteuer bekommen hätte, hätte er sie mir ja zurückgegeben. [Fußnote Ende]

Ich muß sagen, daß ich mit denselben das tun würde, was das Vorteilhafteste ist für uns. Wenn für Paul & Schwester Frieda erst recht, noch eine große Erbschaftssteuer abgeht⁵⁷, dann bekommen sie ja nichts. Könnten wir nicht die Sache so machen, daß wir sagen, die Sachen gehören mir. Ich

⁵⁷ Hugo hatte seinen Bruder Paul und Schwester Frida zu gleichen Teilen als seine Erben bestimmt.



Elisabeth Flemming während des Weltkriegs

schenke Schwester Frieda die ganze Wäsche, die ich Hugo alle gegeben habe, dann hat sie doch etwas für ihren künftigen Haushalt u schenke Paul den eichenen Schrank. Will er ihn verkaufen gut, so bekommt er das Geld, seine Fracht nach Schlesien od. nach hier würde ja zu teuer sein, so lieb mir der Schrank ist, aus dem ist noch etwas zu lösen. Die beiden anderen Schränke, sind auch von mir. Ich kann sie hier nicht stellen, ich will gern Schw. Frieda einen schenken u. d. andre kann mit verkauft werden. Auch das Bett könnte man ihr geben, damit könnten wir doch unsere Verpflichtungen etwas auslösen. Der eichene Koffer von Tante Minna gehört Hugo, er muß zur Erbschaftsmasse. Auch das Bücherbort, was er sich hat machen lassen. Auch Hugos großen

Mädlerkoffer⁵⁸ würde ich verkaufen von uns braucht niemand solch ein Haus jetzt, wo man nur mit Handgepäck reist. Das Rad & die medizinischen Instrumente müssen die Hauptsache abgeben, auch der Photoapparat. Ich schrieb dir ja gestern schon, daß ich 3000 Mark zu den Kosten beitragen will. Nun diese 3000 M gehören Hugo. Ich habe von Vater eine Lebensversicherung von 12000 Mk bekommen, die Euch gehören. Sie sollten zu Eurer Ausbildung verbraucht werden. Sie sind aber noch da, denn ich habe das Geld für das Studium damals verdient. Also die 12000 Mk sind noch da. Ihr bekommt jeder Eure 3000 Mk wenn ich mal gestorben bin. Hugos Teil soll jetzt dazu dienen seine Verhältnisse zu regeln. Mir liegt viel daran, daß Paul, der in selbstloser Weise Hugo sein sauer verdientes Geld geliehen hat, alles zurück bekommt. Ich habe ihm und Lotte schon 500 Mk gesandt, die ich noch von Hugo hatte, als Zinsen für seine geliehenen Mk 5000. des 1 April 1921, weil es mir schwer war, daß Hugo noch nichts an Paul bezahlt hatte. Bitte sag also nichts u laß dieses Geld, Hugos Erbteil von seinem Vater, dazu dienen, die Verhältnisse zu regeln einen besseren Zweck kann es nie erfüllen. – Es darf natürlich nicht mit

⁵⁸ Markenname: Hoflieferant Moritz Mädler betrieb eine Koffer- und Taschenfabrik in Leipzig.

in die Erbmasse. Wenn Paul nicht so viel bekommen kann aus dem Erblass, wie er geliehen hat, dann sage ich, so hier ist das Fehlende. Das ist auch nicht unrecht vor Gericht, denn ich brauche rechtlich meinem Sohn nichts zu vererben, so lange ich lebe. Ebenso machen wir es mit Schwester Frieda. Ich möchte das schon um Hugos Rénomé willen, daß alles wiedergegeben wird und ganz klar ist. Bitte besprich alles mit Wilhelm. Ich weiß nicht, ob ich ganz fair in dieser Beziehung denke. Was man dem Staat nicht in den Rachen zu werfen braucht, das soll man auch nicht tun, denn es wird doch alles vergeudet u so können wir unseres lieben Hugo Andenken damit nützen. Wenn wir der Schwester das geliehene Geld mit Zinsen gehen, die guten Möbelstücke u etwa 2000–3000 Mk, dann sind wir anständig. Hugo hat mir mal gesagt, er gäbe ihr 1800 Mk im Jahre. Ob er es getan, weiß ich nicht. Jedenfalls hat er sie ganz neu ausgesteuert mit Stiefeln, 2 Kleidern, Mantel etc, also hat sie dadurch für alle ihre Hingebung viel von ihm gehabt. Der kleine Kochherd muß auch verkauft werden, aber wenn wir die Bücher retten könnten! Sie sind in aller Kümmerniß seine besten Freunde gewesen. Es ist unter denselben der Musenalmanach von 1797, auch ein seltenes Exemplar. In Hugos Leibwäsche u Anzügen steckt ja auch ein großer Wert u in d Stiefeln. Ich weiß nicht ob er noch so viele hat, ich hatte während des Krieges 14

Paar in Aufbewahrung. Da Paul selbst sehr reichlich Zeug hat, weiß ich nicht, ob er sich viel aus den Kleidungsstücken macht. Was du gebrauchen kannst, das kannst du doch, da du doch kein Erbe bist, übernehmen würde ich in deiner Stelle nehmen und bezahlen. So leicht kommst du nicht zu so guten Sachen u Schw. Frieda hat alles in vorzüglicher Ordnung gehalten. Alte Kleidungsstücke könnt Ihr doch auch dem Hofe gut verkaufen. Hugo hatte so mehrere feldgraue Joppen etc. Es ist auch eine kostbare Daunendecke da mit schönen Überzügen, die viel Wert sind, vielleicht nimmt sie Paul für ein Fremdenbett. Ich möchte dir noch einmal klar sagen, daß nach meinem Empfinden alles geschehen muss um Paul alles zurückzugeben, was er geliehen hat. Wenn er dann später zu Hugos Überführung Geld hergibt so finde ich das selbstverständlich, das kann er ruhig tun, aber sein Recht muß er erst haben. Ich bin totmüde, herzliche Grüße. Hoffentlich verstehst du mich

Tausend Grüße an dich & Grete

Hoffentlich sind Pauls glücklich angekommen – Auch ihnen innigen Gruß. Sei nicht böse, daß ich so schlecht schreibe. Herzl Dank für die Marken, die du eingelegt hattest.

Mariechen grüßt herzlichst.

Hugo an Grete, Postkarte

Hannover-Linden, 5. IV. 1922

Meine liebe Grete! Ich will Euch dort gleich heute noch sagen, welch große Freude und Stärkung mir Euer lieber Besuch gewesen ist. Wenn ich mich nun auch langsam damit abfinde, allein durchs Leben zu trotten – umso schöner ist es dann, doch mal zu merken, daß man noch eine Heimat hat. Habt auch vielen Dank für all' die schönen Sachen, die Ihr mir hier gelassen.

Ich bin schon ganz in Vorfreude auf ein paar Frühlingstage in Detmold. Habt Ihr nicht Wienkes Zieglerlieder?: „Wo schoin die Lippsken Berge sind –“, die hab ich mal mit Onkel Alexander⁵⁹ redigiert. Lieber Karl, willst Du wohl Hopf u. Paulsieck: Deut. Lesebücher von Tertia bis Prima (alt) für mich erwerben und Schw. Frida geben? Ich grüße Euch und alle Detmolder Freunde. Dank. Euer Hugo.

Die Lesebücher hab ich Schw. Fr. schon versprochen. H.

⁵⁹ Alexander Zeiß, der Mann von Elisabeth Flemmings Schwester Wilhelmine, Pastor in Schwalenberg

Hugo an Grete

Hann. Linden, Siloah⁶⁰, den 12/IV. 22.

Meine liebe Grete!

Du siehst, ich bin schon ein Stückchen weitergekommen und kann schon wieder leidlich schreiben. Seit 2 Tagen habe ich gar keine Arzneimittel mehr bekommen und habe heut tüchtig gegessen. Das Schlimmste ist also vorbei.

Nun aber will ich Dir vor allem danken für Deine liebevolle Fürsorge, für all' die schönen Sachen, die Du mir geschickt has. Jeden Morgen kriege ich jetzt ein Ei von Dir; überhaupt ist es rührend, wie sie mich behandeln: Als mein Magen



⁶⁰ In der Klinik Siloah in Hannover-Linden macht der totgeglaubte und wieder gefundene Hugo eine Entziehungskur.

jetzt kaputt war, haben sie immer besonders für mich gekocht.

Am Sonnabend war Schw. Frida hier und hat mir einen ganzen Koffer voll Sachen gebracht, sodaß es mir jetzt an nichts mehr fehlt.

Ganz besonders danke ich Dir, liebe Grete, für das reizende Buch von G. Preller. Du hast schon recht, es ist ein Genesungsbuch. Grade jetzt, wo der Körper noch schwach und klapperig ist, greift der Geist umso weiter aus; und jetzt, wo ich von dem dumpfen Gift frei bin, zeigt sich mir die Reinheit köstlicher und heiliger. Die Gedanken in dem Buch sind mir ja natürlich nicht fremd, wenn ich sie auch nie in solch wundervoller Form gedacht oder vorgefunden habe.

Und nun denk Dir, wenn man doch weiter will und aus der Dumpfheit heraus und kommt dann durch Schwäche und mißliche Verhältnisse in diesen toten Morphium-Sumpf hinein, das muß doch Kämpfe geben, an denen auch bessere Leute wie ich zerbrechen.

Die platte allgemeine Meinung heißt: Der nimmt Morphium, der betäubt sich, um sich das Leben leicht zu machen.

Liebste Grete, ganz abgesehen von allem körperlichen Elend ist das Leben des Morphinisten, der noch nicht ganz auf anständiges Wollen verzichtet hat, das Schwerste, was sich denken läßt. Jeden Tag 2–3 mal wiederholt sich der gleiche Kampf, in dem man letzten Endes immer unterliegt. Und wie das Eckel schafft und Depressionen, wie das jede kleinste Freude und jeden Sonnenstrahl im Leben tötet, das wirst Du schon verstehen. Er kennt keinen Frühling, keine Sonne, er hat nicht mehr die Kraft zur Freude, denn er zerreibt all sein Wollen in diesem ewigen, aussichtslosen Kampfe.

Aber eine Frucht trägt die Sache vielleicht doch.

Man kämpft keinen Kampf umsonst: Der Sieger gewinnt einen Zuwachs an Kraft, der Unterliegende einen solchen an Einsicht und Klarheit.

Und grade diese Klarheit der Genesungszeit ist eine solche Frucht der Kämpfe. Das äußert sich verschieden: Manchmal sieht man alle Dinge in übergroßer Schärfe und Härte, und dann wieder sieht man nur in Bildern und fühlt in Melodien.

Du schreibst, liebe Grete, daß Du Dir trotz meiner Worte neulich noch ein Kind wünschen dürftest?

Sieh mal, meine Worte neulich das war eben solch eine Härte, wie ich eben sagte.

Der Fall liegt so: Wenn ich 1 oder 2 Finger meiner rechten Hand verloren habe, dann werde ich, selbst wenn die Wunden völlig geheilt sind, nur sehr schlecht und unbehilflich schreiben können. Habe ich mich aber an die neuen Verhältnisse gewöhnt, so wird meine Schrift in 2–3 Jahren wieder gut und sicher sein.

Geradeso ist es mit den inneren Organen. Nach einer Operation, die die Lage der Gebärmutter verändert, ist diese noch viele Monate lang nicht voll kräftig. Die Blutgefäße sind gedehnt, die Nerven gezerrt und die Ernährung der Gebärmutter leidet natürlich darunter. Darum ist, wie Du sofort verstehen wirst, die Aussicht auf eine gesunde Geburt im ersten Jahre nach solcher Operation nicht sehr groß. Darum als Du mir schon $\frac{1}{2}$ Jahr nach dem Eingriff von Deinen Hoffnungen schriebst, war ich vorsichtig und krietisch.

Aber, Gretulein, warte mal 2 Jahre bis die Organe in der neuen Lage verstärkt und eingewachsen sind und unterstütze diesen

Vorgang durch gesunde Bewegung und etwas Hydrotherapie, dann liegen die Sachen viel günstiger. Bist Du jetzt zufrieden?

Und nun will ich Euch nochmal danken für all' Eure Liebe. Der gute Karl macht jetzt schon die dritte Reise für mich. Ich muß in Zukunft doch höflicher zu Euch werden! Es war so lieb, wie Ihr an meinem Bett saßet ein Auge voll Sorge und 2 voll Liebe, und der gute Karl kam gar nicht so richtig heraus mit dem, was er eigentlich wollte und empfand. Aber das machte ihn grade so liebenswert. Man muß Männer schon anders beurteilen als Frauen, und wir Flemmings sind – jedenfalls im Augenblick des Affektes – etwas stakig. Und nun lebt herzlich wohl, Ihr lieben Leute.

Gruß und Kuss von Bruder Hugo.

Viele Grüße an Schw. Frida. Hugo

Hugo an Grete und Karl

Siloah, am Karfreitag 22.

Meine lieben Geschwister!

Endlich kommt der Frühling. Herrliche Sonne und im Park kucken überall die ersten naseweisen Blüten hervor.

Dazu Karfreitag und Genesungsstimmung – das kann also kein sehr vernünftiger Brief werden.

Eben hatte ich Besuch. Von Eurer Zinerarie⁶¹ – die immer voller blüht – herunter kam er über die weiße Tischdecke gradeaus auf mich zu. Ich glaube er hieß Peter. Denn er peterte so, kann auch sagen pilgerte u. blieb oft stehen, wie wenn er schwere Gedanken hätte.

Mit Hausnamen heißt er wohl Zweipunkt, denn er war ein kleiner roter Marienkäfer mit je einem schwarzen Punkt auf der Flügeldecke. Als er mir nun nahe war, wollte ich ihm freundlich grüßend meinen Zeigefinger reichen (siehe Alois Siebenpunkt: Biene Maja), aber er fand etwas anderes und zwar ein winzig Stäubchen von meinem Zigarettentaback. Darüber beugte er sich nun bitter ernst, ordentlich bedrohlich sah er aus, wenn hie und da etwas wie ein Zucken durch ihn lief. „Jetzt macht er sicher ein Gedicht“, dachte ich gleich, und es schien so, denn er blieb wohl 10 Minuten in dieser ernsten Sammlung. Ich zuckte am Tischtuch: half nichts.

⁶¹ Aschenblume, Zimmerpflanze mit aschfarbenen Blättern

Plötzlich raffte er sich auf und mit hurtigen Schritten gings zum Tischrand, – mich hat er gar nicht mehr angekuckt – die Flügel frei und fröhlich brummend flog er zu Euren rosa Tulpen am Fenster.

Ich sann ein wenig nach und faßte dann den Ort seiner Denkarbeit näher ins Auge. Also er hatte anscheinend dort ein Gedicht gemacht, gleich neben dem gelben Tabackstäubchen lag ein anderer Klex: braun, rund und glänzend. Oder warum sollten diese kleinen Gelehrten jene ihnen dort immerhin entbehrliche Flüssigkeit nicht statt der Tinte benützen. Leider konnte ich in meiner Menschentorheit den Sinn des Poems nicht erkennen, aber der Zweck war mir völlig klar. Wie oft habe ich schon von einem Dichter gehört, daß er sich befreit, erleichtert, gelöst habe von schweren Gedanken durch so ein Gedicht.

Dann kam mir ein Gedanke. Schon öfters habe ich mit Erfolg hartleibigen Leuten empfohlen, bei einer beschaulichen Morgenbeschäftigung einen Toback zu rauchen. Und das wußte mein Peter also auch: Er war also sicher ein Kollege oder mindestens ein gehorsamer Patient und mir lieb.

Wenn er mir nur den hurtigen Schritt ins Leben beibringen wollte.

-X-

Also, das war nicht etwa eine Einleitung zum Folgenden, sondern ein beglaubigtes Erlebnis aus dem Menschen & Völkerleben.

Denn auf den glorreichen Gedanken, mich selbst aus einer schweren Stimmung durch ein Gedicht zu lösen, kam ich erst ½ Stunde später. Hier kommt es und es hatte Erfolg: Nach der Petergeschichte, dem Poem und dem Briefe bin ich viel heiterer.

Wenn im Lenz die Erde offen
Und von bunten Blumen kreißt,
Kommt auch uns ein neues Hoffen,
Atmet Farben unser Geist.

Und die lieben kleinen Freunde
Führen uns den Weg zurück:
Wo ich alles öde meinte
Blüht manch liebes alte Glück.

Was ist mir an Trost geblieben
Leben durch in Sturm und Pein?
Sei's auch der nur, Euch, Ihr Lieben
Noch ein Weilchen Freund zu sein!

Die Würze findet Ihr im Vergleich dieser beiden kleinen Geschehnisse. Non olet.⁶² Dazu ist beides zu gering.

—

Nach dieser Erleichterung und wohlbekommenem Mittagessen will ich heute nachmittags zu Mar. Luise und August Fink.⁶³ Die haben ein richtiggehendes Mädel⁶⁴ von 2 Wochen und das will ich beurteilen.

Gestern war ich bei August im Provinzialmuseum. Er hatte mir einen Gruß geschickt. Ich sage Euch: Ein feiner Mann und ein feiner Laden!!

Ihr fragt, lieben Leute, ob ich noch was nötig hatte? Nein danke. Alles ist reichlich da.

Auch möchte ich Euch bitten, mich hier nicht mehr zu besuchen. Ich werde vielleicht Ende nächster Woche mal zu Euch kommen.

⁶² „Stinkt nicht“. Sprichwort: Pecunia non olet (Geld stinkt nicht).

⁶³ Hugos Cousin, der Kunsthistoriker August Fink (Foto Seite 17), war verheiratet mit Marie-Luise geborene Mann. Augusts Mutter Ella und Hugos Vater Hugo senior waren Geschwister.

⁶⁴ Cornelle

Seht mal, was habt Ihr hier in Linden? Nur Strapazen und Unangenehmes, und wie fein können wir es zusammen in Detmold haben.

Von Mutter und Paul hatte ich sehr liebe Briefe. Was kann der Junge für einen Brief schreiben. Ja, denken und vielleicht mal aussprechen kann ich sowas wohl mal, aber beim Schreiben kommen mir gleich die Hemmungen.

Also lebt herzlich wohl, Ihr Lieben; macht Euch keine Sorge mehr um mich. Ich bin bis auf ein gew. Schwäche, etwas Rückenschmerzen und seltene Magen-Sensationen darüber hinweg. Noch eine Woche Pflege und wir können zusammen in den heimatl. Wald.

Grüßt bitte Schw. Frida recht schön.

Euch
grüßt innig

Euer Bruder Hugo.

Hugo an Karl

Itzehoe, den 10/V. 22.⁶⁵

Mein lieber Karl!

Hab vielen Dank für Deinen lieben Brief. Du kannst Dir wohl denken daß auch ich die Punkte, über die Du Dich so freundlich und ausführlich ausläßt, in letzter Zeit hin und her erwogen habe.

Aber es ist doch ein großer Gewinn, wenn man von interessierter und doch neutraler Seite solch eine eingehende Ausführung darüber hört; und ich bin Dir herzlich dankbar dafür.

Manches wird doch durch solche Wechselwirkung schärfer beleuchtet und wenn man sich dann ein paar Stunden nochmal selber damit beschäftigt hat, sieht man in vielem klarer. Und wie Du neulich so freundlich „möglichst sofort“ sagtest und tatest, so sage ich jetzt „möglichst klar und sicher“.

⁶⁵ Nach der Krise, Aufgabe der ärztlichen Praxis und Entziehungkur kommt Hugo im Hause seiner Schwester Mariechen Kern in Itzehoe unter. Dort wohnt seit 1919/20 auch seine Mutter Elisabeth Flemming. Dies bleibt Hugos Wohnsitz bis zu seinem Tod.

Nun also erstmal die Antwort auf die beiden Punkte, die ich für die wesentlichsten halte und die ich heute schon festlegen kann.

Ich werde in spätestens 14 Tagen in Detmold eintreffen, um dort die Kassengeschichten zu erledigen, nach Holzhausen zu fahren und die Arbeitsmöglichkeit, Wohnung und wirtschaftlichen Verhältnisse dort zu prüfen und dann in Cassel meine Sachen zu regeln.

Vor allem aber werde ich in 14 Tagen und nach Erledigung der oben genannten Punkte klar darüber sehen, ob es klug ist, am 1/7. wieder in die Praxis zu treten und zwar in Holzhausen. Wir müssen darüber mündlich noch eingehend sprechen. Denn das leuchtet mir völlig ein, daß ich dort – wenn ich überhaupt dort einspringen sollte – auftreten muß, solange die Kollegen in Pymont durch die Kurgäste gebunden sind.

Zum zweiten stelle ich fest, daß – wenn ich meine neue Praxis wieder aufnehme; wie gesagt, den Termin kann ich z. Z. noch nicht festlegen – ich mich sehr freuen werde, wenn Schwester Frida wieder mit mir geht und mir weiter helfen will.

Ich weiß recht gut, lieber Karl, daß ich in der Uschlager Zeit auch im Verhältnis zu Schw. Fr. manches falsch angefaßt und

verbummelt habe. Daraus erwächst mir die Pflicht, das zu ändern und einzurenken. Aber dazu brauche ich Zeit. Eine andere Sache ist nun Folgendes.

Ich bin jetzt, wo ich wirtschaftlich keinen Grund unter mir habe, nicht in der Lage, habe auch nicht das Recht, Schw. Frida auf so lange Zeit an mich zu binden. Wie ich mit dem Gedanken umgehe, mir durch körperliche Arbeit so Gesundheit wie wirtschaftliche Lage aufzubessern, so werde ich Schw. Frida in Detmold raten und nahelegen, jede Arbeit anzunehmen, um freier und sicherer über diese Zwischenzeit hinwegzukommen. Wie lange diese Zeit dauern wird kann ich, wie gesagt, noch nicht bestimmen. Ich muß erst wissen – und das weiß ich in 14 Tgn. – ob ich die Fähigkeit zu körperlicher Arbeit habe und ob sich die Möglichkeit dazu und in welcher Weise sich mir hier bietet.

Mit der Genesung kann ich wohl zufrieden sein. Ich arbeite schon 2–4 Stunden – Graben und Holzhacken geht noch nicht so lange – tgl. in Garten und Land und bin außerdem ein paar Stunden im Walde. Durch den Muskelkater bin ich jetzt so ziemlich durch – ich hatte seit über 2 Jahren keine schwere Arbeit mehr getan –

und in den letzten 10 Tagen hatte ich nur noch einmal eine nervöse Strecke im Leib.

Also das ist alles gut.

Und nun nochmals Dank für Deine freundliche und tätige Hülfe, lieber Karl. Grüße Dein Gespons und sag ihr, die Spitzen hätten Zeit bis Detmold.

Euch beiden viele Grüße

Euer Bruder Hugo.

Karl an Grete, Postkarte

Itzehoe, d. 24. 7. [1922]

L. G. Mit so langen Rosenblattbriefen kann ich nicht wetteifern. Ich beschränke mich auf eine Karte. Es scheint ja, daß du dich gut in das programmatische Kurleben eingewöhnt hast. Was macht das Bein? Wenn es dir weiter Beschwerden macht, müssen wir mal überlegen, ob du nicht dort einen Facharzt mal befragst. Denn mit Bezauberung und Küssen meinerseits ist da

auf die Dauer ja doch nichts auszurichten. Sonnabend hatten wir einen großen Genuß. Maria, die Schwedin⁶⁶, und ich fuhren um 9 nach Krempe und wanderten dann im Schatten rauschender Lindenalleen an prächtigen Marschhöfen vorbei zur Mündung der Stör in die Elbe. Dort haben wir den Blick auf den breiten, von Schiffen aller Art belebten Strom und einwärts in die reiche Marschniederung gerichtet, den halben Tag am Deich gelegen, und haben dort unser mitgebrachtes Mittagbrot verzehrt, uns Storms „Psyche“ einverleibt und sind dann auf dem Deiche entlang südwärts nach Glückstadt gewandert. Am Abend waren wir, sogar ich, krebbsrot im Gesicht und Hals. Davon wird wohl nichts mehr zu sehen sein, wenn ich Freitagabend 6.47 in deine Arme fliege. Daß ich Susi für einen Tag aus ihrem Kreise verdränge, tut mir leid, aber ich lasse sie bestens grüßen.

Herzliche Grüße von allen

Dein Kätzchen

⁶⁶ Offenbar handelt es sich um Mimmi Lundén, Schulleiterin der Lundénska Privatskola in Göteborg, Deutsch-Schülerin und Freundin von Hugos Mutter Elisabeth Flemming.

Hugo an Grete

Itzehoe, 26/7. 22.

Meine beste Grete!

Es ist zwar noch weit bis Weihnachten, aber ich will auch keinen Bedankemichbrief schreiben. Ich will mich dagegen mit Dir mal wieder ein wenig sympathisch anschnüffeln, Du liebes Tierchen, und Dir von Herzen wünschen, daß Deine Kur in Pyrmont Dir, Deinem Nuff und auch uns fremden Leuten zur Freude ausfällt. Sei nur recht brav, nicht wahr, und tu' alles, um die Zeit und Gelegenheit recht zu nützen. Nun kriegst Du ihn ja auch für ein paar Tage wieder, Du arme kleine Kriegswitwe. Ich habe heute als an seinem letzten Tage hier eigens blau gemacht, um den braven Mann zu „genießen“, d. h. auch weil ein Ruhetag in der Woche mal ganz erfreulich wirkt.

Jetzt habe ich 14 Arbeitstage hinter mir und bin über das Gröbste hinaus.⁶⁷ Es kommen natürlich noch Tage und Zeiten, die mir sauer werden, denn auch das Leben von uns Männern ist

⁶⁷ Hugo therapierte sich selbst mit harter körperlicher Anstrengung und arbeitete auf dem Hof von Bauer Looft.

rythmisch geregelt, nur daß die Wellen nicht zeitlich so gleichmäßig laufen wie bei Euch Frauen. Aber ich denke, nach einem Monat völlig angepaßt zu sein, und von der Zeit habe ich die größere Hälfte dort schon besiegt.

Weißt Du, liebe Grete, so ganz einfach war die Sache doch nicht. Wenn man über 30 Jahre nie richtig körperlich gearbeitet hat, zum höchsten mal 2–3 Stunden im Garten, so ist es doch ein ganz ordentlicher Sprung zum Arbeitstag von 5 Uhr früh bis 8½ abends. Aber die Leute sind sehr nett, die Frau sorgt so nett mit dem Essen für mich: ich muß jeden Tag annähernd 2 Liter Milch trinken. Und das Ausräumen von Marschgräben habe ich jetzt auch schon so ziemlich heraus. Gestern hab' ich zum ersten mal 2 Kühe gemolken. Es ging ganz ordentlich. Jeden Abend bietet mir Herr Looft die gute Feierabendzigarre an und Frau Looft gibt mir jeden Abend 1 Liter Milch für Mariechen mit. Außerdem verdiene ich 50 M den Tag und die Kost ist sehr gut und fettig. Es ist doch ein Unterschied zwischen unsern beiden Sommerfreuden, kleine Frau; ich kriege sogar noch etwas dazu.

Viel Freude macht mir auch die Flora und Fauna der Marsch, die mir noch recht unbekannt war. Störche, Reiher, Rohrweihen, Möven, Kibize, Regenpfeifer und wie sie alle heißen, zu

beobachten und dazu die z. Z. wunderbar blühende Pflanzenwelt von Sumpf und Moor, das ist schon etwas, was mich lockt und mir auch eintönige Arbeit schmackhaft macht. Die Farbenharmonien solch einer Moorwiese möchte ich Dir schon einmal vorführen. Auf die 5 Jungens – der älteste ist Obersekundaner – und der Knecht sind sehr zutraulich und nennen mich Hugo. Ist das nicht nett? Zuerst muß ich innerlich etwas lachen, wie sie von selbst damit anfangen. Du siehst, liebe Base, ich bin ein Augenblicksmensch und kann mich immer an dem freuen, was ich grade vor Augen habe.

Trotzdem erinnere ich mich aber, vor längerer Zeit in Detmold mit ein paar lieben Leuten, die mir teilweise Geschwister waren, eine recht behagliche und harmonische Ehe geführt zu haben. Ich wollte, Du lerntest die Leutchen auch mal kenne, die kleine Frau ist ein lieber Kerl.

Also, Du kriegst ja Deinen Nuff wieder, da werde ich Dir später in Deine Einsamkeit schreiben, dann wird man besser gewürdigt. Ich wünsche Dir von Herzen einen lieben kleinen Ableger, Kerlchen, und Du sollst die Zeit recht munter und froh sein, daß es Mu und Bein gut bekommt. Grüß Susi schön von mir und Eduard, ich lasse für seine Grüße danken. Mutter und Mariechen

lassen Dich schön grüßen. Es war so schön vertraulich und warm die Tage hier mit Karl.

Nun leb' wohl, kleine Schwester, ich küsse Dich herzlich und denke doch manchmal an meine Etc.

Immer Dein Hugo Flg.

Hugo an Grete und Karl

Itzehoe, den 23/8. 22.

Meine lieben Geschwister!

Es ist unbillig, daß Mariechen mich zum Schreiben auffordert, denn ich habe den ganzen Tag Hafer gehauen und gebunden. Aber ich muß die brave Schwester entlasten. Also: Mit dem Waschlappen haben wir uns wirklich nicht gewaschen. Ich habe selbst einen, den ich nie brauche. Item⁶⁸: die Taschentücher konnte Mar. noch nicht schicken, weil sie erst heute abends von mir das letzte bekommen hat. Ich konnte mich von diesem

⁶⁸ Ebenso

letzten Andenken an meine lieben Detmolder Geschwister nicht eher trennen.

Solltet ihr sonst noch Forderungen an diese mir verwandte Dame haben, so wisset, daß ich für sie eintrete. N.B.⁶⁹ ich trage jetzt Säcke bis zu 1½ Zentnern.

Im Übrigen freue ich mich, daß Ihr Euch wieder in Euer Nest gesetzt habt und hoffentlich recht behaglich. Müßt Ihr nun Eduards Eltern auch nicht zu viel Männchen machen? Das ist doch für Euch als das lange und grausam getrennte Ehepaar z. Z. nicht so angebracht. Und wenn Ihr Euch sonst leidlich verträgt, wird die Alltagsarbeit, von der Karl berichtet, wohl auch nicht zu sehr stören. Ihr seid doch nicht böse, daß ich lauter dummes Zeug schreibe, aber ich sollte doch den guten Willen zeigen.

Jetzt kommt bei meiner Sommerfrische der angenehme Teil. Erstmal bin ich jetzt völlig drin. Wenn ich am Tage 10 Stunden gebückt gestanden habe, bin ich angenehm müde, aber Rücken- und überhaupt Muskelschmerzen habe ich im Gegensatz zu den letzten Monaten nicht mehr. Dann geht es jetzt erst um halb sieben los, und hört abends schon um 6 bis 6¼ auf, sodaß ich

⁶⁹ Nota bene = wohlgemerkt, übrigens

ernährtermaßen um 7 zu Hause bin. Da habe ich dort noch etwa 3 Stunden, mal was anderes zu tun, so den lieben Geschwistern in Detmold eine Brief zu schreiben. Endlich sind die Äpfel und Birnen beinahe reif, was für mich die doppelte Freude bringt, sie zu essen und die fünf Jungens zu kurieren, d. h. 1–2 tägl. Und nun müßt Ihr Euch Eure Kur gut bekommen lassen, versteht Ihr. Grete braucht auch etwas wie eine Nachkur und die heißt Ruhe und gute Behandlung. Endlich bitte ich um viele Grüße an Hunkes. Stets Euer Br. Hugo.

Ich bitte auch um freundl. Gruß an Susi falls noch vorhanden, und lese mit großem Vergnügen in den Lippischen Wanderfahrten. Es gibt viel Steinpilze, die ich Sonntags früh suche. H.

Auf der Rückseite schreibt Marie Kern

Schw. Frieda's Adresse
bei Frau Marie Seming
Dortmund Heinrichstr 37

Hugo war gestern Abend so frisch, daß ich mir ganz schlecht vorkomme daß ich meinen Kummer überhaupt geschrieben habe, es ist aber keine Einbildung von mir, denn er ist in der

ganzen Woche nur Montag, den ganzen Tag, Mittwoch früh, u. Donnerstag früh zur Arbeit gewesen. Das ist so typisch für nervöse Leute, himmelhochjauchzend zu Tode betrübt. Ich schlüge am liebsten immer Rad vor Freude über seinen Frohsinn, heute Abend wollen wir singen mit Frau Kummer⁷⁰, er freut sich schon drauf. Ich muß jetzt in die Waschküche u. werde alle meine Freude in meiner Wäsche anlegen.

Das Päckchen soll abgehen. Die Taschentücher sind grundlos, ich weiß auch gar nicht, wie der Junge dazu kommt solch feine geliehene Taschentücher als Erntearbeiter zu brauchen. Als ich ihm das gestern Abend vorhielt meinte er wenn ich den ganzen Tag Hafer in der Scheune aufpackte sähen meine Taschentücher nicht besser aus. Ich glaube es gern, aber er darf dann keine so feinen nehmen. Wenn er doch mal eine liebe Frau bekäme die den praktischen Teil seines Lebens in die Hand nähme in der Theorie ist er tadellos.

Herzlichst Eure

M.

⁷⁰ Martha Kummer, Nachbarin und Klavierlehrerin von Marie Kerns Kindern

Hugo an Karl und Grete

Itzehoe, den 31/X. [1922]

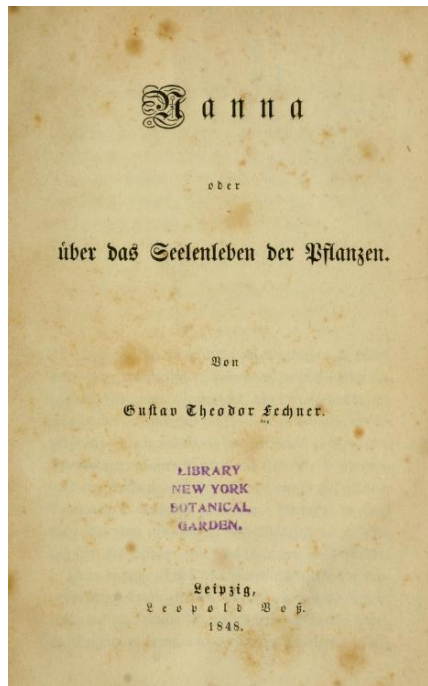
Mein lieber Karl!

Alle Jahre werden wir älter. Nun hast du schon wieder ein Lustrum⁷¹ hinter Dir. Und wir krebren so im Dunklen weiter und haben vor uns kaum einen Schimmer von Licht.

Das ist wohl keine Geburtstagsstimmung u. noch weniger der Anfang zu einem Geburtstagsgruß. Aber wenn sich Kinder im Dunkeln fürchten, so fassen sie sich an den Händen, und es wird besser.



Gustav Theodor Fechner
Physiker und Philosoph
1801–1887



So wollen wir es auch halten, mein Junge, u. feste darauf los tappen – irgendwo müssen wir ja schon ankommen.

Und wenn diese grauen Vorwintertage in solchen Zeiten besonders trüb' und lastend sind, dann ist es eben schön, wenn in dem Nebelmeer ein Geburtstagslicht scheint, daß Dir die Grüße und die Bestätigung gibt, daß Deine Freunde denselben Weg gehen.

So freut sich der Nachtposten, wenn er am Ende seiner Strecke den Nachbarposten für einen Augenblick aus der grauen Nacht auftauchen sieht.

Sag' mal, hast Du von Vater ein Buch: Fechner, Nana oder das Seelenleben der Pflanzen.? Das würde ich sehr gern von Dir zu Weihnachten haben. Es liegt in einer Linie der Naturwissenschaft, die mich sehr gefangen nimmt.

Die besten Grüße, lieber Karl, Dir und Grete und allen Freunden in Detmold.

Dein Bruder Hugo.

⁷¹ Lateinisch: Zeitraum von fünf Jahren. Karl Flemming wurde am 13. November 1922 35 Jahre alt.

Auf der Rückseite desselben Bogens:

Itzehoe, den 31/X.

Liebe Grete!

Da es nun oder immer so selten vorkommt, das Porto so schön teuer ist und die Gelegenheit so gut, sollst Du auch einen Gruß abhaben. Im übrigen habe ich auch das Gefühl, als sei mein offizieller Bedankemichbrief etwas dürftig ausgefallen. Ich hoffe, daß Ihr munter seid, und die schönen Herbsttage Euch Freude machen wie uns.

In etwa 10 Tagen wird wohl meine Arbeit wieder anfangen. „Man“ glaubt, daß es nötig ist. Denn ich wälze den Garten und das Land um in einem mir sonst ganz fremden Tätigkeitsdrange. D. h. Mutter sagt verunziere.

Da ich nun mit dieser löblichen Arbeit bald fertig bin, würde das Haus an die Reihe kommen, und davor graut den Mitbewohnern.

Dann treibe ich allerlei naturwissenschaftliche Studien, die mich – so scheint mir – auf ganz neue Bahnen führen werden, und vermiete mich als Gartenarbeiter und Vorleser. Aber wenn ich

auch nicht herumlungere und Arbeitslosenunterstützung beziehe, so ist es doch gut, wenn ich wieder eine feste Arbeit habe.

Ich habe auch ein paar Märchenspiele in Arbeit – d. h. sie kommen nicht voran, weil es noch nicht eilig ist – und trage mich mit dem Gedanken an ein Krippenspiel. Und dann habe ich jüngst eine Dame kennen gelernt, die rhythmische Tanzkurse gibt. Die soll ich mir mal ansehen. Du siehst, ich bin ziemlich beschäftigt, warum ich unmöglich mehr schreiben kann, indem es hier kalt ist.

Dich grüßt herzlich D. Br. Hugo.

Hugo an Karl und Grete

Itzehoe, den 11/XI. 22.

Meine lieben Geschwister!

Ihr schreibt mir da so gute und doch besorgte Briefe, daß ich meine Ansicht von der Wirkung in die Ferne auch ohne Schreiben bestätigt sehe. Du schreibst viel Kluges und Überzeugendes, um mit klarer Beleuchtung meiner Lage und zu

einem Entschluß zu bringen. Daran fehlt es nicht, lieber Karl, unerbittlich gesehen habe ich mich wohl immer in den letzten Jahren.

Es ist vielmehr eine recht weitgehende Wurschtigkeit und die daraus entspringende spielerische Auffassung der ernstesten Dinge im Leben, soweit sie mich selbst angehen. Das erklärt sich wohl aus dem Fehlen eines Zieles, das mich lockt und an das ich glaube und wird gestützt durch das was man bei anderen Leuten Tugenden nennt: Phantasie und Elastizität.

Aber meine ärztliche Tätigkeit in H. war äußerlich gut und erfolgreich. Die Gefahr eines Rückfalles aber besteht nicht nur, sondern ist Tat geworden. Ich habe mich zwar nach einer Reihe von Tagen wieder gefangen, aber das ist ein Jongleurkunststück, das 2 mal gelingt und das Dritte mal vorbeiglückt, wenn man seine Ruhe [?] und Kraft am nötigsten braucht.

Wenn diese Gefahr nun auch nicht absolut mit der ärztlichen Tätigkeit verknüpft ist bzw. die oben genannte Tatsache auch ohne ärztl. Tätigkeit eintreten kann, so glaube ich doch, daß sie beim Arzt näher liegt und aus dem Grunde bin ich entschlossen, die Medizin vorläufig zu lassen. Ich habe zwar schon hie und da einen Gedanken an eine andere künftige Tätigkeit gehabt, aber

das will erst reif werden und ich kann ja bei meiner Arbeit jetzt erstmal ein paar Monate abwarten. Jedenfalls will ich mich vor Weihnachten nicht um eine Stelle als Schiffsarzt bemühen. Aber das weiß ich, daß diese Art von Tätigkeit in der Fabrik für mich heilsam ist, denn mit nichts werde ich den bestehenden Willensdefekt besser einengen – nicht überdenken – können als mit der Stetigkeit und Gleichmäßigkeit im Arbeiten, wie ich es dort lerne. Auch war ich im Sommer noch oft erregt und übermüdet, wodurch solche Fälle auch wahrscheinlicher werden. Man setzt, wie ich jetzt weiß, solche Genesungszeiten noch immer viel zu kurz an. 8 Jahre Krankheit wollen überwunden sein. Zuletzt ist mir der Aufenthalt hier in doppeltem Sinne bekömmlich, einmals in der Lessingstraße, in der ich jetzt mehr als im Sommer ein Heimatgefühl habe – ich mußte erst u.s.w. – und dann die strenge Kontrolle in der Fabrik. Ich glaube, ich brauche das.

Also, lieber Karl, viel offener kann ich nicht sein. Der Rest ist: den Packen noch mal auf die Schulter zu nehmen.

Und das wird mir leichter durch Eure liebevolle Teilnahme. Damit komme ich auf Deinen Brief, liebe Grete. Es ist nie eine Wolke zwischen uns gewesen und wird nie eine sein – so hoffe ich. Und

aus diesem Sinne heraus nehmt mir nicht übel, wenn ich vor Weihnachten dieses Thema nicht mehr berühre. Es ist nicht leicht z. Z. darüber zu sprechen – In alter Liebe und für Karl meine Geburtstagsgrüße. Euer Hugo.

Hugo an Karl und Grete

Itzehoe, den 30/XII. 22.

Meine lieben Geschwister!

Mein Zettel ist größer als Eurer, meine Handschrift kleiner und so glaube ich, daß meine Liebe zu Euch nicht für geringer als Eure geachtet wird. Aber belastet ist sie von Euch. Ihr habe mir so liebe Sachen geschickt zur Weihnacht, die mir schon viel Freunde machten, für die ich Euch herzlich danke. Und ich habe garnichts getan, denn das Bildchen hat sicher die gute Schwester in meinem Namen eingelegt. Du wirst schon recht haben, Grete, ich bin ein Augenblicksmensch; aber Du vergißt, daß ich wie Bräsig ein „großes Gedächtnis für vergangene Tatsachen“ habe. Und aus all' dem Kunsthonig mit seinen 20

Zuckerpuppen⁷² – Eine Schleckerstadt wie bei Amadeus H. – blüht doch manchmal eine Blume auf mit 2 Blüten.

Die eine rümpft auf unverkennbare Weise die ach so kleine Nase und die andere blickt mich aufmunternd und mit ein wenig Sorge an, wenn Frau Nauke ihre Liebe an mich wirft.

Die Sorge dürft Ihr vorläufig fallen lassen. Es geht mir gut. Ich hatte tüchtig zu tun bes. vor Weihnachten. Aber jetzt habe ich wieder 3 Tage Ferien. Und dann habe ich ein paar famose Menschen kennen gelernt. Die mögen mich auch leiden. Doch das sagt man mündlich. – Und die Tage werden nun wieder länger; die Eichhörnchen treiben schon ihr Liebespiel im Walde und ranzen und schnarchen sich an und jagen sich von Gipfel zu Gipfel. Und ich schleppe Kunsthonig und manchmal werde ich verpumpt zu den Zuckersäcken. So ein Zuckersack wiegt 200 Pfund und ist ein wenig unbeholfen. Ich werbe um seine Liebe, aber seine Eigenart erdrückt mich z. Z. noch etwas. Sie wirken schier so gewaltig wie Frau Nauke. Die ist sehr saftig und Ww.⁷³ und trägt Hackenschuhe; ein Korsett hat sie nicht an und doch eine Taille, sagt sie. – Also, ich lasse mich treiben und warte,

⁷² Anspielung auf Hugos Arbeit als Packer in der Itzehoer Zuckerfabrik

⁷³ Witwe

was aus mir werden soll. Manchmal scheint es mir, als wenn mit dem Frühling noch mal ein Sturm und Drang kommen würde, ein bisschen spät freilich, aber schon jetzt merke ich wohl, daß auch steife und indolente⁷⁴ Leute in meiner Gesellschaft lebhaft werden und sich wohl fühlen. Ich bin im Begriff, mich durch Spengler⁷⁵ durchzuarbeiten, was mir viel Freude macht; es ist wunderbar, welche Fülle von Gedanken und großen Gesichtspunkten einem entgegenspringt. Ob ich in den Hauptpunkten seiner Ansicht folge, weiß ich noch nicht; ich glaube kaum. Jedenfalls aber ist es eine gewaltige Anregung und Bereicherung, und ein lohnender Anlaß, das große Gebiet mit neuer Freude mal (wieder) durchzupflügen. Ich wünsche Euch und Euren Lieben, besonders den Eltern, einen frohen Jahresanfang und noch schöne Tage. Die Freude müssen wir halten, wer weiß, was später kommt. Mit herzlichem Gruß Euer Bruder Hugo.



Oswald Spengler
(Bundesarchiv
Bild 183-R06610 / CC-BY-SA)

⁷⁴ träge

⁷⁵ Oswald Spengler, „Der Untergang des Abendlandes“

1924

Hugo an Karl, Postkarte

Herrn Dr. Karl Flemming
Detmold, Lippe
Lageschestraße 74.

Itzehoe, 5. März 24

Mein lieber Karl!

Hab vielen Dank für all' deine Briefe. Daß ich auch den ersten richtig aufgefaßt habe, versteht sich doch von selbst, da ich beides kenne: Einmal dich und zweitens den Stoff⁷⁶ über den du schreibst und in dem ich arbeite mit seinen fließenden Grenzen und seinem subjektiven Charakter. Etwas von dieser Begrenzung kennen zu lernen besonders in Hinsicht meines Könnens, das ist mein Ziel z. Z. Glaub' also nicht, lieber Junge, daß ich die Schwierigkeiten verkenne oder gering achte. Man wirft nicht im Spiel und nicht ohne Grund ein Stück Fundament vom Bau der

⁷⁶ Hugo probierte hier die Pendel-Diagnose aus: Ein Pendel wird per Hand über die Schriftprobe des Patienten gehalten. Aus den entstehenden Schwingungen werden die Krankheitssymptome des Patienten interpretiert.

Schulmedizin über den Haufen. Denn dieser Bau steht jetzt 400 Jahre. Und nun die Auswertung von Gretes letzter Schriftprobe. Seht mal, was richtig ist.

Frau, etwa 65 Jahre alt (unsicher)	
Lebenskraft:	körperlich gut geistig gleich null
Innere Organe:	durchweg gut bis auf den Mastdarm. Tätigkeit von Magen, Dünndarm und Keimdrüse auffällig stark.
r. Arm:	Schulter & Oberarm erkrankt
r. Bein:	bis auf den Fuß erkr.
Muskulatur:	Brust, Bauch, Rücken rechts erkr., Gesichtsmuskulatur links erkr.
Haut:	Brust, Bauch, Rücken rechts erkr.
Auge und Ohr	rechts erkr.
Großhirn:	linke Hälfte ++ erkr. (<u>Hauptleiden</u>)
Rückenmark:	rechts erkr.
Krankheitswurzel:	Cerebro-Spinal-Nervensystem.
Diagnose:	Schlaganfall?

Es kommt mir sehr kühn vor, wie ich das so hinschreibe.

Dich u. Grete grüßt

Euer Br. Hugo

Itzehoe, Himmelfahrt 24.

Meine liebe Grete!

Dich und Karl muß es wohl seltsam anmuten, daß ich auf Eure freundlichen Briefe und Einladungen so gar nicht geantwortet habe. Zuerst: mit meinem Kommen nach Detmold wird es wohl vor der Hand nichts werden. Ich muß erst Erfolge und Vertrauen, so ich hier gewonnen habe, ausnützen, um zu sehen wie weit ich damit komme. Außerdem fange ich in diesen Tagen wieder mit einer neuen Heilweise an, und muß natürlich auf deren Erfolg am Ort abwarten.

Daß ich gern käme, wißt Ihr ja. Zu Euch, zu Euren Bergen und zum lieben alten Detmold.

Dann mit dem Hinausschieben der Schreibbriefe. Auch darin wißt Ihr, daß das nicht an mangelnder Freundschaft zu Euch liegt. Nur habe ich vieles bis jetzt durchzuarbeiten und durchzudenken; man glaubt dann leicht, in wenig Tagen werde man freier sein – und so unterbleibt der Brief immer.

Den Frühling haben wir hier ja jetzt auch, wenn es auch eine etwas andere Ausgabe ist wie in Detmold. Aber man muß sagen, er gibt sich Mühe. Zuviel wohl, denn das langsame Werden freut mich mehr als sein überraschender Sturmhauf. Vielleicht ist dem so, weil man eigene, typische Wege nicht gern bei andern sieht. Das mag der Wunsch nach Ergänzung sein – es käme aber auch ein tief versteckter Neid oder eine Eifersucht in Frage, die allerdings so glänzend maskiert wäre, daß man trotz des Suchens sich ihrer nicht bewußt wird.

Wenn man Bilanzen aufstellt, muß man sich über Wert und Realität jedes einzelnen Postens schon recht klar sein. Auch ihre Zusammenhänge sind da von Wert. Daß ich so wenig Ehrgeiz habe, daß meine tiefsten Beweggründe auch in der Heilkunst so aus der Kehre des Durchschnittes liegen, ob das nicht seinen Grund mit darin hat, daß mir die normale Rückbeziehung auf Leben und Tätigkeit des Mitmenschen fehlt, die eben wie z. B. die Körperflüssigkeit einen gewissen Prozentsatz Phosphor hat, des Neides und der Eifersucht nicht ganz entraten⁷⁷ kann?

Vom Stroh auf die erfreulicheren Maiblumen.

⁷⁷ verzichten

Heute früh war ich mit den Kindern in einem weiten Buchenwald – eine Stunde von hier. Da haben sie Maiblumen gerupft. Nachher kamen wir an einem größeren Teich vorbei, in dessen Mitte die schönsten Seerosen und Wasserhanenfüsse blühten. Kennst Du diese. Eine herrliche Blüte. Da hab‘ ich mich ausgezogen und habe wassertretend und schlammisierend gepflückt. Neulich hatten wir – Brédans⁷⁸ zur Feier – hier große Musik.

Mutter will jetzt mit einer Rakete auf den Mond fahren, wenn die Karnickel gesund wiederkommen. Das kann sie ruhig tun, denn diese lieben Tiere kommen bestimmt nicht wieder, weder gesund noch ungesund. Aus dem einfachen Grunde – wenn wir Atmung und anderen Notwendigkeiten absehen, – weil es auf dem Monde wahrscheinlich keine Rückfahrtsraketen gibt.⁷⁹

⁷⁸ Hugos Tante Ella war in zweiter Ehe mit ihrem Cousin Friedrich „Friedel“ Brédan verheiratet

⁷⁹ Möglicherweise eine Anspielung auf das 1923 erschienene Standardwerk „Die Rakete zu den Planetenräumen“ von Hermann Oberth

Mariechen meint, daß wir Pfingsten 3 Tage nach Kuxhaven zu Onkel Karl⁸⁰ fahren sollen. Bis Brunsbüttel⁸¹ zu Fuß, und dann durch die Elbmündung. Die beiden Jungens sollen mit.

Onkel Friedel⁸² hat sich hier gut erholt. Er war ganz üppig zuletzt. Mit Tante Ella ist weder körperlich noch selisch etwas zu erreichen.

Sag mal, Karl, willst Du in den Herbstferien August Fink nicht mal eine gemeinsame Wanderung von uns Dreien vielleicht durch den Harz oder Teutoburger Wald vorschlagen. Wie denkst du darüber. Mir würde es Freude machen. Nun lebt wohl. Ich grüße Euch und alle Detmolder Freunde.

Stets Euer Bruder Hugo.

⁸⁰ Karl Lohmeyer, jüngster Bruder von Hugos Mutter Elisabeth

⁸¹ 30 Kilometer entfernt

⁸² Friedrich Brédan

Die Familie an Karl und Grete, Postkarte

Herrn u. Frau Dr. Flemming
Detmold-Lippe
Lageschestraße 74.

Itzehoe den 18. 6. 24.

Ihr Lieben! Wir feiern so freundliche Tage des Wiedersehens mit unserer lieben Mimmi daß wir in unserer Freude gern auch an Euch denken und Euch liebe Grüße senden. Daß Ihr so freundliche Tag in B. hattet war schön, ich denke auch gern an die wenigen Stunden zurück die ich als Braut mal mit A. da sein durfte. Hugo ist meisterhaft u sehr erfreut über unsern Besuch. Wir auch ganz besonders [Mariechen]

Viele Grüße für Euch und alle Detmolder Freunde.

Euer Br. Hugo.

Ich danke für den frdl. Brief, liebe Frau Grete, und es wäre mir recht um den 5. Aug. herum zu kommen auf ein paar Tage. Ich werde vorher noch von mir hören lassen. Hier liebe ich es sehr. Herzl. Grüße Ihnen Beiden

Ihre Mimmi L.

Liebsten Kinder, einen recht innigen Gruß, ich danke Euch für Eure liebe Karte aus Brandenburg. Ich habe so viel an Euch gedacht u mich gefreut, daß Ihr so schöne u freundliche Stunden dort hattet. Ich kann mich ja hineindenken, ich kenne ja alles so genau u bin immer so sehr gern dort. Meine kleine Reise nach Mölln mit Lisabeth war köstlich, meine Gastfreunde vom letzten Jahr reizend. Hier genießen wir die liebe Mimi leider nur so kurz. Wir genießen viel schöne Musik u hatten einen hübschen Gesellschaftsabend ihr zu Ehren. Wir haben herrliche Sommertage u sind viel im Walde. Mit meinem Bein wird es besser. Herzl. Gruß Euch u allen lieben Freunden. Ich freue mich schon auf August. Herzlichst Eure Mutter [Elisabeth Flemming]

Hugo an Grete

Itzehoe, den 27. Juli 24.

Meine liebe Grete!

Du hast mir neulich – leider ist es schon 3 Wochen her – einen so lieben Brief geschrieben, daß ich ihn wirklich beantworten muß.

Das heißt, was Du wissen willst, kann ich Dir nicht schreiben, aber doch etwas.

Ich wollte Euch nämlich wohl auf ein paar Tage besuchen, wenn Ihr mich nicht hinausschmeißt.

Am 9. August, Sonnabend, werde ich wohl ankommen. Ich hoffe einen Nachtzug zu kriegen, daß ich früh am Sonnabend bei Euch bin. Mutter wird wohl bis Brandenburg mit mir fahren.

Daß Ihr Fräulein Lundén wie eine Schwester aufnehmt, darum darf ich Euch nicht bitten, aber vielleicht als eine solche, die es – später – vielleicht mal werden könnte. Also die Tüllhaube – von wegen Würde – ist diesmal noch nicht nötig.

Du verstehst mich doch, Grete?

Du schriebst mir so lieb, als wenn ich Trost brauchte. Nun ja, ich hab' allerlei Hindernisse hinter mir auf mehr als einem Gebiet, aber jetzt scheint es doch, als ob es heller werden wollte. Nicht nur sub- nein auch objektiv.

Ich hoffe wenigstens, daß ich in leidlicher Form, gesammelt und klarer bei Euch antrete.

Und ich freue mich auf Detmold teils dieserhalb teils außerdem. Außerdem seid Ihr und der Wald.

Dieser Brief ist geheim, Grete! Höchstens Karl.

Ich hause hier sehr behaglich mit Mutter zusammen. Mutter macht in Blumen und ich bin ausführendes Organ. Und wenn die Linden nicht mehr blühen, dann malen wir uns welche oder warten bis zum nächsten Jahr, und lernen sie bis dahin besser verstehen.

Oder muß ich auch mit Lyrik antworten?

Es ist der Sommer nur der scheidet –
Was geht denn uns der Sommer an.⁸³

Von der Medizin hörst Du mündlich; und entschuldigen mußt Du, daß ich noch mehr in Brocken als sonst schreibe.

Dich und Karl grüßt herzlich

Euer Bruder Hugo.

⁸³ Theodor Storm, „Im Herbst“

**Mimmi, Hugo und Marie an Grete, Postkarte, Poststempel
Itzehoe, 14. August 1924**

Frau Grete Flemming
Detmold, Lippe
Lageschestr. 47.

Ihr beiden Lieben!

Nach einer schönen Reise – in Brandenburg kamen wir als Überraschung an – sitzen wir hier in Hamburg zusammen. Bald fährt mein Zug, aber ich möchte Euch nun doch schreiben und danken für alles Gute und Schöne bei Euch in Detmold. Eure Mimmi

Eben habe ich M. in ihren Zug gesetzt. Ein gut Teil meines Dankes kommt zu Euch, liebe Geschwister. Wie der Bismark, so stehen wir.

Euer Bruder Hugo.

Liebe Grüße in großer Mitfreude. Eure M.
[Mariechen]

Hugo an Grete und Karl

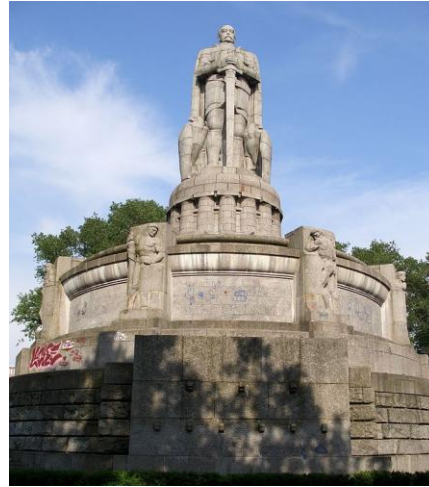
Itzehoe, den 21. August 24.

Meine lieben Geschwister!

Ich glaube fast, ich habe mich bei Euch gar nicht bedankt, als Ihr uns an den Zug gebracht habt.

Ihr müßt schon gut sein und den Umständen Rechnung tragen. Wie ich von Mimmi höre, sitzt sie grade wie ich jetzt wieder in ihrer Arbeit drin.

Die Reise war sehr schön; in Hannover und Hamburg hatten wir je eine Stunde in der Eilenriede⁸⁴ und an der Alster. Nachher im Dzug kriegte Mimmi einen Schlafwagen, den sie auch wohl nötig hatte, um sich nach den leidlich inhaltsreichen Tagen⁸⁵ mal gründlich auszuschlafen.



**Bismarck-Denkmal in Hamburg
(Foto: Bejo/Wikipedia)
Das Bild entspricht dem Motiv auf
der Ansichtskarte, die später in ein
Album eingeklebt war – die
Originalabbildung ist stark beschädigt**

⁸⁴ Stadtwald von Hannover

⁸⁵ Gretes Eintrag in der Familienbibel: „Am 10. August 1924 verlobten sich unser Hugo und Mimmi Lundén hier bei uns.“

Nun habe ich mich aber immer noch nicht bei Euch bedankt. Denn will ich es man bleiben lassen und Ihr könnt es auf das Schuldkonto schreiben, wenn da noch Platz ist.

Aber schön war es doch bei Euch.

Viel zu erzählen hab ich Euch sonst nicht. Denn einmal soll der Brief weg, dann hab ich zu tun und überhaupt hab' ich Euch ja erst neulich so viel erzählt.

Ich grüße Euch herzlich und bitte um Grüße an alle Freunde.

Euer Bruder Hugo

Hugo an Grete und Karl

Itzehoe, den 1. Novemb. 24.

Meine lieben Geschwister!

Ihr müßt nicht böse sein, daß ich erst jetzt dazu komme, Euch die versprochenen Arzneien zu schicken. Ich war ein paar Tage verreist und, um mich für die Zeit frei zu machen, mußte ich die Arbeit vorher häufen.

Also, ich schicke Euch hier 15 Tüten, 10 für Grete und 5 für Karl. Das ist, wie Euch die Daten sagen, für 20 Tage. Jedesmal an dem Tag, dessen Datum auf der Tüte steht, nehmt Ihr (die mit 5X tgl.) den Inhalt und tut ihn in eine Arzneiflasche von 125 oder 150 g. Dazu kommen etwas 120 g frisches Wasser. Gut schütteln und dann nach Aufschrift 5X tgl einen Teelöffel voll nehmen bis zum nächsten Tütendatum.

Dann wird der eventuelle Rest weggegossen, gut gespült und das Neue zurechtgemacht.

Außerdem hat Grete noch eine Reihe Tüten, auf denen 1X tgl 1 Korn steht. Davon soll sie täglich ein Korn nehmen und zwar so, daß eine halbe Stunde Zwischenraum vom letzten oder nächsten Teelöffel der anderen Sorte bleibt.

Auch davon kommt alle vier Tage eine neue Sorte daran.

Dann müßt Ihr die kleinen Tüten kühl und trocken aufbewahren – am besten in einer kl. Blechdose – sonst schmelzen Euch die Kügelchen. Ebenso sollen die Flaschen mit den Lösungen nicht zu warm stehen. N.B. Das setze ich Euch nicht so peinlich genau auseinander, weil ich Euch für begriffsstutzig halte, sondern weil ich möchte, daß es Euch ganz klar würde.

Eine besondere Diät braucht Ihr nicht einzuhalten, nur bitte ich Euch jedes Übermaß von scharfen Gewürzen z. B. Pfeffer, Senf, Vanille zu vermeiden und dann gar keine Säuren d. h. Essig und Zitronensäure zu brauchen.

Die anderen Fruchtsäuren sind ungefährlich.

Ich bitte Euch, mir so zu schreiben, daß die Schriftproben am 20. 11. in meinen Händen sind. Ihr könnt dann Eure neue Sendung am 24. 11. zur rechten Zeit anfangen. Zu welcher Stunde Ihr einnehmt, ist mir gleich, auch kommt nichts darauf an, ob es vor oder nach dem Essen ist, nur ist es gut sich feste Zeiten zu nehmen, weil die Sache sonst zu leicht unterbleibt.

Das Beste ist 1) beim Frühstück 2) vor dem Essen 3) nach dem Essen 4) nachmittags b. Kaffee 5) beim Abendbrot. Pausen während der Blutung werden nicht gemacht, Grete. Und nun lebt wohl, denn ich muss noch viele andere Tüten zurechtmachen.

Grüßt alle Detmolder Freunde

Euer Bruder Hugo.

Hugo an Grete

ltzehoe, den 4/11 24.

Meine liebe Grete!

Ich fühle mich ein wenig bedrückt, daß ich Euch jüngst so kurz und wohl wenig freundlich geschrieben habe. Ich hatte so viele auswärtige Sendungen zu erledigen, daß die Geschichte etwas Geschäftsmäßig ging.

Also, ich möchte Euch bitten – auch Karl – das mal zu machen und nicht nur Tage und Wochen, sondern ein paar Monate zu machen.

Daß etwas daran ist, kann ich Euch versichern. Schon jetzt habe ich – bei Patienten, die regelmäßig einnehmen – große und gründliche Erfolge.

Denn, liebe Grete, ich will, wo es irgend angeht, die Menschen gründlich heilen, nicht nur ihnen die Beschwerden lindern. Bei chronischen Krankheiten, die wohl immer mehr mein eigentliches Gebiet werden, braucht das Zeit. Solche chronische Krankheit entsteht im Lauf von Jahren durch eine Summe von einander

folgenden Schädlichkeitsreizen, und wird geheilt durch die Summe von Heilreizen im Laufe von Monaten.

Die Heilreize habt Ihr da in den Tütchen, von denen jedes ein anderes Mittel bzw. eine andere Verdünnung des Mittels enthält. Jedes ist genau auf das Datum des Tages zum Einnehmen bestimmt.

Ich bin in Mölln bei dem Major gewesen und habe angefangen, die ganze Familie neu aufzupolstern. Mit meinen Arbeiten – praktisch und theoretisch – glaube ich voranzukommen.

Besonders die letzten zwei Tage schienen mir fruchtbar zu sein. Da löste ich die „künstlerische Inkubation“. (Schleich)

Hier ist herrliches Wetter und ich fahre Weihnachten nach Schweden.

Ich freue mich, daß Du für mich einen Pendelverkehr Itzehoe – Schweden einführen willst.

Der Pendel liegt mir.

In der letzten Woche haben wir einen sehr schönen Elias⁸⁶ gehört und zwar zweimal. Hauptprobe und Aufführung.

Ich fange doch an, zu glauben, daß bei den alten und neuen Juden einzelne anständige Kerle waren. Jedenfalls machten mir Elias und Mendelsohn einen guten Eindruck.

Nun leb' wohl, Grete, und groll' mir nicht.

Dich und Karl grüßt schön

Euer Bruder Hugo.

⁸⁶ Oratorium von Felix Mendelssohn Bartholdy

1925

Hugo an Grete und Karl

Gothenburg den 4/I. 25.

Meine lieben Geschwister!

Nun soll ich Euch von hier erzählen?

Ich hoffe, das hat Mimmi schon getan. Aber ein frohen Neues Jahr will ich Euch wünschen und Euch danken für das schöne blutrünstige Buch, das Ihr mir zu Weihnachten geschenkt habt. Ich habe es zwar bisher nur flüchtig durchgesehen, weil meine Zeit vor dem Fest knapp war, aber ich glaube schon, daß vieles darin ist, was mir Freude macht.



Also heute schnüffele ich mich mit drei neuen Brüdern und einer Schwägerin von Mimmi an. Die anderen kenne ich schon. Es ist eine ganze Masse und man muß erst lernen durch die einzelnen ein wenig durchzusehen. Außerdem sind sie z. T. geradezu überlebensgroß.

Aber ich glaube ich mache es wie Klas Avenstaken⁸⁷ und fresse mich durch ins Schlaraffenland.

Nun werde ich schon wieder in böswilliger Weise von Mimmi gestört und kann darum zu meinem Bedauern nicht weiter schreiben.

Euch beide grüßt herzlich

Euer Bruder

Hugo.

⁸⁷ in der gleichnamigen Erzählung von Ernst Moritz Arndt

Hugo an Grete und Karl

Mölln i. L. den 26/I. 25.

Meine lieben Geschwister!

Ich bin auf einer kleinen Berufsreise und darum kommen diesmal Eure Kügelchen noch etwas später an als ich gewollt hatte.

Seid bitte darüber nicht böse. Es kommt nicht wieder vor. Ich mußte mich nur an die Arbeit erst wieder ein wenig gewöhnen, mußte die Differenz zwischen Märchen und Werktag erst wieder ziehen lernen. Und nun soll ich Euch erzählen aus Schweden? Wist Ihr, das ist schwierig.

Erzählen könnte ich vielleicht manches davon, aber auch dabei müsstet Ihr das meiste aus meinen Mienen lesen.

Jedenfalls war es sehr schön und ich glaube, daß wir beide die Zeit ganz leidlich ausgenutzt haben. Aber gut ist es auch, daß solche Ferien und Besuchszeiten begrenzt sind. Denn bekömmlicher ist doch die Arbeit, wie Du sehr richtig schreibst, lieber Karl, und das richtige Maas im Essen.

Vielleicht schreibt auch Mimmi Euch etwas über unser Erleben, wenn ich auch nicht glaube, daß es ganz viel wird.

Ich grüße Euch beiden herzlich und bitte um Grüße an alle Detmolder Freunde und Verwandte.

Euer Bruder Hugo.

Hugo an Grete

Itzehoe, den 19/II. 25.

Meine liebe Grete!

Dein Brief ist sicher sehr schön und steht auch so viel drin, nur mußt Du dich hüten, so große runde Dinger drauf zu kleben. Dann kann man nämlich nicht lesen, was darunter steht.

Ich freue mich, daß es Deinem Bein besser geht. Und ich möchte Dich bitten, vorläufig gut und pünktlich weiter einzunehmen und Vertrauen zu haben. Bei der ersten Veranschlagung habe ich deine Behandlungszeit auf etwa 10 Monate [...]

**Der Bogen ist mittendurch gerissen, der untere Teil fehlt.
Rückseite:**

[...] ob ich mich nicht 8–10 Tage freimachen sollte.

Aber die Sache drängt ja noch nicht.

So nun zu Euren Tüten. Da gibt es allerlei Veränderungen.

Zuerst wird der Inhalt der blauen Tüten nicht mehr für 4 Tage zurechtgemacht wie bisher, sondern Ihr nehmt aus jeder Tüte die Hälfte der Körner und macht Euch daraus Eure Brühe für 2 Tage, dann die zweite Hälfte für die übrigen 2 Tag. Zweck ist, die Mittel in wassergelöstem Zustand nicht so lange aufzuheben.

Dann wechseln die roten Tüten jetzt nicht mehr ab, sondern es wird immer aus derselben genommen. Und zwar kriegst Du zwei, aus deren jeder Du morgens und abends 1 Korn – wenn nachher noch mehr da sind, auch 2 – nehmen sollst. Karl kriegt nur eine rote Tüte.

Zuletzt ist da für Dich noch eine Tüte mit blau-rotem Kreuz. Daraus sollst Du unbeschadet der anderen Mittel 2 Tage vor dem Eintritt der Blutung beginnend bis zum Schlusse d. Bl. etwa stündlich ein Korn nehmen und [...]

Rest fehlt

Die Familie an Karl und Grete, Postkarte

Herrn Dr. Karl Flemming
Detmold, Lippe
Lageschestraße 74.

Itzehoe, den 10/4. 25

Liebe Geschwister!

Weiter brauche ich nichts schreiben.

Gruß Hugo.

Ich schließe mich dem Herrn Vorredner an und danke herzlich für die wohlmeinenden Grüße und Wünsche zum Beginn des 57ten. Onkel Karl⁸⁸

Meine lieben Karl und Grete!

Nun wißt ihr also, warum Hugo abgelehnt hat. Ja, so sind die Leute. Ich habe meinen Geschwistern auch im letzten Augenblick abgesagt und mich nach Süden begeben. Und hier ist das Leben

⁸⁸ Karl Lohmeyer, Bruder von Hugos Mutter Elisabeth Flemming, hatte am 30. März Geburtstag gefeiert.

ein Jammertag, das brauche ich ja gar nicht zu sagen. Es grüßt Euch herzlichst

Eure Mimmi, die auf einen Brief von Grete wartet.

Ihr Lieben, es ist zu nett, dass wir hier einen schönen Tag mit den lieben Verwandten verbringen. Wir kamen im Sturm mit der „Grete“.⁸⁹

Herzlichst Eure Tante M.⁹⁰

Dein Karl-Friedrich⁹¹

Deine Elisabeth⁹²

Liebe Grüße

Mariechen

⁸⁹ Es handelt sich wohl um das Fährschiff bei der Überfahrt vom Wohnort Cuxhaven über die Elbe nach Brunsbüttel auf der Reise nach Itzehoe.

⁹⁰ Minna, die Frau von Karl Lohmeyer

⁹¹ Marie Kerns Sohn (16), Karls und Hugos Neffe

⁹² Marie Kerns Tochter (10), Karls und Hugos Nichte

Hugo an Grete

Itzehoe, den 25/5. 25.

Meine liebe Grete!

Ich freue mich aus Euren Briefen und aus dem Deiner Mutter zu hören, daß es Dir gut geht.

Es ist wohl richtig, wenn Du Deinen beiden Detmolder Beratern folgst und Dich ruhig hältst.

Nur eines möchte ich Dir zu bedenken geben: Sei vorsichtig und dem Einnehmen allopathischer Medizinen. Ich würde lieber die Übelkeitsgefühle morgens in Kauf nehmen, als zuviel Pulver schlucken. Es gilt doch, Störungen zu vermeiden, und hier liegt die Möglichkeit einer Störung, die ich für wesentlicher halte als etwas Bewegung.

Euch beiden mache ich das Einnehmen jetzt leichter.

Karl nimmt 3X – bei den Hauptmahlzeiten – Du nur morgens und abends aus jeder Tüte je ein Korn.

Stellt Euch doch ein Schnapsglas mit Wasser zum Essen auf den Tisch, tut vor d. Essen Eure Körner hinein und trinkt es nachher aus. Das wird das Einfachste und Beste sein.

Über meine Pläne im Sommer sehe ich noch nicht klar.

Ich möchte wohl mal ein paar Tage bei Onkel Otto⁹³ vor. Vielleicht kommen wir dann auch bei Euch vorbei und ich sehe mir Dich mal an.

Euch beiden viele Grüße von Eurem Bruder

Hugo

Hugo an Grete

Itzehoe, den 22/6. 25.

Meine liebe Grete!

Ich muß Dir wirklich mal einen Brief schreiben, damit Du lesen kannst – was Du ja schon lange weißt, aber Frauen wollen nicht

⁹³ Otto Barkhausen, Nachbar und Freund der Flemmings aus Hugos Kinderzeit, als die Familie in Colenfeld wohnte, wo Vater Hugo senior Gemeindepastor war

wissen, sondern sehen und hören –, daß ich mich freue über Umstand deiniges.

Was deine Weigerung, mich einzuladen angeht, so kann ich ja verstehen, daß man in solchem Zustand zurückhaltend wird – ich kann Dir aber nicht helfen. Anfang August habe ich mit Mimmi bei Onkel Otto Barkhausen zu tun, da werde ich – natürlich allein von wegen der Manierlichkeit – schon auf einen oder zwei Tage hinüberfahren. Ich warte gelassen auf Antwort.

Mit vielem Einnehmen will ich Dich jetzt nicht mehr plagen. Sei aber so gut, diese wenigen Verordnungen genau einzuhalten. Sie haben gerade so viel in sich wie früher die vielen Körner. Sonst wäre nicht viel zu erzählen.

Ich schlage mich mit meinen Sachen herum – mal liegen sie oben, mal liege ich unten – und bin ein Greuel und schwer zu ertragen für die Mitwelt.

Mutters Beine nehme ich heute Abend in die Mache. Sie gefallen mir grade so wenig wie Deiner Mutter.

Sag mal Deinem Herrn Gemahl einen schönen Gruß. Wenn Du mal wieder schreibst, wird er wohl einen kleinen Zettel – aber bitte besonderes Blatt einlegen.

In der nächsten Woche haben wir hier ein dreitägiges Fest für Kirchenmusik und Mariechen hat Reisefieber, indem daß sie glaubt, es ginge nicht ohne sie. Gestern haben wir einen neuen Probst gekriegt, und diese [Woche] können wir die ersten Erbsen essen.

Und nun lebt beide wohl und grüßt alle Freunde in Detmold.

Euch grüßt

Euer Bruder Hugo.

Mimmi Lundén an Grete

Itzehoe, den 29. Juli 1925.

Du liebes Gretelein!

Zuerst vielen herzlichen Dank für Deinen lieben Brief. Bist Du aber lieb, einen so langen Brief zu schreiben.

Du liebe Grete, mit dem großen Glück ist das wohl immer so, daß die Furcht mal die Freude stören [?] will. Da gibt es nur einen Weg, das alles dem lieben Vater anzuvertrauen und ihm glauben, wenn er uns in der Schrift sagt: „Es wird meine Lust sein, Euch Gutes zu tun.“ Das wollen wir beide zu Herzen nehmen, Du.

Ich denke so oft an Dich und bitte für Dich und das kleine neue Leben und freue mich so sehr mit Euch beiden.

Ja, Du Grete, jetzt bin ich hier. Gestern spät hat mich Hugo vom Bahnhof abgeholt, bei Sturm und Regen. Heute ist trübe und windig, aber wir haben doch einen schönen Gang machen können.

Hier geht es allen gut, Mariechen sieht prächtig aus. Hugo muß mit mir tüchtig laufen, daß er mir gleich wird an Sonnenfarbe, ich bin ganz schrecklich braun. Er wird wohl auch eine freie Woche nötig haben. Was er für Pläne in der Beziehung hat, davon weiß ich vorläufig sehr wenig. Er wird Dir selbst jetzt auch schreiben, vielleicht kommt dann was heraus.

Das nächste Mal kriegst Du einen längeren Brief, Schwesterlein. Dieser muß weg, denn Hugo hat jetzt für Dich neue Heilmittel fertig.

Gott segne Dich, liebste Grete.

Innig grüßt Dich und Karl

Eure Schwester Mimmi

Auf der Rückseite: Hugo an Grete

Itzehoe, den 29/7. 25.

Meine liebe Grete!

Dank für Deinen Gruß.

Ich freue mich zu hören, daß der Zwischenfall vorüber ist.

Laß bitte die anderen Körner weg und nimm das Futter, das ich Dir hier mitschicke. Es ist auf derartige Zwischenfälle eingestellt.

Mimmi ist schon hier (geistreich), und heute wollen wir an Onkel Otto schreiben. Dann wird sich alles programmgemäß entwickeln.

Das beiliegende Bild stellt einen Mann dar, der dich immer vernichtend anguckt, wenn Du nicht tust, was er will. Darum sieht er auch so böse aus.

Ich wünsche Dir Geduld, denn so ganz kurzweilig ist es wohl nicht, Monate zu liegen. Mimmi soll Dir mal einen Brief schreiben. Weißt Du, die Hoffnung fängt erst da an, wo die Wahrscheinlichkeit gering wird. Im anderen Falle spricht man von Erwartung. Und das weiß ich, wieviel stärker Hoffnung ist als Erwartung.⁹⁴

Ich grüße das ganze Familienferkel.

Dein Hugo.

⁹⁴ Über Grete Flemmings in den früheren Briefen mehrfach angesprochenen Schwangerschaften und diese aktuelle schreibt sie unter der Rubrik „Kinder“ in der Familienbibel: „Nachdem wir schon dreimal die Hoffnung auf ein Kind hatten und jedesmal vergebens, wurde uns am 20. Oktober 1925 ein kleines Mädchen geboren. Es war tot. Es sollte Lore heißen. Die Beerdigung war am 23. Oktober, Text „Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat’s genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“

Hugo an Grete

Itzehoe den 12. August 1925.

Meine liebe Base Grete!

Wenn ich es auch als wenig tröstlich empfunden habe, daß in dem letzten, dicken Brief aus dem Süden für mich nichts war, so zwingen mich doch die Umstände, die hellblau gewandet neben mir sitzen, an Euch zu schreiben.

Und so wünsche ich Euch denn alles, was Ihr mir wünscht.

Wenn unser Hausbesuch wieder weg ist, komme ich wohl einen Tag bei Euch vor.

Ich bitte dann, mich nichts entgelten zu lassen. Das wäre wohl nach dem 20. August.

Mimmi bedauert so herzlich, Euch nicht gesehen zu haben. Aber sie wollte nicht.

Aber ich komme:

Euer Bruder Hugo.

Itzehoe
den 12. August
1925.

Meine liebe Base Grete!

Wenn ich es auch als wenig tröstlich empfunden habe, daß in dem letzten, dicken Brief aus dem Süden für mich nichts war, so zwingen mich doch die Umstände, die hellblau gewandet neben mir sitzen, an Euch zu schreiben.

Und so wünsche ich Euch denn alles, was Ihr mir wünscht.

Wenn unser Hausbesuch wieder weg ist, komme ich wohl einen Tag bei Euch vor.

Ich bitte dann, mich nichts entgelten zu lassen. Das wäre wohl nach dem 20. August.

Mimmi bedauert so herzlich, Euch nicht gesehen zu haben. Aber sie wollte nicht.

Aber ich komme:

Euer Bruder Hugo.

Rückseite: Mimmi an Grete

Ich hatte vor nach hohem Vorbild Gruß Mimmi hinzuschreiben, aber da könnte ich wirklich nicht unterschreiben, Grete.

Ich möchte Euch nun beiden einen herzlichen Gruß senden. Ich denke diese Tage doch so oft an die schöne Detmolder Zeit im vorigen Jahr, und wie lieb Ihr da zu der neuen Schwester wart.

Wenn Hugo Euch besucht schreibst Du auch mit in seinem Brief, ja, Grete!

Eure Mimmi

Gretes Eintrag in der Familienbibel

Am 25. August 1925 ging Hugo von Mutter u Mariechen fort, u wir hörten nichts von ihm bis zum 23. Juni 1926; er war am 23. Mai auf der Hohen Rhön am Fuße einer großen Fichte sitzend gefunden worden. Karl holte ihn, u am 2. Juli wurde er in Itzehoe begraben.

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“

Marie Kern an Karl, vermutlich Herbst 1925

Lieber Karl!

Der Jammer ist grenzenlos! Etwas Härteres hatte für Mutter nicht kommen können. Sie jammert nur immer mein armer lieber Junge.

Daß Sie nicht zu viel von den Qualen hört, die vorausgehen mußten, sie grübelt u. denkt schon zuviel.

Euer trauriges M.

Der arme Hugo!

Beileidsnote (?) in der Handschrift von Martha Kummer, der Nachbarin und Klavierlehrerin der Kern-Kinder in Itzehoe, vermutlich Herbst 1925

Wie ein todeswunder Streiter,
der den Weg verloren hat,
schwank ich nun, u. kann nicht weiter
von dem Leben sterbensmatt.
Nacht schon decket alle Müden
u. so still ists um mich her,
Herr, auch mir gib endlich Frieden,
denn ich wünsch u. hoff nichts mehr.⁹⁵

⁹⁵ aus: Joseph von Eichendorff, „Der Pilger“

1926

**Erstes Blatt, Abschrift in Mimmi Lundéns Handschrift,
vermutlich 24. Juni 1926**

Amtliche Nachricht.

Am 23. 5. 26 wurde im Wald bei Hausen, Bezirk Mellrichstadt, eine männliche Leiche aufgefunden, die seit mehreren Monaten dort gelegen sein muß. Selbstmord durch Erschiessen ist mit Sicherheit anzunehmen. Beschreibung: 35–45 Jahre, Haare dunkelbraun an den Schläfen leicht meliert, Goldbrücke an den Zähnen des Oberkiefers.

Kleidung: Brauner Kammgarnanzug mit Sporthose, dunkelgraue Sportstrümpfe mit grünen Rändern. Weisses blaugestreiftes Zephierhemd, gelbliches Trikounterhemd und gleich Unterhose mit aufgenähtem roten Wäschezeichen H. F. Stoffkragen, Krawatte: bläulich-rotbraune. Schwarze ungenagelte Lederschnürstiefel.

Schwei
nfurt 9. 6. 26

Noch erstes Blatt: Elisabeth Flemming an Karl und Grete

Liebsten Kinder,

heute morgen ist mir der obige Brief zugestellt. Ich bin überzeugt, daß es sich um unseren lieben Hugo handelt. Wir haben den Polizeibeamten Porchmann H's Anzug und Unterzeug mitgegeben, damit alles geschieht, um bald die Klarheit zu gewinnen, nach der wir uns sehnen. Mellrichtstadt liegt in der Nähe von Schweinfurth, südlich des Rhöngebirges. In Fulda hat Hugo ja angegeben, daß er durch die Rhön wandern wollte. Für mich gibt es keine Zweifel mehr. Aber wir müssen ja die gerichtliche Bestätigung abwarten. Mimi, die gottlob hier ist und nun, ohne sich Zwang anzutun nun die folgenschwere Nachricht erfahren u verarbeiten konnte ist des festen Willens hinzufahren und Mariechen soll sie begleiten. Wir sind beide für die Überführung der lieben Leiche hierher. Ich habe seit Monaten, seit Hugo weg ist gespart u habe nun eine gute Summe um den Wunsch verwirklichen zu helfen. Mimi hilft natürlich. Sie ist gefaßt u vorbildlich prächtig. Auch Lotte mit Hartmut⁹⁶ ist hier auf der Durchreise nach Cuxhaven zu Gesine Rhode.

⁹⁶ Frau und Sohn von Hugos Bruder Paul

Mimi hat uns in diesen Tagen Hugos letzten Briefe vorgelesen. Sie sind so prächtig und haben uns alles nun in jeder Weise erfahren können. Der arme Junge, was hat er gelitten!

Mimi hat sehr den Wunsch, daß du, I K. auch nach Schweinfurth fahren möchtest um vielleicht gleich an Ort u Stelle eine Überführung mit in die Wege zu leiten. Sie schreibt dir selbst darüber. Die Reise ist natürlich meine Sache, nächste Woche kann ich dir das Geld schicken, wenn du es möglich machen kannst zu reisen, was ich ja nicht weiß. – Mimi ist dankbar mit uns zusammen zu sein. Gott helfe ihr u uns allen. In begreiflicher Eile und Erregung nun noch innige Grüße Euch Lieben u Danke für den lieben Brief von Grete

Eure traurige Mutter.

Zweites Blatt: Mimmi Lundén an Karl

Lieber Karl!

Eben kommen Mariechen und ich von einer Besprechung mit dem hiesigen Kriminalbeamten zurück. Der hat mich in meiner Meinung bestätigt, das beste wird, wir fahren nach Schweinfurt, Mariechen und ich. Das werden wir also im Laufe des Sonntags

machen, wir haben noch nicht die Züge ausgesucht. Wir versuchen dann mit dem Amtsrichter da in Fühlung zu kommen am Vormittag werden wohl die Aktstücke in Hände bekommen und auch erfahren, wer die Leiche gefunden hat und wo sie beerdigt worden ist. Wir bringen Proben mit von Hugos Kleidungsstoffen, um die mit den Kleidungsstücken zu vergleichen. Dann ist ja hier jeder Zweifel ausgeschlossen. Alles stimmt da, die Beschreibung, Kleider Örtlichkeit. Er wollte doch durch die Rhön. Vom Kriminalbeamten hier bekommen wir ein Empfehlungsschreiben und Mutter will morgen den hiesigen Landrat sprechen und ihn um ein Empfehlungsschreiben bitten. So was werden wir wohl nötig haben, um unsere Angelegenheit möglichst schnell zu befinden. Du wirst schon verstehen, daß mir viel daran liegt, da ich nur so kurze Zeit zu meiner Verfügung habe. Dass wir Deine Hilfe brauchen werden, um alle Formalitäten bei der Hieherführung der Leiche zu besorgen, ist ja auch klar. Wir möchten Dich aber bitten, Dich bereit zu halten zu kommen, wenn wir Dich telegraphisch rufen. Wir werden natürlich alle vorbereitende Arbeit machen um Dir so wenig Zeit wie möglich zu rauben.

Ich kann es ja nur als Gottes Fügung ansehen, daß diese Nachricht gekommen ist, wie ich da bin. Wie das gewesen sein

wäre diese Nachrichten in Schweden erhalten zu haben in den Ferien, wo ich durch keine Arbeit abgelenkt werden kann, und sie doch mit keinem besprechen könnte, das wäre ja nicht auszuhalten gewesen.

Nein, Gott führet alles wohl.

Für Hugo habe ich doch die ganze Zeit gebeten, Gott möge ihn zu sich nehmen, wenn er auf Erden nicht zum Segen leben könnte. Ihm könnte ich ja nichts besseres wünschen als endlich allem Leid entrückt zu sein.

Auf Gottes Herz habe ich immer meinem geliebten Jungen gelebt und das tue ich immer noch.

Für das, was er mir schenkte, werde ich ja immer nur danken.

Dank Grete für den liebevollen Gruß, der mich hier erwartete. Ich bin hier von so viel Liebe umgeben und bin so dankbar dafür. Ich habe auch tüchtig geruht die Tage, die ich hier war, und das ist ja gut denn jetzt werde ich wohl meine Kräfte brauchen.

Innigen Gruß

Deine Mimmi

Hermann Wilms junior an seine Schwester Grete und Schwager Karl

Mü., 6. 7. 26



Hermann

Lieber Schwager Karl,

Mit tiefstem Bedauern und Schmerz habe ich von dem traurigen Schicksal Deines armen Bruders Hugo, unseres lieben Vettters, gelesen. Welch ein Jammer um diesen famosen hochbegabten lieben Menschen. Er steht noch so deutlich vor mir, als wir uns das letzte Mal bei einem gemeinsamen Urlaub in Köln trafen! Die arme Tante Elisabeth! Nun hat sie Gewissheit über sein Schicksal, und die traurigste dazu! Es muss Euch und uns ein Trost sein, dass Hugos Leiden nun zu Ende sind und er erlöst ist.

In herzlichster brüderlicher Teilnahme mit Euch allen

Dein tr. Schw. Hermann

Entschuldige bitte die Eile!

Zweites Blatt

Liebste Schwester,

In herzlichster Mittrauer viele Grüsse meiner Lieblingsschwester!
Ich schreibe dir in den nächsten Tagen einen langen Brief.

Dein tr Br.

Hr.

Anwalt Knierim an Karl Flemming

Knierim
Rechtsanwalt und Notar
Hilders (Rhön), den 6. Juli 1926.

Herrn Dr. K. Flemming

Dedmold.
Seminarstrasse 3.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Herzlich gern gehe ich Ihnen Auskunft über das, was ich von
Ihrem verstorbenen Herrn Bruder noch weiss.

Es ist der 2. Sept. 25 nachmittags gewesen etwa zwischen 4 und 5 Uhr, als wir uns in der Gastwirtschaft von Mayer in Wüstensachsen kennen lernten. Ich ersehe, das aus meinem Terminkalender von 1925, den ich auf Ihren Brief vom 4. ds. Ms. herbeigesucht habe und indem ich mir zufällig eine Notiz über die Unterredung mit Ihrem verstorbenen Herrn Bruder gemacht habe. Ich war an diesem Tage auf dem Rückweg von Gersfeld, wo ich einen Termin am Landratsamte wahrgenommen hatte, nach Wüstensachsen gekommen und bin dort um 7,10 Uhr nach Hilders gefahren. Man freut sich hier in der einsamen Rhön, wenn man mal auf seinen Wanderfahrten einen Akademiker trifft, und dass er ein solcher war, sah ich an den Schmissen; wenn ich mich nicht irre, waren es mehrere Tiefquarten und auch sonst noch einige andere. Genau weiss ich es allerdings nicht mehr.

Er war zunächst recht einsilbig und in sich gekehrt. Im Laufe der Zeit – wir tranken etwa 2 Glas Bier zusammen, er liess sich, als ich aus meinem Rucksack ass, etwas von der Wirtin geben – wurde er dann doch etwas gesprächiger. Wir unterhielten uns, soweit ich mich noch erinnere, in der Hauptsache über Jagd, die Tier- und Pflanzenwelt und die Naturschutzparks. Aus seiner Sprache und den Erzählungen aus der Heide merkte ich, dass er ein Norddeutscher war. Bei der Vorstellung habe ich nur den

Namen „Felmring“ verstanden, den ich mir auch aufgeschrieben habe. Als ich dann später mit dem Mellrichstädter Amtsgerichtsrat über den Fall sprach, hatte ich meinen Kalender noch nicht nachgesehen und habe dort den Namen auch infolgedessen nicht genannt.

Im Laufe des Gesprächs habe ich so die Beobachtung gemacht, als wenn er irgendein Weh mit sich im Herzen trüge. Ich glaube mich auch zu entsinnen, dass er einmal eine Bemerkung hat fallen lassen wie: „Es schmerzt, wenn man Menschen, die man lieb hat, verlassen muss,“ oder so ähnlich. Ich habe mir später noch über die Worte Gedanken gemacht und bin zu der Ansicht gekommen, dass ihm irgend eine Liebe fehlgeschlagen sei.

Da er gesprächsweise erklärte, er liebe gerne einsame Wanderungen, habe ich ihm den Weg über die Hohe Rhön, an dem schwarzen Moor vorbei, vorgeschlagen, den Unglücksweg, auf dem er dann wohl sein Leben selbst beendet hat.

Ich habe, als ich nach jener Unterredung mit dem Mellrichstädter Amtsrichter auf dem Rückwege nach Wüstensachsen kam, bei dem Gastwirt Mayer und seiner Frau, die ich persönlich gut kenne, Nachforschungen angestellt und sie, die bei unserer damaligen Unterredung ab- und zuzug, und was den Ehemann

Mayer anbelangt, der auch Jäger ist, sich an dem Gespräch beteiligt haben mögen, an jenen Gast erinnert. Sie entsannen sich beide noch Ihres Bruders und die Ehefrau erklärte, er habe am andern Morgen lang geschlafen. Wohin er gegangen sei, wisse sie nicht. Im Gastbuch fand ich keine Eintragung, sonst hätte ich nach Mellrichstadt schon früher Nachricht gegeben. Nach allem nehme ich an, dass er am 3. September wohl nachmittags geendet hat.

Als ich gegen 7 Uhr die Gastwirtschaft verliess, ist er meiner Erinnerung nach wohl auch auf sein Zimmer gegangen. Viel getrunken hat er in meiner Gegenwart nicht, allenfalls 2 Glas, von dem hier eingeführten Würzburger Bier. Wir sind in gutem Einvernehmen geschieden; es war mir innerlich wohl ums Herz ihn anscheinend etwas aufgeheitert zu haben und ich meine mich noch zu entsinnen, dass ich ihn eingeladen hätte, mich in Hilders zu besuchen, falls er von der hohen Rhön nicht nach Osten, sondern nach Westen absteigen würde. Von Wüstensachsen bis zum Eisgraben bei Hausen sind es schätzungsweise 3 – 4 Stunden. – Und nun noch eins: Hat er Wertsachen bei sich gehabt? Soviel ich in Mellrichstadt habe feststellen können, hat er nur eine wertlose Uhr und wenig Bargeld bei sich getragen. Es wäre immerhin doch auch nicht

ganz ausgeschlossen, dass er in der Einsamkeit angefallen und beraubt worden sei. Ich halte es ja jetzt, wo ich von Ihnen weiß, dass er schon seit Jahren an starken seelischen Depräationen gelitten hat, gerade nicht für wahrscheinlich, immerhin aber auch nicht für ausgeschlossen. Es wird auch auf der Rhön in jener Gegend gewildert, sodass man auch damit rechnen könnte, dass er aus Versehen vielleicht für ein Stück Wild oder für einen Forstmann gehalten worden und erschossen worden ist. Sein Hut soll ja abseits gelegen haben.

Ich hoffe, dass ich mit diesen Zeilen Ihr Leid etwas mindern kann und bitte Sie, mir um jeden Zweifel von der Persönlichkeit zu bannen, doch einmal eine Photographie des Verewigten zu senden. Ich bin auch gern bereit, Sie, falls Sie noch einmal in die Rhön kommen wollten, von Wüstensachsen nach Hausen zu führen. Land und Leute kenne ich ja zur Genüge.

Indem ich Sie bitte auch Ihren werten Angehörigen mein herzlichstes Beileid zu übermitteln, zeichne ich

hochachtungsvoll!
Ihr ergebener Knierim
Rechtsanwalt.

Lehrer H. Droll an Karl Flemming

Würzburg, 7. Juli 1926.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Gestatten Sie, dass ich Ihnen und Ihren werten Angehörigen zuerst mein herzliches Beileid ausspreche für den schweren Verlust, der Sie betroffen hat.

Ich nehme an, dass Sie, als Sie in Hausen waren, sich die Fundstelle zeigen liessen, sodass ich Ihnen nur schreiben kann, wie wir dazu kamen, die Leiche Ihres Herrn Bruders zu finden: Der hiesige Rhönklub plante für Pfingsten eine Wanderung in die Hohe Rhön. Wir fuhren am Pfingstsonntag bis Wegfurt (vor Bischofsheim), gingen dann über Oberelzbach, Steinernes Haus, auf den Heidelberg. Gegen 5 Uhr kamen wir dann an das Schwarze Moor, als ein heftiger Regen einsetzte, der uns zwang, im nahen Fichtenhochwald Schutz zu suchen. Der Regen wurde immer stärker, wir zogen uns immer mehr in das Innere des Waldes zurück. Ich ging voraus, um die am besten geschützte Stelle zu finden, als ich auf die Leiche Ihres Herrn Bruders stieß. Der Anblick war nicht gerade angenehm, aber durch 4 Jahre Feld bin ich an manches gewöhnt. Auf meinen Zuruf kamen die

Unverzagteren heran, während die Damen ängstlich zurückwichen. Ich schätzte, daß die Leiche etwa 4–5 Monate am Platze lag.

Der Tote lag mit dem Rücken flach auf dem Boden, die Hände flach seitwärts in den Boden gekrallt, die Kniee angezogen und seitwärts gebogen, die Schädelhaut schon fast eingetrocknet Gesicht, Finger und das linke Schienbein von Füchsen angefressen. Auffallend war, dass wir bei dem Toten weder Hut noch Stock, Rucksack oder Mantel fanden. Ueber die Todesursache waren wir völlig im Unklaren, da wir keine Waffe fanden. So glaubten wir, es handle sich um einen Touristen, der in der Nähe sich einquartiert hatte und auf einem Spaziergang infolge Erschöpfung, Verirrung im Nebel oder Herzschlag den Tod gefunden hatte.

Wir blieben stets einige Schritte von der Leiche entfernt, um nicht etwaige Spuren zu verwischen; auch waren wir uns klar, daß sofort die Polizei zu verständigen wäre. Die Umgebung suchten wir weiter nicht ab. Da der Regen etwas nachzulassen schien, brachen wir auf. Ich mußte wegen Errichtung einer Jugendherberge hinüber zum Kurhaus Sophienhöhe, wollte

dabei auch nachfragen, ob ein Tourist abgängig sei, was aber verneint wurde.

Das Mitglied Gräsl hatte sich auf meinen Wunsch bereit erklärt, als die Gesellschaft unter strömendem Regen im Dorf Hausen anlangte, die erste Kommission (Bürgermeister und Gendarmeriewachtmeister) nochmals zum Fundort zu führen und kam erst spät abends wieder zurück. Von dem Ergebnis dieser ersten Untersuchung wird Ihnen der Gendarmeriewachtmeister berichtet haben.

Ich glaube nun, Ihnen so gut als möglich berichtet zu haben, sollten Sie jedoch über den einen oder andern Punkt noch näheres wünschen so bin ich gern zu weiterer Auskunft bereit.

Mit ausgezeichnete Hochachtung
bin ich Ihr sehr ergebener
H. Droll

Anwalt Knierim an Karl Flemming

Knierim
Rechtsanwalt und Notar
Hilders (Rhön), den 31. 8. 1926.

Herrn Dr. K. Flemming

Detmold.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Nehmen Sie es nicht übel, wenn ich erst heute dazu komme, Ihnen das Bild Ihres verstorbenen Herrn Bruders zuzusenden. Ich habe es inzwischen noch dem Herrn Gastwirt Mayer in Wüstensachsen gezeigt und auch er konnte sich nun auf Ihren Herrn Bruder entsinnen. Ich habe ihn nach dem Bilde bestimmt wieder erkannt; nur sieht er auf dem Bilde jünger aus.

Falls Sie in die Rhön kommen sollten, bin ich gern bereit mit Ihnen zu der betreffenden Stelle zu wandern.

Hochachtungsvoll!

Ihr erg. Knierim

In der Handschrift von Marie Kern

Abendsprache.

Hermann Löns.

Und geht es zu Ende, so laßt mich allein
Mit mir selber auf einsamer Heide sein;
Will nichts mehr hören und nichts mehr seh'n,
Will wie ein totes Getier vergeh'n.

Das graue Heidemoos mein Sterbebett sei,
Die Krähe singt mir die Litanei
Die Totenglocke läutet der Sturm
Begraben werden mich Käfer und Wurm.

Auf meinem Grabe soll stehen kein Stein,
Kein Hügel soll dorten geschüttet sein,
Kein Kranz soll liegen, da wo ich starb,
Keine Träne fallen, wo ich verdarb.

Will nichts mehr hören und nichts mehr seh'n,
Wie ein totes Getier, so will ich vergeh'n.
Und darum kein Kranz und darum kein Stein,
Spurlos will ich vergangen sein.

Mimmi Lundén an Elisabeth Flemming, vermutlich aus Göteborg

Gbg 13/7/31

Liebste Mutter mein!

Ich möchte doch Dir einen eigenen Gruß senden zum 15. Juli! An dem werden Aage⁹⁷ und ich morgens auf den Friedhof gehen zu 2 lieben Gräbern, dem von meinem Vater und von Märtas Mutter. Dabei wollen wir unserer zwei lieben Heimgegangenen gedenken, für ihre Liebe danken und sie dann den ganzen Tag im Herzen tragen, so daß sie bei der Feier auch dabei sind.

Da möchte ich dich bitten, an dem Tag für mich Lilien auf Hugos Grab zu bringen, Du weißt doch, ich pflegte sie um diese Zeit

⁹⁷ Offenbar bezieht sich dieser Brief auf Mimmis bevorstehende Hochzeit mit dem dänischen Pastor Aage Martensen-Larsen (1895–1977). Aage hatte 1926 Mimmis Freundin Märta Holm (1895–1929) geheiratet. Märta brachte 1929 im dänischen Roskilde die Tochter Olga zur Welt und starb drei Wochen später an einer Embolie. 1931 heirateten Mimmi und Aage, und Mimmi hat Olga an Mutters Statt erzogen. Aage war inzwischen Pastor im dänischen Horsens bei Aarhus. Mimmi starb 1947.



Mimmi und Aage 1935. Rechts Aages erste Frau Märta Holm

meistens selbst zu bringen. Und wenn ich komme, sind sie wohl vorbei.

Und wenn du dann am Grabe stehst, Mutter, dann dankt Dein Mimmi-Kind mit Dir Gott für all den Reichtum, den Er uns durch unseren lieben Hugo schenkte.

„Halt dankbar Erinnern
Und gläubiges Hoffen
Vereint in sorgender Liebe.“

Diesem Vermächtnis unseres lieben Hugo wollen wir treu bleiben, Mutter!

Es umarmt Dich mit einem innigen Kuß in ihrem großen gottgeschenkten Glück

Dein Mimmi-Kind



Mimmi Lundén an Karl Flemming

Horsens, den 7. Juni, 1938

Mein lieber Karl!

Eigentlich wollte ich Dir aus Itzehoe diesen Brief schreiben – da hatte ich ja Ferien –, aber die Tage waren so ausgefüllt, dass ich nicht die Zeit dazu fand! Und ich habe doch so einen lieben Brief zum Neujahr von Dir gekriegt und einen Gruss nach Itzehoe! Beides hat mich sehr gefreut! Denn es ist mir jedesmal lieb zu sehen, das die Liebe und Freundschaft, die mich mit meinen deutschen Lieben verbindet keine Veränderung leidet. Und das ist so schön!

Deshalb war es mir eine große Freude, nach Itzehoe zu kommen, es war mein Aage, der mir den Stoß dazu gab, und ich brauchte nicht viel „gestossen“ zu werden, um loszuziehen, auch wenn sich Krankheit meldete, und drohte, mir die Reise unmöglich zu machen. Olga und mein Mädchen lagen hintereinander an der Influenza krank.

Aber ich lerne immer mehr: alles will erbeten sein von Gott, so ist auch ein jedes Geschenk am schönsten!

Also wir hatten herrliche Tage zusammen! Mutter fand ich fabelhaft frisch, ganz die Alte im Geist. Nur die Beine wollten ja nicht nicht so viel. Deshalb finde ich es herrlich mit dem Gartenhäuschen, ich konnte mir nur nicht denken dass es grade da stehen könnte, aber es passt ja grade hinein. Wir haben uns viel erzählt, 4 Jahre ist doch eine lange Zeit! Von der Nachbarschaft habe ich auch viel gehabt, wir sind bei Frellsens zum Geburtstagskaffee eingeladen worden, und mit Frau Kummer habe ich viel musiziert u. a. auf zwei Klavieren, war mir ja ein seltenes Vergnügen ist. Leider hatte ich diesmal keine Noten mitgebracht, die wiegen immer so schwer, und ich wusste ja, dass die Hugo-Lieder alle bei Mutter waren – aber ach, o weh, die hatte Alexander mitgekriegt, um sie „durchzusehen“, und ich stand da mit einer langen Nase, und musste versuchen, sie auswendig zu singen u. zu spielen, war mir auch einigermaßen gelang. Aber eine Enttäuschung war es uns allen! Soll auch nicht wieder vorkommen! Wir sind auch „zu Hof“ gewesen bei der alten Prinzessin, was sowohl mir wie auch Mutter eine grosse Freude war. Und dann haben wir am Sonnabend einen wunderschönen Ausflug nach „Amönenhöhe“ im Breitenburgerwaqld gemacht. Dazu haben wir auch Frau Naben u. Frl. Clasen eingeladen, damit das Auto voll werde, Elisabeth fuhr mit dem Rad dahin. Wir hatten eben so stilles, feines Wetter, dass Mutter das Sitzen

geniessen konnte. Kuchen hatten wir mitgebracht und tranken Kaffee dazu. Mit Elisabeth machte ich da einen Gang durch den Wald, was mir sehr lieb war. Sie hat mir auch sehr begeistert von Dir u. Annie⁹⁸ erzählt, sie behauptete sogar, Eure Ehe wäre die einzige glückliche Ehe, die sie kenne. Ich habe sie umgehend nach Horsens eingeladen, damit sie die zweite sehe!!!! Es ist aber lieb zu hören, wie froh und begeistert alle Verwandten sind von Deiner Annie. Ihr Bild hat mir auch sehr gefallen! Ob wir uns je sehen werden? Wenn Mutter 80 Jahre wird?

Mit Mariechen habe ich viele Gänge gemacht, und wir sagten eben beide, wir haben die Zeit schön ausgenutzt! – Was ist aber aus unserer friedlichen Ecke im Kirchhof geworden? Schrecklich mit all den grossen Kasernen! Ich habe schöne Geranien auf Hugos Grab gepflanzt, auch soll etwas niedriges vor den Stein gepflanzt werden. Als ich mit Mutter der Beerdigung von Vater Rave beiwohnte, stand mir doch Hugos letzte Fahrt so lebendig vorm Auge! Strahlend schön war die! Der liebe Vater im Himmel, nach dem er sich so heiss sehnte, gebe ihm Frieden u. Freude bei sich!

⁹⁸ Karls Frau Grete war 1934 gestorben. 1936 heiratete er Anni Reichwagen.



Mimmis Stieftochter
Olga

Bei uns herrscht viel Arbeit. Ich bin heute beim Reinemachen gewesen, unser Speisezimmer kam heute an die Reihe u. ich habe heute morgen Gardinen gewaschen u. Nachmittags waren sie gebügelt wieder am Platz! Das nennt man Sommerwetter! Gestern nach dem Vormittagsgottesdienst sind wir von unseren Nachbarn, den Dethlevsen in ihren grossen schönen Garten geladen, wir sind im Auto hingefahren worden und sind bis gegen 6 Abends da geblieben. Besonders herrlich für meinen Aage, der in der letzten Woche 10 Beerdigungen gehabt hatte und an den Festtagen auch viel gepredigt hat. Heute Abend hat er Bibelstunde, hofft aber gegen ½ 10 zurückzukommen, damit wir rechtzeitig ins Bett kommen. Er braucht viel Schlaf, um arbeitstüchtig zu bleiben.

Olga freut sich des schönen Sonnenwetters. Im Juli geht sie hoffentlich für 3 Wochen nach Schweden. Ende Juli werden wir in ein Sommerhäuschen ziehen an der See. Darauf freuen wir uns alle!

So, nun muss ich Schluss machen und mich ans Stricken machen. Bald wird auch der junge Verwandte von Aage, der eine Zeitlang bei uns in Pension sein soll, nach Haus.

Nehmt nun Beide von uns dreien die allerherzlichsten Grüsse!

Gott erhalte uns allen unser Glück!

Deine Mimmi

Mimmi Lundén an Karl Flemming

Horsens, den 3. Nov. 1940.

Lieber Karl!

Herzlichen Dank für deine lieben Zeilen! Ja, in einer Zeit, wo so viel gehasst wird, ist es fürwahr nötig, dass die Strahlen der Liebe über die Grenzen ihren Weg finden. Ich danke Dir auch für den Hugo-Brief, der den Naturfreund aufs Korn gibt. Wie habe ich viel in der Beziehung von ihm gelernt; wie konnte er sie geniessen, die liebe Natur! Heute, wo wir bei uns „Allehelgensdag“⁹⁹ feiern, habe ich ihn wieder gelesen und an viel schöne Erinnerungen mit Hugo zurückgedacht. In der Fürbitte gedenken wir bei uns täglich unserer lieben Heimgegangenen, vergessen werden sie nicht!

⁹⁹ Allerheiligen

Neulich hatte ich wieder einen kurzen Gruss von Mariechen, der mir sagte, dass es ihren vier Jungen gut geht. Elisabeth¹⁰⁰ ist auch viel in meinen Gedanken. Was muss die tapfere kleine Frau doch durchmachen. Gut, dass sie Mariechen hat. Dass Mutter Elisabeth diese Zeit nicht mitzerleben braucht, ist auch eine Gnade Gottes.

Uns geht es allen dreien gut bei viel Arbeit. In der Gemeinde viel verschiedenes zu bewältigen, wir haben beide die Hände voll, und auch im Haushalt für mich viel zu tun bei der neuen 17-jährigen Hausstütze. Vorige Woche war ich mit Aage für einen Tag zu einer Versammlung von Pfarrern mit Frauen in Aarhus, wo wir interessante Vorträge hörten und das Zusammensein mit Kollegen genossen. – Eben haben Olga u. ich dem Vater eine vierhändige Sonatine von Kuhlau vorgespielt. Das geht prachtvoll und macht uns allen grosse Freude, Sonntag Abend geschieht das manchmal. – Aus meinem Geburtstagsbuch ersehe ich, dass Dein Geburtstag naht, hoffentlich erreichen Dich diese Zeilen zu der Zeit. Die herzlichsten Grüsse und Wünsche für Dein neues Jahr sollen sie Dir u. Annie bringen von uns allen dreien!

Deine Mimmi

¹⁰⁰ Mariechens Tochter

Anhang

**Als Geschenk für Hugos Bruder Karl (Geburtstag am 13. 11.)
und dessen Frau Grete stellte Mimmi Lundén in Göteborg
handschriftlich ein Poesiealbum mit Zitaten aus Hugos
Briefen an Mimmi zusammen. Dies ist die komplette
Abschrift des Albums in der von Mimmi gewählten
Reihenfolge**

Unseren lieben Karl und Grete
zum 13 November 1928.

14/8

Sieh mal ... wenn ein Mann einen großen Schatz findet, größer als er ihn je für möglich gehalten hat, dann kann er sich in der ersten freudigen Erregung des vollen Wertes kaum ganz bewusst werden. Erst wenn er daheim ihn prüft und durchmustert und immer neue Kostbarkeiten entdeckt, wird er sich langsam der Fülle des Reichtums bewusst werden und wird seinen Besitz richtig werten können.

17/1 25

... nur müssen wir uns einstellen auf die Entfernung, müssen wir die Differenz zwischen Märchen und Leben erst wieder ziehen lernen. Der plötzliche Gegensatz zwischen dem Schmiedefeuer und dem kalten Kühlwasser gibt dem Stahl die Härte der Schneide. Wir müssen wohl da hindurch und wollen es auch.

3/2 25

Dass viele, viele von uns reich werden dürfen, das soll für uns beiden Reichen täglich Wunsch und Leben sein. Denn ein wirkliches, großes und gottgeschenktes Glück ist nicht wie ein

Teich Wasser, den man ausschöpfen kann, es ist wie eine klare Quelle, die unerschöpflich immer wieder neu sprudelt, wie viel man davon auch nimmt und schenkt.

22/3

Sieh sie Dir an ... wie sie den Kopf noch in den Schultern stecken haben, sich gar nicht recht trauen, herauszukommen, denn zur Nacht friert es noch und im Schatten ist alles bereift. Wie sie mit den goldenen Augen ganz vorsichtig in die warme Sonne blinzeln und so gern immer bei ihr bleiben möchten. Wie sie die Blättern zu entwickeln sich kaum Zeit gelassen haben, so eilig hatten sie es hinauszukommen in den Sonnenschein.

Sieht er nicht aus, der eine kleine Bursche, wie die kleinen Engelburschen auf alten Bildern mit ganz unzulänglichen Flügeln, bei denen man fühlt, dass sie nur leben können unter Gottes Augen und unter Gottes warmer Sonne?

So lieb sind sie, Mimmi, und so lieb wollen wir beide sie haben. Und darum sind sie wohl geschaffen zu Liebesboten. –

Und eben war ich wieder draussen mit den Kindern jetzt im Hagel und Schneegestöber. Wir haben tüchtig geschneeballt. Und ein Osterblümchen sahen wir zaghaft aber doch ganz tapfer mitten im Schnee stehen. Wie schön ist es, wenn Blumen die man lieb hat, Wind und Wetter vertragen können.

15/9 24

Ja ... und wenn dann der große Abend glücklich vorbei ist und alles hat – wie wir hoffen wollen – gut geklappt, dann sagt Mutter: Na, Kinder, das ist so schön und – Kuchen haben wir auch noch so viel, wenn wir noch eine Schichttorte backen, können wir dazu noch die Nachbarschaft einladen.

Na, das geschieht. Aber dann kommen noch die Vaterländischen „Pusonen“ und dabei bleibt es, wenn's gut geht.

11/10 24

Entschieden erfreulich war gestern die Wiederholung mit der Nachbarschaft. Mit Karl und Grete waren es 21 Menschen. Aber



Grete Flemming, Mimmi Lundén, Karl Flemming 1924

es war so lustig wie vielseitig. Zu einem Maschinendefekt kam es trotz der ausgedehnten Anlage gar nicht, denn Mutter kroch überall herum und warf eine Schaufel voll Kohlen nach der anderen aufs Feuer.

Diese Art der Geselligkeit ist zweifellos ein Talent von Mutter. Ich glaube nicht, dass man oft so viele verschiedene Menschen in einem Kuchen zusammen gebacken findet. Aber er schmeckt, der Kuchen, und das ist die Hauptsache.

16/8 24

Wir hatten ein so schönes Kirchenkonzert vorgestern abends mit Orgel, Geige und ein paar Chorälen.

Da wurde mir ganz klar, dass im Glauben und Helfen alles eingeschlossen ist, was wir sollen und auch alles, was uns stark und froh machen kann. Und Du weißt ja, dass ich glauben will, denn ohne den Glauben ist Liebe und Helfen arm.

31/10 24

Also vorgestern und gestern hab ich den Elias gehört. Du, die Aufführung war sehr schön. – – – Was mir aber dies Oratorium zu einem Erlebnis machte, ist nicht nur die schöne Musik und die Bibelworte, sondern die Erkenntnis, dass man viele Dinge im

Leben nicht richtig versteht ohne religiöses Empfinden und dass schon der Wunsch, Gott näher und näher zu kommen, unser Leben reich macht und blühen lässt.

10/11 24

... dass wir viel gelernt haben und gut erzogen sind, das weiss die Welt. Das ist bei vielen Menschen so und doch drückt sie das Leben wie ein Zuckersack von zwei Zentnern.

Aber dass wir zwischen und nach der Arbeit jung und froh sind und dumm, so glücklich und dumm wie ein Hemdenmats mit dem Schwänzchen aus der Hose, das soll uns einer nachmachen. Und dass wir hinterher uns nur freuen und nicht sagen: Wie kann man nur?, dass wir den Frohsinn auf Gottvertrauen gründen und so Tag für Tag ins Arbeitsleben tragen, das will ich uns wünschen ...

6/11 24

Warum wird man überhaupt müde? Wohl zwei Gründe liegen da vor. Einmal ist der Körper und der Geist wirklich ermüdet und bedarf des Schlafes. Dann soll man – wenn irgend möglich – Ruhe und Schlaf aufsuchen.

Der zweite und viel häufigere Grund des Ermüdens ist die Unlust. Wenn ich nicht mit Freude und mit wirklichem Wollen bei einer Arbeit bin, ermüde ich leicht. Eine Art der Änderung liegt sehr nah: Die Arbeit abubrechen. Die Unlust ist dann oft weg, kommt aber bei der nächsten Arbeit nur zu leicht wieder.

Die zweite Art der Änderung ist die Richtige. Man steckt das notwendige – am besten noch mehr – Kapital an Liebe und Kraft in die Arbeit. Dann ist die Unlust sicher vertrieben – bis zu Ermüdung.

Am leichtesten ist es nun wieder sein Kapital aktiv einzusetzen, darum pfeift oder schreit der primitive Mensch, wenn er sich fürchtet, darum ertragen wir Not und Gefahr leichter, wenn wir – wenn auch sinnlos – dagegen kämpfen, darum ist das Stillehalten so schwer und ertragen wir rechthaberische Vorgesetzte oft so unlustig, eben weil wir passiv Liebe und Kraft einsetzen müssen.

Aber der beste Feind der Unlust ist die Liebe. Da setzen wir unbewusst – ohne Anstrengung – unser ganzes Kapital ein, da schwinden die Schwierigkeiten und das Glücksgefühl, das wir nach richtiger Arbeit kennen, ist wunderbar gesteigert.

11/2 25

Wenn ein anderer mit seinen Nöten zu mir kommt, dann habe ich plötzlich für die eigenen keinen Platz mehr, weil ich doch nun die fremden Sorgen nicht nur aufheben, sondern auch dabei helfen soll. Und währenddessen verschwinden meine dann oft. Sieh mal, Sorgen und Nöte müssen wir haben, und was wir dabei lernen und wachsen, das ist das einzige, was übrig bleibt davon, wenn wir uns wiedersehen. Und darum müssen wir auf das Lernen und Wachsen als das einzig Wesentliche den Schwerpunkt legen und immer nur daran denken, dass wir das auch tun und können.

23/6 25

Und ich glaube, dass es nicht nur töricht sondern auch sehr leichtsinnig ist, Kinder allein in einen grossen unbekanntem Wald zu schicken mit dem Auftrag, darin einen bestimmten Punkt zu suchen. Da bittet man einen, der diesen Wald kennt, der klug und gütig ist, sie an die Hand zu nehmen.

Und so müssen wir es auch machen, Mimmi. Was bleibt den von dem Stolz, sich seine Wege selbst zu suchen, was von der vielgerühmten Lebenskunst übrig als Schuld und Weh. Und wer beides nicht fühlt, der verschliesst sich absichtlich die Sinne.

17/1 25

Nachher habe ich das 5 Kap. Matt. gelesen und wohl gemerkt, dass man das doch oft lesen muss, dass sich ein edles Material uns nicht bei einmaliger oder flüchtiger Kenntnissnahme erschliesst, dass man das in sein Gedächtnis ganz fest aufnehmen muss und dort wirken lassen, so wie man einen Samen zum Keimen in die Erde legt.

31/1 25

Ich habe schon viel über die geistige Armut gelesen und nachgedacht, aber ich glaube, du hast hier den tiefsten Punkt getroffen: Wenn wir auch böse und unfertig sind, kommt Gott zu uns und sagt: Ich liebe dich und ich vertraue dir, du sollst mein Werkzeug sein.

Und wenn wir das hören, dann geht es auf einmal. Dann wird die Kraft in uns lebendig, die uns Gott geschenkt hat.

Nur müssen wir immer mehr lernen, stille zu halten, dass wir Gottes Worte hören können und müssen suchen danach.

Wenn wir sie aber einmal gehört haben, dann wird alles um uns klar und licht, dann kommt solch süßes Genesungsgefühl über uns, daß wir nichts mehr wünschen, als wieder und wieder seine Worte zu hören. ... Grade in den letzten Tagen habe ich viel im Johannes gelesen und ich glaube, daß mir manches langsam klar wird.

Die Wechselwirkung zwischen Jesus, Gott und uns ist wohl schwer zu fassen, aber ich glaube, soweit sich das in Worte fassen lässt, ist es bei Johannes erreicht.

Und nun habe ich dazu Deine Einleitungen von Luther genommen und stoße da immer wieder auf dasselbe, was Johannes sagt und was du in Deinem lieben Brief schreibst: So glauben wir denn, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben.

Das ist sehr schwer zu verstehen, liebste Mimmi. Ich möchte sagen, das läßt sich gar nicht verstandesgemäß fassen, das kann man nur glauben und erleben.

Wenn wir das erste kleine Stückchen davon erlebt haben, dann kommt die Kraft von Gott. Und Kraft brauchen wir immer und immer wieder. Kraft brauchen wir zum Glauben nicht nur, mehr noch zuerst zu den Vorbedingungen des Glaubens: zum Stillehalten.

Um erst einmal alles hinwegzuräumen, was uns stört, Gottes Wort zu hören, um die immer neuen Schwierigkeiten zu verstehen, daß den Weg zu Gott nur durch die Armut und Hilflosigkeit geht, dazu brauchen wir so viel Kraft.

Und wenn wir dann wieder ein Stückchen auf dem Glaubensweg vorangekommen sind, dann sollen wir die daraus gewonnene Kraft doch brauchen, um weiter zu kommen und zu helfen.

Denn so verstehe ich den Satz, den Luther als Grundstein des Evangeliums hinstellt:

Alles Sorgen und Arbeit nützt Dir nichts, um Gott näher zu kommen. Wenn du das aber eingesehen hast, dann nimmst du alles, was du an Denken und Können hast, ballst es zusammen und reichst es Gott hin mit den Worten: Hier nimm alles, was ich habe; ich kann doch nichts damit schaffen.

Nun bist du arm. Und dann schenkt dir Gott dein Denken und Können wieder durchsonnt und durchleuchtet von seiner Kraft, und dann sollst du und musst du schaffen. Und dann darfst du alles schaffen, denn es ist ja Gottes Kraft in dir, und die hilft dir, immer auf seinen Wegen zu bleiben ...

Ich glaube, daß es mir immer ernster wird mit meiner Medizin, und daß ein paar Jahre nicht ausreichen, das zu werden, was ich werden möchte, ein Arzt von Gottes Gnaden. Dazu werde ich schon mein ganzes Leben brauchen, wenn ich das Ziel erreichen soll.

4/3 25

Wir beide kennen ja nur zu gut das Kind, das störrisch und verschlossen und – bewusst oder unbewusst – traurig und elend ist, weil es nicht zu seinen Eltern kommen will, um sich zu erleichtern.

Und für die Eltern ist es noch viel schwerer, weil sie nun für ihre Liebe und Hilfe keinen Anhaltspunkt haben und sehen müssen, wie ihr liebes Kind immer tiefer in die Verkehrtheit hineinkommt und immer elender wird. Und darum ... bete ich mit dir, und will es noch mehr tun, dass unser ganzes Leben ein Austausch mit dem lieben Vater im Himmel wird und wir Jesus wie einen Freund und Bruder nicht von der Hand lassen. Weißt du, so wie die kleinen Menschenstümper, wenn sie eben laufen gelernt haben, dich nicht verlassen wollen, wenn sie deine Hand einmal haben, um der Unsicherheit und dem Schwanken des Alleingehens zu entfliehen.

21/4 25

... denn wenn wir wirklich wollen und bitten, dann schickt uns der liebe Vater auch die rechten Gedanken und lässt uns weiterkommen.

3/5 25

Weisst du, man muss sich ganz verlieren in solch hoffnungsloses Siechtum, und muss aus dem armen Menschen heraus fühlen und urteilen und besonders aus ihm heraus beten ...

Das oder der, für den wir bitten oder das, was wir erbitten wollen, das muss mit uns zu einer Einheit verbunden sein, muss von uns getragen und umklammert werden so, dass ein Loslösen von uns Schmerz bringt.

Ich habe jetzt von einem feinen Mann gelesen, der sagt, er könne immer nur über Dinge sprechen, die ihm sehr am Herzen liegen. So wollen wir auch beim Beten denken ...

Denn das ist wohl die selbstverständliche Ergänzung des Gebetes, dass wir nicht abwarten, ob uns Gott das Erbetene in den Schoß legt, sondern dass wir mit allen Kräften mitzuarbeiten suchen. Soll es dann diesmal nicht sein, so hilft uns doch unser Wollen und unsere Übung im nächsten Fall.

Denn kein Kampf ist umsonst und ohne Frucht für den, der angefangen hat, Gott zu suchen und für den, der zu ihm will.

16/6 1925

Ich möchte doch glauben, dass sich eins beim rechten Beten immer erreichen ließe: Frieden, das Gefühl, das liegt nun in Gottes Hand und da liegt es gut. Das ist auch Kraft, also schenkt jedes Gebet Frieden und Kraft, sonst betet man nicht recht. Sicher ist es sehr schwer, richtig, besonders immer richtig zu beten, aber ich glaube dabei bleiben zu müssen, daß ein Gebet, das uns keinen Frieden bringt, kein rechtes Gebet ist. Damit ist noch nicht gesagt, daß es nicht doch dazu hilft, Gottes Willen an uns auszuführen.

Du schreibst, die Hauptsache sei, daß Gott im Gebet Gelegenheit habe, unsern Willen unter seinen zu beugen.

Ich möchte fast sagen, daß das rechte Beten erst da anfängt, wo unser Wille und der Jesu in eins fließt und ich glaube, die stärksten und heißesten Gebete gelten der Erforschung von Gottes Willen.

So wird es schon sein, Mimmi, daß uns Frieden und Kraft aus jedem rechten Gebet stömen soll, aber ich glaube nicht, daß es

uns Menschen immer gelingen kann und gelingen soll, Gottes Willen zu erfahren, auch nur Gottes Willen mit uns.

Ja grade Gottes Willen mit uns, ist uns fast immer ein Geheimnis, das sich erst beim Rückwärtssehen klärt, während wir bei anderen Menschen doch vieles klar sehen und dadurch helfen können.

Auch glaube ich, daß wir in allen Fällen erreichen können durchs Gebet, zu merken, was wir tun sollen, wenn es auch eine Zeitlang dauert, aber Gottes Pläne und Absichten mit diesem Tun müssen uns wohl sehr oft verborgen bleiben.

Wohl nimmt eine solche Erkenntnis den Worten und der Ungewissheit nicht das Schwere, aber sie zeigt den Weg zu der Stütze, das Beten, nicht wie ich will, sondern wie du willst.

15/4 25

... Denn im Gebet liegt es, Mimmi, wenn wir recht beten können, dann können wir auch alles andere.

Und recht beten können wir erst lernen, wenn wir uns freuen auf das Gebet und wenn jedes Ding für uns seine Farbe verliert wenn es nicht zum Gebet in Beziehung steht.

5/4 25

Die demütige Liebe ist der Göttlichen am nächsten, sie ist der Stamm, der alles Große trägt und wirkt ...

Und wenn wir aufheben unsere Augen zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt, dann ist es wieder die Liebe und nur die Liebe, die uns hilft, denn ohne Liebe ist keine Hilfe denkbar ...

Die Liebe trägt auch den Glauben und die Hoffnung. Denn wer würde den Mut haben, zu glauben und zu hoffen, wenn er nicht wüsste, dass Gott uns lieb hat.

7/6 25

Der Zwiespalt zwischen Wollen und Vollbringen ist älter als Paulus' Briefe. Er ist so alt wie die Geschichte des Menschen,

denn Mensch war erst der, der diesen Kampf bewusst erlebte: das Herzweh und die tausend Stöße, die unseres Fleisches Erbteil!

Aber er ist mehr als Erbteil, er ist die Schule der Menschheit.

... Viele große Männer habe ich gelesen und bei ihnen immer dieselben Gebote gefunden: das sollst du tun und das nicht. Sicher, es erhebt, so etwas zu lesen und von Menschen zu hören, die das tun konnten, aber bald ermüdet der Geist in der Erwägung, das wirst du nicht erreichen, denn du bist schwach.

Den einen Weg, den ich gehen kann, hat doch nur Jesus gewiesen, und das ist es, was mir immer wieder den Mut gibt, hinaufzuschweben, dass ich oben eine helfende Hand weiss. Denn der Zweck des oben genannten Kampfes ist doch die Möglichkeit des Sieges und die besteht für mich nicht ohne Hilfe

...

12/6 25

Die Hauptsache ist wohl, dass wir lernen auf Gottes Wegen zu gehen und seine Stimme zu hören, immer zu hören, besonders wenn es dunkel um uns wird.

Bleibe bei uns, Herr, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget.

Das ist wohl der Sinn der schönen Emmausgeschichte, dass die Sehnsucht allein nicht genügt, uns das Rechte kennen zu lernen.

Solange die Sonne scheint, freut uns vieles, aber wenn die Dunkelheit und Verzagen rings um uns sind dann schauen wir aus und rufen: „Wer hilft uns?“

Und da stellt es sich dann heraus, dass der Helfer schon lange, lange neben uns gegangen ist, dass wir ihn nur nicht erkannt haben ...

Ich will mich ganz an das Reale halten, und es ist mir schon klar geworden, eine wie grosse Realität – neben allem Idealen – in Jesu Worten und Taten liegt.

16/2 25

Eine solche bedingungslose Güte, wie sie der Vater dem Verlorenen Sohn zeigt, muss uns wohl fremd anmuten und kann leicht missverstanden werden. Wollen wir mal den Punkt suchen, wo sich das Gleichnis nicht mehr deckt?

Die Allwissenheit, die letzte Kenntnis des Herzens hat Gott von dem menschlichen Vater voraus, und das weiss der Sohn, und darum erübrigt sich beides: Versprechung und Bedingung.

Ich habe über die Allwissenheit manchmal nachgedacht, bin aber noch nie zu einer Lösung im Rahmen des Verstandes gekommen. So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen, weil unsere Augen sie nicht sehn.

28/6 25

Was ist das Ziel unseres Lebens? Den Weg zu Gott zu gehen. Wie finden wir den? Wenn wir stille halten und horchen lernen. Wie lernen wir das? Durch Beten.

Aber wie kommt es, dass uns der Weg nicht immer in Sehnsucht vor Augen steht, dass wir nicht immer beten mögen? Dass

Glaube und Vertrauen so kurzlebig sind, und wir immer wieder Zeiten haben, in den die Saat verdorrt oder erstickt?

Ich glaube das kommt von der Faulheit. Wir wollen dann nicht horchen auf Gottes Stimme – und wenn wir das nur einen Tag nicht getan haben, hat unser Sinn schon an Feinheit verloren, es füllt uns schwerer u schwerer ihn zu verstehen, das Beten dringt nicht mehr zu Gott und wir lassen es bald.

Sieh, Mimmi, dann können wir Gott nicht mehr verstehen und seine Geschenke tun uns weh statt uns zu stärken.

Das ist schon so, aber – wenn nur das wäre, so käme wohl kaum ein Mensch zu Gott. Denn wie die Mutter sich heimlich doch immer wieder umsieht nach ihrem Kinde, das trotzt, um ihm den Weg zur Mutter zurück leicht zu machen, so schenkt uns Gott auch wieder und wieder Zeiten, in denen wir es leicht haben, seine Hand zu fassen, Zeiten, da ein Wunsch, ein Blick genügt und die dunkeln Wolken zerreißen.

Dann sehen wir den Himmel und wissen: das ist unser Ziel und unser Sehnen und Gott hilft!



Mimmi und ihr Bruder Nathan 1923

Ich sage, dass es Zeiten gibt, in den Gott es uns leicht macht zu ihm zurückzukehren. Das ist wohl nicht richtig. Gottes Auge sucht uns immer. Aber wir verstehen seinen Blick so selten ...

Wenn ein Mensch mit uns spricht, uns singt oder uns Gottes reiche Schöpfung zeigt, und in dem Menschen wohnt das Wissen von Gottes Frieden und von dem Glück, sein Mann zu sein und ihm nachzufolgen, dann strömt Kraft aus dessen

Worten und Augen. Das können wir fühlen, das fühlt jeder Mensch, und dann sind wir verwundert und gerührt.

Es kommt nun wohl darauf an, ob wir stille halten und erkennen, dass dies Gottes Kraft ist, die uns durch einen Mitmenschen geschenkt ist. Denn wenn uns das klar wird, und wenn wir dankend den Blick erheben, dann ist der Weg frei für Gottes Sonne, dann grünt und sproßt der tote Garten und immer neue Blüten atmen Gottes Licht.

Dann sing, mein Liebling, sing, daß die Herzen weich werden und Gottes Sonne sie blühen machen kann.

... Wir versuchen einzudringen in Gottes heiliges Wesen und finden bald, dass bei aller Liebe und Güte von ihm doch noch eine Bedingung unserer Gemeinschaft mit Gott gefunden werden muß: dass wir uns Mühe geben, uns frei zu halten von Sünden, die Gott betrüben müssen, daß wir zu mindest immer den Wunsch haben, ihm zu danken durch eine Lebensführung, die – soweit wir können – seinen Geboten entspricht. Denn wenn wir das nicht tun, verlieren wir über kurz oder lang die Fühlung mit Gott, dann kommt es dahin, daß es uns wieder unmöglich scheint, an Gottes Güte, an die Vergebung der Sünden zu glauben.

Gute Werke machen uns also nicht gerecht, aber böse Werke hindern uns, in Gott den gütigen Vater zu sehen, zu vertrauen zu glauben.

Was muß ich also tun, wenn ich fühle, dass es dunkel um mich wird? Daß Gott mir immer helfen wird, weiß ich; ich muß aber prüfen, ob ich vielleicht nicht die Bedingungen der Gemeinschaft verletzt habe, ich muß suchen und finden, was ich Falsches und Böses getan habe, muß ihn um Vergebung bitten und nicht aufhören zu bitten, daß er mir Kraft gibt, nur seinen Weg zu gehen.

Dann hilft er mir.

23/7 25

Ich muß auch tätig sein, muss arbeiten; wenn es nur besser gehen wollte. Um Beten und Arbeiten, überhaupt um Hingabe an das, was ich jeweils tue, bitte ich und muss ich immer bitten, denn durch alles, was man richtig tut,



kommt man Gott eine Linie näher und erfährt man die Kraft Jesu die uns hält. So wird auch die Gefahr, ihn loszulassen, immer etwas geringer. Wie ein Kind fasst man dann die Hand des, der stark ist und dem man vertraut.

... Aber die rechte Freude steht noch aus, Mimmi, die wird erst kommen, wenn ich richtig arbeiten darf, Menschen helfen an Leib und Seele. Ich habe wohl viel nachzuholen, denn was richtige Arbeit heisst, habe ich bisher kaum gewusst.

Schwer muss sie sein und groß und herrlich ihr Ziel. Und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Die Welt können wir nicht überwinden. Das hat Jesus für uns getan. Aber an seiner Hand müssen wir doch ihm ähnlich werden und die kleinen Hindernisse tapfer überwinden, die zwischen uns und dem Ziel, das er uns gesteckt hat, liegen.

Ein Friede ist nicht denkbar ohne Krieg. Es wäre kein Friede mehr, wenn wir den Kampf nicht kennten. Jetzt müssen wir kämpfen, aber der Sieg mit dem Friedenskranz ist uns gewiss, weil Jesus uns an der Hand hält, der die Welt überwunden hat.

Nachwort

Mein Vater hat als Kind mit seinem Onkel Hugo Flemming mehrere Jahre unter einem Dach gelebt und war schon damals von dessen Persönlichkeit nachhaltig beeindruckt. Hugos schweres Leben und früher Tod führten dazu, dass mein Vater sich jahrzehntelang mit diesem Schicksal auseinandergesetzt hat. In den 1980er-Jahren stellte er eine regelrechte Biografie zusammen, die ich in Kürze an dieser Stelle ebenfalls zugänglich machen will.

Bei der Sichtung der erhaltenen Originaldokumente fiel mir jedoch auf, dass Vater nur einen Teil davon in seinem Text verwendet hat. Manche Aspekte von Hugos Persönlichkeit behandelt er für mein Dafürhalten zu wenig oder gar nicht. Jedenfalls faszinierte mich die Lektüre der Briefe derart, dass ich beschloss, sie als Ergänzung zu Vaters Text in

voller Länge abzuschreiben, um sie so für jedermann zugänglich zu machen.

Hugo war ein intelligenter Mann, der seine Erlebnisse und Befindlichkeiten der ihm sehr nahe stehenden Cousine Grete Wilms präzise schildern konnte und mochte, wobei sein prägnanter Stil das Thema umstandslos auf den Punkt bringt. Mit wenigen Strichen skizziert er die Szenen, nie ufern seine Erzählungen aus – wenn er lange Briefe schrieb, dann hatte er auch viel zu erzählen. Insofern bilden die Berichte der Fronterlebnisse ein wertvolles Zeitbild, denn Hugo blieb zwar immer taktvoll, aber er analysierte schonungslos: die unmenschlichen Zustände in den Schützengräben ebenso wie die Prassgelage der Offiziere, Naturidylle wie zerbombte Städte und das Grauen der innerhalb von Minuten buchstäblich zu Tausenden sterbenden Kameraden und Gegner. Einzig in seinem Kondolenzbrief zum Soldatentod seines Schwagers (30. April 1918) scheint das der damaligen Zeit entsprechende Heldenpathos durch, das nicht Hugos üblichem Stil entspricht.

Mein Vater beschreibt Hugo als aufrechten und anständigen Soldaten, der in der Schlacht Heldenmut beweist, um Kameraden zu retten, und der mit gebotener Vorsicht der Arroganz und Anmaßung selbtherrlicher und inkompetenter Vorgesetzter die Stirn bietet. Solche Momente mag es gegeben haben, aber sicherlich hatte es Hugo auch schon zu Friedenszeiten schwer beim Militär. Er wählte die militärische Laufbahn, um auf diese Weise sein Medizinstudium finanzieren zu können.

Im Gegensatz zu seinem angepassten, bürgerlichen, verlässlichen Bruder Karl hatte Hugo offenbar schon früh Probleme mit Autoritäten. Wenn er sich Grete gegenüber als Außenseiter stilisiert, tut er das grundsätzlich in ironischem Ton. Indem er sich als Raufbold, Sünder, Rauhbein (25. April 1915) oder wilde Bestie (28. August 1921) bezeichnet, hört man das Echo der Vorwürfe von anderen, aber Hugo merkt natürlich, dass er mit seiner Wesensart ihm nahe stehende Menschen durchaus verletzt. Wenn er resignativ bemerkt: „Taugen tue ich ja sowieso nichts“ (18. November 1915), weil er nicht einmal der geschätzten Cousine Grete gerecht wird, spürt man seine Situation zwischen den Stühlen – er ist ein Bohemien, der aber den Kontakt zu seinen eher

konventionellen Verwandten keineswegs abbrechen will. Spielerisch plädiert er seiner Schwester Marie Kern gegenüber auf schuldig, wenn er annimmt, dass sich etwas von seinen genetisch angelegten charakterlichen Schwächen auch in ihren Kindern zeigen könnte (1. März 1916):

... an Vielseitigkeit wird es ihrer [der Kinder] Bosheit kaum fehlen, wenn sie nur einen Tropfen Blut von ihrem Onkel haben. Aber das ist ein häßlicher Gedanke, denn der Onkel war von je eine Verbrechernatur; er hat in der Jugend gelogen und 50 Pf-Stücke gestohlen; er hat als Student gerauft, gesauft, Schulden gemacht und ohne genügende Rücksicht mit guten und bösen Frauen verkehrt.

Im folgenden Satz schreibt Hugo davon, dass die „ehrsame Familie Kern den bösen Onkel in den Bann getan“ hat – er spürte also allenthalben die Ausgrenzung und Missbilligung der unbescholtenen Verwandten. Besonders krass müssen die Konfrontationen mit Hugos Mutter Elisabeth gewesen sein – mein Vater beschrieb die alte Dame als in ihrer liebevollen Strenge unerbittlich. Man kann nur ahnen, wie schwer es Hugo geworden sein muss, nach seinem

Zusammenbruch 1922 zu seiner Schwester Marie nach Itzehoe zu ziehen, denn in diesem Haushalt hatte nicht Marie das Sagen, sondern ihre Mutter. Aber eine echte, lebenslange Gemeinsamkeit von Elisabeth und ihren Kindern war immerhin die Liebe zur Natur, die sie alle gern auf langen Wanderungen durch die lippische Heimat auslebten.

Aus Hugos Unangepasstheit sollte man allerdings nicht schließen, dass er besonders progressiv eingestellt war. Er las die national-konservative Kulturzeitschrift *Der Türmer*, und antisemitische Äußerungen fließen wie selbstverständlich in seine Briefe ein (10. Dezember 1916, 4. November 1924).

Deutlich zu spüren ist Hugos wechselnder Stil je nach dem Adressaten seiner Briefe. Die fast uneingeschränkte Herzlichkeit und Offenheit der Cousine Grete gegenüber kontrastiert stark mit dem höflichen, eher unverbindlichen Ton, den er anschlägt, wenn er an seine Mutter oder seine Tante Martha schreibt. Auf seinen rationalen Bruder Karl stellt er sich mit einem vernünftig-sachlichen Ton ein, und wenn er sich in einem Brief zugleich an Karl und Grete

wendet, wird auch der an Grete gerichtete Text sofort spürbar nüchterner (31. Oktober 1922). Diese verschiedenen Masken beschreibt Hugo selbst wohl am besten, als er von seinem Verhältnis zu seiner Großmutter Georgine berichtet (1. März 1916): Er habe sie herzlich lieb gehabt, doch wenn er sie besuchte, sagte er möglichst das Gegenteil von dem, was er dachte. Mehrfach deutet Hugo an, dass es in der Familie Flemming eine gewisse Hemmschwelle gab, über Gefühle zu sprechen. In Bekenntnisbriefen gibt er daher explizit zu, dass er nur unter Alkoholeinfluss zu ehrlichen schriftlichen Äußerungen in der Lage war (21. Mai 1916).

Mein Vater hat aus eigener Anschauung beschrieben, wie gut der gebildete, vielseitig interessierte Hugo mit seinen kleinen Neffen und der Nichte in Itzehoe umgehen konnte. In mehreren Briefen erwähnt Hugo, dass er in Gesellschaft und auch unter Kriegskameraden als Stimmungskanone geschätzt wurde (26. Juni 1920, 30. Dezember 1922). Dennoch bekam er beim Militär nicht die Anerkennung, die er sich wünschte. Am 14. Dezember 1917 beklagt er sich resigniert, dass jüngere, unerfahrene Kameraden mit dem Badischen Ritterorden ausgezeichnet werden, der ihm selbst verwehrt bleibt. Es ist allerdings offensichtlich, dass

seine Morphiumsucht seine Dienstfähigkeit zeitweilig stark beeinträchtigt haben muss – insofern muss er als Soldat disziplinarische Probleme bekommen haben, von denen er nichts schreibt. Aber die mehrfachen Entziehungskuren lassen darauf schließen.

Die Tragik seines Schicksals liegt vor allem darin, dass er als wacher Geist seine prekäre Lage glasklar und schonungslos analysieren konnte (wenn Bruder Karl ihn dazu drängte) – gleichzeitig musste er aber resigniert feststellen, dass „das Gute wissen“ und „das Gute tun“ für ihn (im Gegensatz zu Sokrates) eben nicht das Gleiche war (5. März 1918). Er konstatierte an sich selbst mangelnden beruflichen Ehrgeiz (Himmelfahrt 1924) und geistige Faulheit (28. Juni 1925). Anders gesagt: Die Erkenntnis allein reichte nicht aus – er rannte bei vollem Verstand in sein Verderben.

Doch dieser Kampf hat über zehn Jahre gedauert und wurde immer wieder durch Phasen der Hoffnung geprägt, in denen er der Sucht zu entkommen suchte. Neben Hugos Selbstanalyse und entsprechenden Therapien half dabei der rationale Austausch mit Bruder Karl. 1922 kam auch die Beziehung zu der schwedischen Schulleiterin Mimmi

Lundén hinzu, in der Hugo aufgrund der gemeinsamen Naturliebe und Begeisterung für die Musik eine angemessene Partnerin fand. Als gläubige Christin begegnete sie seinem Problem mit unerschütterlicher Zuversicht, die sie mit Bibelworten untermauerte – Hugos Briefe an Mimmi zeugen davon, dass er sich auf religiöser Ebene sehr ernsthaft mit ihr auseinandersetzte. Ihr unbeirrbarer Glaube und ihre Liebe waren das Beste, was ihm in der Situation passieren konnte – aber auch das Schlimmste: Hugo stellte fest, dass ihn selbst die intensive Beziehung zu Mimmi, seine letzte Chance im Leben, nicht von der Drogenabhängigkeit heilen konnte. Und die Ehe mit einem Suchtkranken wollte er ihr nicht zumuten.

Am Besten dokumentiert wird durch die Briefe Hugos Beziehung zu seiner Cousine Grete Wilms. Offenbar hat sie den Briefwechsel ebenso intensiv gepflegt wie er und ihm regelmäßig Päckchen an die Front geschickt. In mehreren Situationen wird deutlich, dass Hugo mit der Cousine sehr gern flirtete (24. Juni 1920) und er sich das ihr gegenüber auch erlauben konnte. Am 21. Mai 1916 deutet er an, dass er ihr einmal einen Kuss geraubt hat. Dass sie das Spielerische dieser „geschwisterlichen“ Beziehung aufnahm oder ihm

zumindest nicht untersagte, hat ihm viel Spaß gemacht, sehr viel bedeutet und ihn zu großer Ehrlichkeit ermutigt. Wie weit seine Gefühle Grete gegenüber tatsächlich gingen, hat er sich vielleicht selbst nie eingestanden. Auffällig ist allerdings seine Reaktion, als er erfährt, dass Grete sich Anfang 1917 überraschend mit seinem Bruder Karl verlobt hat. Am 12. Juni 1917 entschuldigt er sich quasi dafür, dass er so einsilbig darauf eingegangen ist. Ein rechter Grund dafür fällt ihm nicht ein, oder er kann ihn nicht formulieren (was völlig ungewöhnlich für ihn ist). Offenbar hat er in diesem Absatz des Briefes etwas geschrieben, was Grete dann doch nicht lesen sollte: Er hat daraufhin den unteren Teil des Briefbogens abgeschnitten und den Satz auf der zweiten Seite neu formuliert (der Schnitt ist eindeutig ersichtlich durch die damit verbundenen, vollständigen Seiten 3 und 4). Aber er versichert Grete, dass er die neue Situation nun voll und ganz akzeptiert. Er wünscht den beiden Glück – sie darf unbedingt auf seine unverbrüchliche brüderliche Liebe zählen. Jedenfalls fängt Hugo sich wieder und bleibt Karl und der neuen „Schwester“ bis zu seinem Ende eng verbunden.

Seinen vermutlich letzten Brief vom 12. August 1925 habe ich als Faksimile (Seite 85) eingefügt, weil er im Nachhinein eine Bedeutung gewinnt, die damals nur Hugo ahnen konnte. Auffällig ist seine übergroße Handschrift im Briefkopf – als ob er sagen möchte: Ich muss zwar schreiben, habe aber wenig zu sagen. Solche grafischen Gags hat er sich sonst nie geleistet – seine Ironie war stets inhaltlicher Natur. Offenbar hatte Mimmi ihn genötigt, an Grete zu schreiben („... zwingen mich die Umstände ...“). Mimmi war nach Deutschland gekommen und erwartete von Hugo eine verbindliche Aussage, wie es mit den beiden nach einem Jahr Verlobung weitergehen sollte. Hugo wusste inzwischen, dass es nicht weitergehen konnte. Aber er wich ihr aus und ließ sie wieder abreisen, ohne sich festzulegen.

Im letzten Satz des Briefes verspricht er Grete einen Besuch in Detmold. Dieses Versprechen hat er nicht gehalten. Ohne seine Verlobte oder seine Verwandten zu informieren, stieg er am 25. August in Itzehoe in den Zug und verschwand.

Andreas Kern